

# ABSCHLUSSARBEIT

Zur Erlangung des akademischen Grades des  
Magister Artium

Eingereicht an der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der  
Ludwig-Maximilians-Universität München

Thema:

## *Die tun – Periphrase im Deutschen*

von:

CHRISTIAN SCHWARZ

15. September 2004

1. Gutachterin: Prof. Dr. Elisabeth Leiss  
2. Gutachterin: PD Dr. Christiane Wanzeck

# Inhaltsverzeichnis

	<b>Vorwort .....</b>	7
	<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	8
<b>0.</b>	<b>Einleitung .....</b>	9
<b>1.</b>	<b>Synchrone Darstellung der <i>tun</i>-Periphrase .....</b>	12
<b>1.1</b>	<b>Die <i>tun</i>-Periphrase in der deutschen Gegenwarts- sprache .....</b>	12
<b>1.1.1</b>	<b>Die Verwendung von <i>tun</i> im Standarddeutschen .....</b>	12
1.1.1.1	<i>tun</i> als Vollverb im Standarddeutschen .....	13
1.1.1.2	<i>tun</i> als Auxiliar im Standarddeutschen .....	15
<b>1.2</b>	<b>Die <i>tun</i>-Periphrase in den deutschen Dialekten .....</b>	18
<b>1.2.1</b>	<b>Die <i>tun</i>-Periphrase im Bairischen .....</b>	19
<b>1.2.2</b>	<b>Die <i>tun</i>-Periphrase im Alemannischen .....</b>	23
1.2.2.1	Der Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen ....	23
1.2.2.1.1	<i>Syntaktische Erscheinungsmodalitäten .....</i>	23
1.2.2.1.2	<i>Semantische Erscheinungsmodalitäten .....</i>	25
1.2.2.1.3	<i>Sonstige Erscheinungsmodalitäten .....</i>	30
1.2.2.2	Der Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase im Nieder- und Mittelalemannischen sowie im Schwäbischen .....	31
1.2.2.2.1	<i>Nieder- und Mittelalemannisch .....</i>	32
1.2.2.2.2	<i>Schwäbisch .....</i>	33
<b>1.2.3</b>	<b>Die <i>tun</i>-Periphrase im Mitteldeutschen .....</b>	34
1.2.3.1	Syntaktische Erscheinungsmodalitäten der <i>tun</i> -Periphrase im Mitteldeutschen .....	35
1.2.3.2	Semantische Erscheinungsmodalitäten der <i>tun</i> -Periphrase im Mitteldeutschen .....	36
<b>1.2.4</b>	<b>Die <i>doon</i>-Periphrase im Niederdeutschen .....</b>	38
1.2.4.1	Zur Ausbreitung der <i>doon</i> -Periphrase im Niederdeutschen .....	39

1.2.4.2	Syntaktische Erscheinungsmodalitäten der <i>doon</i> -Periphrase im Niederdeutschen .....	40
1.2.4.3	Semantische Erscheinungsmodalitäten der <i>doon</i> -Periphrase im Niederdeutschen .....	43
<b>1.2.5</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>47</b>
<b>1.3.</b>	<b>Äquivalente zur <i>tun</i>-Periphrase in anderen Sprachen .....</b>	<b>49</b>
<b>1.3.1</b>	<b><i>do</i> im modernen Englisch .....</b>	<b>49</b>
1.3.1.1	<i>do</i> im Standardenglischen .....	49
1.3.1.2	<i>do</i> in den englischen Varietäten .....	50
<b>1.3.2</b>	<b>Die <i>doen</i>-Periphrase in der niederländischen Gegenwartssprache .....</b>	<b>53</b>
1.3.2.1	Die <i>doen</i> -Periphrase in der niederländischen Standardsprache .....	53
1.3.2.2	Die <i>doen</i> -Periphrase in den südniederländischen Dialekten .....	55
<b>1.3.3</b>	<b>Ein Fall von „<i>do-support</i>“ im Romanischen .....</b>	<b>57</b>
<b>1.3.4</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>59</b>
<b>2.</b>	<b>Diachrone Darstellung der <i>tun</i>-Periphrase .....</b>	<b>61</b>
<b>2.1</b>	<b><i>tuon</i> im Althochdeutschen .....</b>	<b>62</b>
2.1.1	Etymologie von <i>tun</i> .....	62
2.1.2	Der Ursprung des Auxiliars <i>tuon</i> .....	63
2.1.3	<i>tuon</i> in kausativer Verwendung .....	64
2.1.4	<i>tuon</i> in periphrastischer Verwendung .....	66
<b>2.2</b>	<b><i>tuon</i> im Mittelhochdeutschen .....</b>	<b>66</b>
2.2.1	Entwicklung der <i>iubere</i> -Bedeutung von kausativem <i>tuon</i> .....	67
2.2.2	Die Entstehung von periphrastischem <i>tuon</i> .....	68
2.2.2.1	Semantische Erklärungsansätze .....	68
2.2.2.2	Syntaktische Erklärungsansätze .....	72
2.2.2.3	Kontaktlinguistische Erklärungsansätze .....	73
<b>2.3</b>	<b><i>tun</i> im Frühneuhochdeutschen .....</b>	<b>74</b>
<b>2.3.1</b>	<b>Distribution der <i>tun</i>-Periphrase im Frühneuhochdeutschen .....</b>	<b>75</b>
2.3.1.1	Geographische Distribution .....	75
2.3.1.2	Diachrone Distribution .....	76
2.3.1.3	Textsortenspezifische Distribution .....	76

2.3.1.4	Funktionale Distribution .....	77
<b>2.3.2</b>	<b>Die Stigmatisierung der <i>tun</i>-Periphrase .....</b>	<b>78</b>
2.3.2.1	Die Entwicklung der deutschen Standardsprache .....	78
2.3.2.2	Die Rolle der Grammatiker .....	79
2.3.2.3	Die Phasen der Stigmatisierung .....	80
<b>2.4</b>	<b>Diachrone Entwicklungen in anderen Sprachen .....</b>	<b>81</b>
<b>2.4.1</b>	<b>Entstehung des englischen <i>do</i>-supports .....</b>	<b>81</b>
2.4.1.1	Der Ursprung von periphrastischem <i>do</i> im Englischen .....	81
2.4.1.2	<i>don</i> im Altenglischen .....	83
2.4.1.3	<i>do</i> im Mittelenglischen .....	84
2.4.1.4	<i>do</i> im Frühneuenglischen .....	85
<b>2.4.2</b>	<b>Entstehung der niederländischen <i>doen</i>-Periphrase .....</b>	<b>88</b>
<b>2.4.3</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>90</b>
<b>3.</b>	<b>Enquete zur <i>tun</i>-Periphrase im Mittelalemannischen .....</b>	<b>92</b>
<b>3.1</b>	<b>Dialektsyntax als Teilgebiet der Dialektologie .....</b>	<b>92</b>
<b>3.2</b>	<b>Das Untersuchungsgebiet und sein Dialekt .....</b>	<b>96</b>
<b>3.3</b>	<b>Ziel der linguistischen Erhebung .....</b>	<b>97</b>
<b>3.4</b>	<b>Zur Methodik der Untersuchung .....</b>	<b>98</b>
<b>3.4.1</b>	<b>Die Erhebungsmethoden dialektaler Syntax .....</b>	<b>98</b>
3.4.1.1	Anmerkungen zur direkten Methode .....	99
3.4.1.2	Anmerkungen zur indirekten Methode .....	99
3.4.1.3	Die Übersetzungsbefragung .....	100
3.4.1.4	Beurteilungstests .....	101
3.4.1.5	Bearbeitungstests .....	101
3.4.1.6	Kombination von Befragungsmethoden .....	102
<b>3.4.2</b>	<b>Erstellung einer Erhebungsmethode zur <i>tun</i>-Periphrase .....</b>	<b>104</b>
3.4.2.1	Direkte oder indirekte Methode ? .....	104
3.4.2.2	Die Befragung mit der direkten Methode .....	105
3.4.2.2.1	<i>Zur Auswahl der Gewährspersonen .....</i>	106

3.4.2.3	Die Befragung mit der indirekten Methode .....	107
3.4.2.3.1	<i>Zur Entwicklung der Fragebögen</i> .....	108
<b>3.4.3</b>	<b>Praktische Erfahrungen aus der Erhebung</b> .....	111
<b>3.5</b>	<b>Bemerkungen zur Auswertungsmethode</b> .....	112
<b>3.5.1</b>	<b>Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse der direkten Befragung</b> .....	112
<b>3.5.2</b>	<b>Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse der indirekten Befragung</b> .....	114
<b>3.6</b>	<b>Darstellung und Analyse der Untersuchungsergebnisse</b> .....	114
<b>3.6.1</b>	<b>Sprachexterne Faktoren zum Gebrauch der <i>tun</i>-Periphrase</b> .....	115
3.6.1.1	Alter .....	115
3.6.1.2	Geschlecht .....	116
3.6.1.3	Auswirkung des Bildungsgrades / sozialer Status .....	117
<b>3.6.2</b>	<b>Syntaktische Faktoren zum Gebrauch der <i>tun</i>-Periphrase</b> .....	118
3.6.2.1	Satztyp .....	118
3.6.2.2	Person und Numerus .....	120
3.6.2.3	Aufzählung .....	121
3.6.2.4	„unbequeme“ Verbalformen .....	122
<b>3.6.3</b>	<b>Semantische Faktoren zum Gebrauch der <i>tun</i>-Periphrase</b> .....	123
3.6.3.1	Konjunktiv .....	123
3.6.3.2	Satzmodus .....	124
3.6.3.3	Modalverben .....	126
3.6.3.4	Genus Verbi .....	126
3.6.3.5	Tempus .....	126
3.6.3.6	Aktionsart .....	130
<b>3.6.4</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	132
<b>4.</b>	<b>Schluss</b> .....	133
<b>5.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	135
<b>5.1</b>	<b>Wörterbücher</b> .....	135
<b>5.2</b>	<b>Grammatiken</b> .....	137

5.2.1	Moderne Grammatiken .....	137
5.2.2	Auswahl präskriptiver Grammatiken frühneuhochdeutscher Zeit ....	137
5.3	Dialektsyntaktische Sprachatlanten .....	138
5.4	Sekundärliteratur .....	139
5.5	Dem Internet entnommene Literatur .....	146
5.6	Sonstige Literatur .....	146
6.	Abbildungsverzeichnis .....	147
	<b>Anhang I zur direkten Erhebung .....</b>	<b>148</b>
I.a	Fragen zum Interview (erwachsene Gewährspersonen) .....	148
I.b	Fragen zum Interview (Kinder) .....	149
I.c	Korpus der geäußerten Sätze mit <i>tun</i> -Periphrase .....	150
I.d	Liste der Gewährspersonen .....	154
I.e	Bewertungsbogen zur sprachlichen Kompetenz der einzelnen Gewährspersonen .....	155
	<b>Anhang II zur indirekten Erhebung .....</b>	<b>156</b>
II.a	Fragebögen .....	156
II.b	Ergebnisse der indirekten Befragung .....	167

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit entspricht im wesentlichen meiner Magisterarbeit, welche im September 2004 von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde.

Besonderen Dank für das Entstehen dieser Arbeit schulde ich meiner damaligen Betreuerin, Frau Prof. Dr. Elisabeth Leiss. Von ihren wertvollen fachlichen Ratschlägen und Anregungen ganz zu schweigen, hat sie es immer wieder geschafft mich auch in Zeiten persönlicher Tiefpunkte neu zu motivieren und mir die Faszination der Wissenschaft nahe zu bringen.

Besonderer Dank gilt weiterhin Frau Dr. Marie Christine Erb, welche mir freundlicherweise ihre Magisterarbeit zukommen ließ. Ihre Untersuchung zur *tun* – Periphrase war mir vor allem zu Anfang der Arbeiten von überaus großem Nutzen.

Weiterhin möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Peter Auer und Frau Christa Lenz M.A. bedanken, welche an der Universität Freiburg im Breisgau das Projekt *Südwestdeutsche Dialektsyntax* betreuen und mir wichtige Informationen und Anregungen bezüglich meiner eigenen Feldforschungen geben konnten.

Dasselbe gilt für Frau Prof. Dr. Elvira Glaser, welche an der Universität Zürich das Projekt *Atlas der Schweizerdeutschen Dialektsyntax* betreut. Bei einem Ortstermin bekam ich Gelegenheit mir die Arbeitsweise des dortigen Forscherteams anzusehen und in interessanten Gesprächen methodische Informationen zu sammeln.

Den Betreuern/innen beider letztgenannter Syntaxprojekte muss ich vor allem für die Bereitschaft danken mir ihr eigenes Erhebungsmaterial zur Verfügung zu stellen. Ein Angebot, welches ich aus quantitativen Gründen aber leider nur bedingt annehmen konnte.

Ganz besonderer Dank gilt auch den vielen Gewährspersonen aus meiner Heimatgemeinde Bräunlingen (Schwarzwald), welche sich für meine dialektsyntaktische Untersuchung mit großer Bereitwilligkeit zur Verfügung stellten und meine Befragungen geduldig ertrugen.

Und last but not least sei meiner Familie und meinen engsten Freunden Saher, Carolin und Timo zutiefst gedankt! Sie haben es immer wieder geschafft, mich mit arabischem Kaffee, Grillabenden und langen Spaziergängen auf andere Gedanken zu bringen!

Freiburg, den 17. Mai 2005

## Abkürzungsverzeichnis

Abb.	:	Abbildung
ca.	:	circa
C.S.	:	Christian Schwarz
d. h.	:	das heißt
et al.	:	et alii (= und weitere)
m. E.	:	meines Erachtens
S.	:	Seite
Tab.	:	Tabelle
Übers.	:	Übersetzung
u. a.	:	unter anderem
usw.	:	und so weiter
vgl.	:	vergleiche
vs.	:	versus
z. B.	:	zum Beispiel



*du thust der deutschen noth, du thust den krieg beschreiben,  
 du thust die lange zeit mit lesen oft vertreiben,  
 und was du dichten thust, thust du den freunden weisen,  
 die thun, was du gethan, mit langen reimen preisen,  
 die sagen, das du thust berühmte bücher machen.  
 wenn wir die lesen thun, thun wir unmäszig lachen,  
 warum? dieweil dein thun , wenn wir es recht betrachten,  
 ob du gleich alles thust, vor ungethan zu achten.*

GRYPHIUS lyr. ged. 426 (epigr. 3,95)

## 0. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit soll ein syntaktisches Phänomen untersucht werden, welches jedem Sprecher des Deutschen schon oft begegnet ist und im alltäglichen Sprachgebrauch häufig auftritt. Es handelt sich hierbei um die so genannte *tun*-Periphrase, mit welcher im Deutschen häufig das Verb eines Satzes nach folgendem Muster umschrieben wird:

- (1) Ich lese.
- (2) Ich tue lesen.

Zur *tun*-Periphrase bestehen in der Sprachwissenschaft immer noch viele offene und bisher unbeantwortete Fragen, obgleich dieses Phänomen immer wieder in der linguistischen Literatur bearbeitet wurde. Es stellt sich beispielsweise weiterhin die Frage welchen Bedingungen der Gebrauch der *tun*-Periphrase unterliegt und was sie genau von einer nicht-periphrastischen Äußerung unterscheidet. Welche Funktion übernimmt die *tun*-Periphrase und nach welchen Kriterien ist sie zu untersuchen? Hängt ihr Gebrauch von syntaktischen, semantischen, pragmatischen oder kognitiven Faktoren ab, oder vielleicht von einer komplexen Kombination derselben? Wie kann es sein, dass zwei verschiedene sprachliche Zeichen (Periphrase vs. finite Verbform) über Jahrhunderte hinweg nebeneinander existiert haben, obwohl sie doch

offensichtlich denselben semantischen Gehalt aufweisen und deswegen in sprachökonomischer Hinsicht längst auf ein Zeichen reduziert hätten werden müssen? Wie ist es möglich, dass sich die *tun*-Periphrase trotz ihrer starken Stigmatisierung im Standarddeutschen nach wie vor zäh behauptet und noch immer nicht die Flucht in die Assimilation angetreten hat?

Man könnte dieser Auflistung offener Fragen noch viele weitere hinzufügen und würde auf der anderen Seite in der linguistischen Literatur ebenso viele Hypothesen und Erklärungsansätze finden, welche zum Gebrauch und der Funktion der *tun*-Periphrase bereits bestehen.

Wie schon erwähnt wurde, ist die *tun*-Periphrase im gegenwärtigen Standarddeutschen stark stigmatisiert und tritt im Schriftdeutschen sehr beschränkt oder bestenfalls als Stilmittel auf. In den deutschen Dialekten verhält es sich jedoch ganz anders. Hier trifft man die *tun*-Periphrase weit häufiger an und von einer Stigmatisierung derselben kann wohl kaum die Rede sein.

Aus diesem Grund möchte ich in meiner Arbeit die *tun*-Periphrase in erster Linie bezüglich ihres Auftretens in den deutschen Dialekten untersuchen. Da eine Bearbeitung aller Dialekte jedoch zu umfangreich für eine Magisterarbeit sein würde, beschränke ich mich in meiner Untersuchung auf den alemannischen Dialekt. Diesen habe ich auch deswegen ausgesucht, da ich selbst (Mittel)alemannisch als „Erstsprache“ gelernt habe und für mich somit der Zugang zu den Sprachdaten ein leichtes ist. Obendrein liegen zur *tun*-Periphrase im Mittellalemannischen bisher keine nennenswerten und mir bekannten Untersuchungen vor, was die Arbeit natürlich um einiges spannender gemacht hat.

Im Unterschied zu vielen bisherigen Untersuchungen zur *tun*-Periphrase im Deutschen und seinen Dialekten, habe ich selbst kein Korpus aufgrund einer Analyse von Dialektgrammatiken oder Dialektwörterbüchern angefertigt, sondern habe dies aufgrund von Sprachdaten getan, die ich mit Hilfe von Interviews und Fragebögen direkt bei den Dialektsprechern erhoben habe.

Auch hier muss ich erwähnen, dass ich aus zeitlichen und finanziellen Gründen als einzelne Person natürlich nicht im gesamten alemannischen Dialektraum Erhebungen durchführen konnte, sondern dies auf meine Heimatstadt Bräunlingen und die umliegenden Dörfer beschränkte.

Der inhaltliche Schwerpunkt der Arbeit liegt auf einer synchronen Betrachtung der *tun*-Periphrase, während der diachronen Betrachtung nicht ganz so viel Platz eingeräumt wurde. Die Bearbeitung des Themas ist in drei Hauptkapitel aufgegliedert.

Im ersten Kapitel wird zunächst ein kurzer Überblick über das Auftreten des Verbs *tun* sowohl als Vollverb als auch als Auxiliar im Standarddeutschen gegeben. Danach soll versucht werden die Distribution der *tun*-Periphrase in den verschiedenen deutschen Dialekten zu beschreiben und die unterschiedlichen Hypothesen zu ihrer Funktion mit einzubringen. Da die *tun*-Periphrase in

anderen Sprachen äquivalente Kognaten hat, soll auch ein Blick auf diese Sprachen geworfen werden. Hier sind als weitere westgermanische Sprachen vor allem das Englische und das Niederländische zu nennen.

Im zweiten Kapitel soll die Entstehung und diachrone Entwicklung der *tun*-Periphrase behandelt werden. Herausbildung und Entwicklung der deutschen *tun*-Periphrase wird hier zwar im Mittelpunkt des Interesses stehen, es sollen aber auch gleichartige Prozesse in anderen westgermanischen Sprachen berücksichtigt werden. Ich möchte mich dabei auf die Entstehung und Entwicklung des englischen *do-supports* und der niederländischen Periphrase mit *doen* beschränken.

Das dritte Kapitel wird sich schließlich mit der bereits oben angesprochenen Untersuchung zur *tun*-Periphrase im mittelalemannischen Dialekt von Bräunlingen befassen, wobei die Betrachtung des erhobenen Korpus im Mittelpunkt stehen werden. Zunächst wird es dabei notwendig sein, methodologische Überlegungen anzustellen, welche für eine fruchtbare Analyse der *tun*-Periphrase von großer Bedeutung sind. Nach der Besprechung der Methodik sollen die erhobenen Sprachdaten nach einigen ausgewählten sprachexternen, syntaktischen und semantischen Kriterien dargestellt und diskutiert werden.

# 1. Synchroner Darstellung der *tun*-Periphrase

In diesem Kapitel soll nicht nur eine deskriptive Auflistung der syntaktischen Erscheinungsbilder von periphrastischem *tun* erfolgen, sondern auch die daraus folgenden Überlegungen und Hypothesen zu seiner Funktion mit eingebracht werden. Die Hypothesenbildung ist in der Literatur eng mit der deskriptiven Darstellung der *tun*-Periphrase verbunden, sodass auch hier diese beiden Betrachtungsweisen zusammen aufgeführt werden sollen.

Die Darstellung wird sich in erster Linie auf das Deutsche konzentrieren, wobei hier wiederum eine Gliederung in die deutsche Standardsprache und die Dialekte erfolgen wird. Weiterhin könnten neben den Dialekten natürlich auch andere Varietäten der deutschen Sprache berücksichtigt werden, wie beispielsweise Soziolekte, Jugendsprache oder Kindersprache. Eine sorgfältige Abhandlung dieser Sprachgruppen bezüglich ihrer Verwendung der *tun*-Periphrase würde jedoch leider über den vorgesehenen Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Weiterhin ist aufgrund des ohnehin schon sehr lückenhaften Vorhandenseins von Sekundärliteratur zur *tun*-Periphrase davon auszugehen, dass solche speziellen Fragestellungen noch nicht ausführlich bearbeitet worden sind und somit zunächst eine Erhebung von Primärdaten erforderlich wäre.

Im letzten Teil dieses Kapitels sollen schließlich auch andere europäische Sprachen auf das Auftreten von Äquivalenten zur *tun*-Periphrase untersucht werden. Dabei handelt es sich fast ausnahmslos um germanische Sprachen.

## 1.1 Die *tun*-Periphrase in der deutschen Gegenwartssprache

### 1.1.1 Die Verwendung von *tun* im Standarddeutschen

In Wörterbüchern oder Grammatiken des Neuhochdeutschen findet man unter dem Eintrag *tun* häufig eine ausführliche Beschreibung zu Bedeutung und Verwendung dieses Verbs. Dabei konzentriert sich die Darstellung jedoch zumeist auf die Verwendung von *tun* als lexikalisches Vollverb. Der Gebrauch von *tun* in periphrastischer Form, also als Hilfsverb<sup>1</sup> im Rahmen einer

---

<sup>1</sup> In dieser Arbeit wird *tun* in seiner kausativen und periphrastischen Verwendung als Hilfsverb bzw. Auxiliar bezeichnet. Der Frage, welchen genauen grammatischen Status *tun* bezüglich anderer Wortarten hat und ob es

Infinitivkonstruktion, wird in Grammatiken oft vernachlässigt oder gar völlig ausgelassen.<sup>2</sup>

Im Folgenden wird zunächst versucht alle Erscheinungsvarianten von *tun* zu beschreiben, die nicht zur *tun*-Periphrase gerechnet werden können. Daraufhin sollen die weit stärker beschränkten Gebrauchsmöglichkeiten von periphrastischem *tun* im Standarddeutschen erläutert werden.

#### 1.1.1.1 *tun* als Vollverb im Standarddeutschen

Recht ausführlich sind die unterschiedlichen Gebrauchsmöglichkeiten von *tun* im *Duden-Wörterbuch* dargestellt:<sup>3</sup> Einige wichtige davon bestehen beispielsweise daraus, das Ausführen einer Handlung zu markieren. Dies ist eine sehr allgemeine Definition, und charakterisiert den stark handlungsbezogenen Charakter von *tun*:

- (3) *So etwas tut er nicht.*
- (4) *Er tat, was ihm befohlen wurde.*

Weiterhin wird *tun* häufig zur Charakterisierung bestimmter Tätigkeiten gebraucht. So sind dies beispielsweise:

- (5) *Sie tut ihre Arbeit / Pflicht.*
- (6) *Ich muss noch etwas für die Uni tun.*

Aber auch im Sinne von *zuteil werden lassen* (7) oder um die Aussage eines vorher im Kontext gebrauchten Verbs wieder aufzunehmen (8), findet *tun* Anwendung:

- (7) *Er hat ihr einen Gefallen getan.*
- (8) *Ich riet ihr zu verschwinden, was sie auch schleunigst tat.*

---

als Auxiliar definiert werden kann, wird hier nicht nachgegangen. Hierzu sei auf die Arbeit von Erb (1995) verwiesen, welche diese Fragestellung ausführlich behandelt.

<sup>2</sup> So fehlt zum Beispiel in Eisenberg, P. [et al.] (1998): *Duden-Grammatik* und in Helbig, G. & J. Buscha (2001): *Deutsche Grammatik* eine Erwähnung von auxiliarem *tun* völlig.

<sup>3</sup> Scholze-Stubenrecht, W. [et al.] (1999): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bd. 9. Mannheim [et al.]. S. 3993 – 3995. Beispielsätze (3) bis (13) sind alle hieraus entnommen.

Wie bereits erwähnt, haben die bisher genannten Gebrauchsmöglichkeiten von *tun* als Vollverb vor allem eine starke Handlungsbezogenheit gemeinsam. Weiterhin kann nicht-periphrastisches *tun* auch eine geringere handlungsbezogene Semantik besitzen. Dies ist beispielsweise in folgenden Sätzen der Fall:

- (9) *Die Schuhe tun es noch einen Winter.*
- (10) *Das Radio tut nicht.*
- (11) *Ich bekam es mit der Angst zu tun.*
- (12) *Im Beruf hat sie viel mit Büchern zu tun.*
- (13) *Michael saß da und tat beschäftigt.*

Die in Satz (9) gebrauchte Variante ist laut *Duden-Wörterbuch* umgangssprachlich und dient dazu das Erfüllen des gewünschten Zwecks zum Ausdruck zu bringen. Im Beispielsatz (10) geht es in erster Linie um den Ausdruck des Funktionierens, welcher durch das Verb *tun* übernommen wird.

Sätze wie (11) und (12) sind in vielen weiteren Varianten möglich und können semantisch ungefähr dadurch skizziert werden, dass in ihnen zum Ausdruck kommt jemanden oder etwas von bestimmter Art vor sich zu haben.

In Beispielsatz (13) schließlich soll durch den Gebrauch des Vollverbs *tun* zusammen mit einem Adjektiv die Erweckung eines bestimmten Anscheins vermittelt werden.

Erben (1969: 47ff.) sieht die Hauptfunktion, welche nicht-periphrastisches *tun* erfüllt, in der Verb-Substitution. Hierbei ersetzt *tun* meist eine ganze Verbalphrase und steht zusammen mit einer neutralen Pronominalform wie *das* und *es*:

- (14) *Wenn Sie in Ihr Unglück laufen wollen, dann tun Sie es doch!*
- (15) *Tut er das?*

Weiterhin nennt er die Möglichkeit, *tun* als Vorlaufformel zusammen mit der Konjunktivform des Hauptverbs anzuwenden, um damit eine Scheinaktivität zu beschreiben:

- (16) *Er tut so, als ob er angle.*

Als „weniger wichtige Varianten“ führt Erben schließlich noch vier weitere, nach semantischen Kriterien spezifizierte, Verwendungsweisen von nicht-periphrastischem *tun* an. Die ersten drei

subsummiert er unter „formelhafte Verbindungen mit präpositionalem Infinitiv“, welche zum Ausdruck einer ungenügenden Tätigkeit (17), einer gebilligten Tätigkeit (18) oder zur Verdeutlichung des eigentlichen Zwecks einer Handlung (19) dienen können. Satz (19) erscheint jedoch veraltet und, zumindest in der hochdeutschen Umgangssprache, als nicht mehr gebräuchlich.

- (17) *Es ist nicht damit getan, gelegentlich zu angeln.*
- (18) *Er tut gut daran, gelegentlich zu angeln.*
- (19) *Es ist ihm nur darum zu tun, gelegentlich angeln zu können.*

Die vierte Möglichkeit der Verwendung zählt er zu den „nominalen Ausdrucksvarianten zu einer Reihe von Verben“, wie beispielsweise:

- (20) *Er tut (spricht) Äußerungen.*
- (21) *Er tut (lässt / äußerte) einen Schrei.*

Sicherlich könnte man noch weitere Einträge in Wörterbüchern und Grammatiken in die Betrachtungen zur Gebrauchsweise von nicht-periphrastischem *tun* mit einbeziehen. Die beiden eben beschriebenen Darstellungen decken aber die Semantik des Vollverbs *tun* m. E. in genügender Weise ab.

Im folgenden Abschnitt soll nun zum eigentlichen Thema dieser Arbeit übergegangen werden: dem periphrastischen Gebrauch von *tun* als Auxiliar.

#### 1.1.1.2 *tun* als Auxiliar im Standarddeutschen

Um Informationen zum Gebrauch der *tun*-Periphrase im heutigen Standarddeutschen zu erhalten, empfiehlt es sich zunächst in den *Duden-Wörterbüchern* nachzuschlagen, da diese seit den 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts als die einflussreichste Autorität bezüglich des korrekten Sprachgebrauchs im Standarddeutschen gelten dürfen (Langer 2001: 7).

Das *Duden-Wörterbuch* (1999: 3993ff.) sieht die Funktion von periphrastischem *tun* in der Betonung des Vollverbs, wobei aber nur die Variante mit vorangestelltem Infinitiv als standardsprachlich korrekt angesehen wird, wie beispielsweise in:

(22) *Befehlen tut sie einen Junker namens Dietrich Hurlewagen.*

(aus: Martin Walser, Seelenarbeit, S. 195)

Die *tun*-Periphrase mit nachgestelltem Infinitiv, wie in Satz (23) wird als umgangssprachlich bezeichnet.

(23) *Ich tu bloß noch schnell die Blumen gießen.*

Weiterhin wird im *Duden-Wörterbuch* auf die je nach Sprachlandschaft mehr oder weniger gebräuchliche Verwendung von *tun* zur Umschreibung des Konjunktivs hingewiesen.

(24) *Für das Geld tät ich nach Amerika schwimmen.*

(aus: Spiegel 18, 1977, S. 119)

In *Duden - Richtiges und gutes Deutsch* (2001: 835f.) soll dem Leser Auskunft zu sprachlichen Zweifelsfällen gegeben werden. Auch hier findet sich ein Eintrag zum Gebrauch von periphrastischem *tun*. Es wird darauf hingewiesen, dass „die Verbindung von *tun* mit einem reinen Infinitiv [...] eine umgangssprachliche und überflüssige Erweiterung des Prädikats“ sei. Die *tun*-Periphrase gilt in der Standardsprache als nicht korrekt, es sei denn, der Infinitiv ist zur nachdrücklichen Hervorhebung der Handlung vorangestellt. Da durch die Verbtopykalisierung die V2-Position nun frei ist, muss *tun* die syntaktische Position des lexikalischen Verbs übernehmen. Periphrastisches *tun* wird also als korrekt definiert, weil sein Auftreten als „syntaktisch logisch“ begründet werden kann. Alle weiteren syntaktischen Erscheinungsformen, wie sie beispielsweise in den deutschen Dialekten - und auch immer wieder bei „unachtsamen“ Sprechern des Standarddeutschen - auftreten, werden demzufolge, aufgrund ihrer scheinbar fehlenden Logik, als falsch bezeichnet. Dass dies eine linguistisch unzureichende Erklärung für das fast vollständige Fehlen der *tun*-Periphrase im Standarddeutschen darstellt, liegt auf der Hand. Den Grund hierfür müssen die Wörterbuchautoren vielmehr bei sich selbst suchen, denn sie weisen beständig auf den unlogischen und überflüssigen Aspekt der *tun*-Periphrase hin, wodurch eine kontinuierliche Sprachpurifizierung im Standarddeutschen vollzogen werden soll (vgl. Auer (2004: 6)).

In der Grammatik von Engel (1996: 476) finden wir ebenfalls einen kurzen Abschnitt zum Gebrauch von periphrastischem *tun*. Auch er gestattet den Gebrauch der *tun*-Konstruktion in der



Standardsprache nur in Verbspitzenstellung (25) aber auch in Verbendstellung (24) zum Ausdruck des Konjunktivs. Bei diesen syntaktischen Erscheinungsformen weist er *tun* die Funktion zu, das abhängige Verb hervorzuheben.

Beim Gebrauch weiterer Verwendungsweisen, bei denen *tun* vor dem Infinitiv steht, verweist Engel auf die Kindersprache sowie auf die Alltagssprache vorwiegend Mittel- und Norddeutschlands.

Aber auch außerhalb von Wörterbüchern und Grammatiken des Deutschen fand der Gebrauch von periphrastischem *tun* Beachtung (u. a. Erben 1969, Hausmann 1974, Stein 1990, Erb 1995, Langer 2001). Grundsätzlich haben diese linguistischen Schriften einen weit mehr deskriptiven als präskriptiven Charakter bezüglich des Gebrauchs von periphrastischem *tun* und beziehen sich in ihren Aussagen meist auf Grammatiken oder Wörterbücher. Fast alle Autoren weisen somit ebenfalls darauf hin, dass der Gebrauch der *tun*-Periphrase im Standarddeutschen ausschließlich in Verbspitzenstellung möglich sei. Laut Erben (1969: 47) dient *tun* in dieser Position zur betonten Hervorhebung einer Tätigkeit, wie dies auch in der Grammatik von Engel (1996: 476) beschrieben wird (20).

(25) *Essen tue ich schon immer am liebsten.* (Verb-Topikalisierung)

Abweichend behauptet Hausmann (1974: 172) gar, dass es im Standarddeutschen keinerlei Möglichkeit gäbe mit der *tun*-Periphrase einen (grammatischen) Satz zu bilden.

In der Sekundärliteratur werden alle weiteren syntaktischen Erscheinungsmodalitäten von periphrastischem *tun* im Standarddeutschen als ungrammatisch bezeichnet, in allen deutschen Dialekten taucht periphrastisches *tun* jedoch in den unterschiedlichsten syntaktischen Milieus auf und bekommt von der Fachwelt die verschiedensten syntaktischen und semantischen Funktionen zugesprochen. Aber auch in der standarddeutschen Umgangssprache oder in Regionalsprachen tritt die Periphrase häufig in folgenden Kontexten auf:<sup>4</sup>

(26) *\*Das Buch tue ich für mein Leben gern lesen.*

(Topikalisiertes Akkusativ-Objekt)

(27) *\*Heute tue ich das ganze Buch durchlesen.*

(Topikalisiertes Adverbial)

(28) *\*Die Katze tut die Maus gleich fressen.* (Emphase)

---

<sup>4</sup> Alle Beispiele sind entnommen aus: Langer (2001: 7)

- (29) \**Der Mann tut schon den ganzen Tag lang essen.*  
(durative Semantik)
- (30) \**Die Frau tut jeden Tag einen Apfel essen.*  
(iterative Semantik)

In diesem Abschnitt sollte gezeigt werden, wie sehr der Gebrauch von periphrastischem *tun* im modernen Standarddeutsch beschränkt ist, obwohl er in anderen Sprachvarietäten des Deutschen weithin verbreitet ist. Weiterhin sollte verdeutlicht werden, dass der seltene Gebrauch von periphrastischem *tun* in der deutschen Standardsprache keineswegs durch eine sprachinterne Logik zu erklären ist, sondern in erster Linie durch die purifizierende Art und Weise der deutschen Grammatikschreibung zustande kam und immer noch beibehalten wird.

Im folgenden Abschnitt soll nun das Auftreten der *tun*-Periphrase in den deutschen Dialekten sowie die differenzierte Hypothesenbildung hierzu in Augenschein genommen werden. Hierzu wurden alle verfügbaren Dialektwörterbücher und Mundartgrammatiken sowie die recht dünn gesäte Sekundärliteratur zurate gezogen. Die Darstellung wird sich dabei ausschließlich auf *tun* als Auxiliar beschränken und die Gebrauchsmöglichkeiten als lexikalisches Vollverb außer Acht lassen. In letzterer Verwendungsweise dürfte sich *tun* aber ohnehin zu einem großen Teil mit dem Standarddeutschen decken.

## 1.2 Die *tun*-Periphrase in den deutschen Dialekten

Da die *tun*-Periphrase in den Dialekten des deutschen Sprachraums sehr häufig auftritt, findet man in der sprachwissenschaftlichen Sekundärliteratur dahingehend entsprechend reichhaltigere Informationen als zur *tun*-Konstruktion in der reglementierten deutschen Standardsprache. Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Datenlage auch hinsichtlich der deutschen Dialekte nicht unbedingt überquellend ist. So beziehen sich fast alle mir bekannten Publikationen auf schriftliches Sprachmaterial, wie Dialektwörterbücher und Dialektgrammatiken, deren entnommene Informationen einen Großteil der folgenden Darstellung ausmachen. Sekundärliteratur und vor allem gezielte Untersuchungen jedoch, welche durch direkte Erhebungen bei Dialektsprechern vorgenommen wurden und auf empirischen Daten beruhen, sind bis dato noch die Ausnahme (vgl. Eroms (1984, 1998), Fischer (1998)).

### 1.2.1 Die *tun*-Periphrase im Bairischen

Veröffentlichte Untersuchungen zur *tun*-Periphrase im Bairischen, die durch Erhebungen mit Dialektsprechern zustande kamen, legte bislang nur Eroms (1984, 1998) vor. Weiterhin lieferten Abraham & Fischer (1998) eine Untersuchung auf der Grundlage von Erom's Untersuchungen. Zwar wird im *Sprachatlas von Niederbayern* (vgl. Spannbauer-Pollmann (1996: 87)) ebenfalls gezielt Sprachmaterial bezüglich der *tun*-Periphrase erhoben, zu einer Publikation der Ergebnisse ist es bislang jedoch noch nicht gekommen.

Nun aber zu Eroms' Untersuchung:

Eroms führte seine Befragungen in Form von Interviews im Stadtgebiet von Passau und Umgebung durch, wobei er sich auf die Betrachtung von Subjunktivsätzen, Indikativsätzen (Deklarativ- und Interrogativsätze) und Imperativsätzen konzentrierte.

Für Eroms spielt der Grad der Grammatikalisierung von periphrastischem *tun* eine entscheidende Rolle bezüglich ihrer Verwendungshäufigkeit und Akzeptanz. So sieht er eine sprachliche Erscheinung ab einer Benutzungsfrequenz von 60 – 70 % als grammatikalisiert an. Außerdem hebt er bereits in seiner älteren Veröffentlichung aus dem Jahr 1984 den fakultativen Charakter der *tun*-Periphrase hervor, weist aber nachdrücklich auf die Latenz dieser Erscheinung hin und sieht sie demnach als „ständig vorhanden“ an (vgl. Eroms (1984: 133)). Der natürlichere Charakter von periphrastischem *tun* gegenüber der synthetischen Verbalform ist für Eroms durch die häufige Gebrauchsweise der *tun*-Periphrase in der Kindersprache erwiesen (vgl. Eroms (1984: 133), (1998: 140)). Auch Fischer (1998: 121) hebt die Eigenschaft der Latenz bezüglich der *tun*-Periphrase hervor, betont aber auch die Merkmale Polyfunktionalität sowie Optionalität. Nach Eroms (1998: 146) ist im Subjunktiv<sup>5</sup> der Prozess der Grammatikalisierung schon weit fortgeschritten, da hier die Bildung mit *tun* eindeutig bevorzugt wurde (von 89 bis 98 Prozent der Befragten).<sup>6</sup> Bemerkenswerterweise hat sich hier die Subjunktivbildung mit *tun* (31) gegen zwei weitere Konkurrenzformen durchgesetzt, die aus der synthetischen Form (32) und der analytischen Form mit *würde* + Infinitiv (33) bestehen.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Ich übernehme hier den von Eroms gebrauchten Terminus *Subjunktiv* anstelle des gebräuchlicheren *Konjunktivs*.

<sup>6</sup> Die prozentualen Angaben sind alle aus Eroms' neuerer Veröffentlichung (1998) entnommen. Ein Vergleich der Ergebnisse aus beiden Aufsätzen zeigte aber, dass ihnen ohnehin dieselben Erhebungsdaten zugrunde liegen müssen.

<sup>7</sup> Donhauser (1992: 227) verweist gar auf sieben unterschiedliche Möglichkeiten, mit denen das Bairische den Konjunktiv ausdrücken kann.

(31) *I dad mi schama.*<sup>8</sup>

Ich täte mich schämen.

(32) *I schamad mi.*

Ich schämte mich.

(33) *I wuarad mi schama.*

Ich würde mich schämen.

Bei den erhobenen Indikativsätzen handelt es sich um Deklarativ- und Interrogativsätze. Bei diesen sind die Untersuchungsergebnisse im Gegensatz zum subjunktivischen Gebrauch recht durchwachsen. So akzeptierten zwischen 36 und 54,5 Prozent aller Befragten die Bildung von Deklarativsätzen mit der *tun*-Periphrase.

Dialogisch eingebundenen Sätzen, wie Interrogativ- und Imperativsätzen, lässt Eroms eine besondere Rolle zukommen (vgl. auch Eroms (1993: 24)). So fanden in seiner Erhebung Interrogativsätze zwischen 40 und 54,5 Prozent an Zustimmung. Man kann hierbei also eine Tendenz zum häufigeren Gebrauch erkennen. Die Untersuchungsergebnisse zu den Imperativsätzen (34) sind bei Eroms leider nur sehr spärlich ausgefallen. Dies liegt natürlich daran, dass die Äußerung eines Imperativs in einer Interview-Situation nur sehr schwer bzw. gar nicht gezielt zu provozieren ist. Statistisch gesehen wurde der Imperativ mit *tun*-Periphrase von 24 bis 36 Prozent aller Befragten akzeptiert.

(34) *Dua di a wenig zruck haltn!*

Tu dich ein bisschen zurück halten!

Trotz der spärlichen Datenlage wird von Eroms betont, dass gerade auch im Imperativ die *tun*-Periphrase sehr beliebt sei. Bezüglich ihrer Funktion im Imperativsatz schließt er aus den Kommentaren der Gewährspersonen eine „Milderung der imperativischen Qualität“ (vgl. Eroms (1984: 130)).

Eroms' Ergebnisse zeigen, dass der indikativische Gebrauch von periphrastischem *tun* in der Umgebung von Passau gebräuchlicher ist als im Stadtgebiet selbst. Dies führt er auf den

---

<sup>8</sup> Alle folgenden Beispielsätze zum Bairischen entstammen, soweit nicht anders erwähnt, dem Aufsatz von Eroms (1998)

größeren standardsprachlichen Einfluss in städtischen Zentren zurück, postuliert aber für die ländlichen Gebiete eine klare Tendenz zur Grammatikalisierung der *tun*-Periphrase in Indikativsätzen. Diese Richtung der Entwicklung begründet er damit, dass die Bildung mit periphrastischem *tun* gegenüber der synthetischen Form die unmarkiertere natürlichere Variante darstellt.

Eroms sieht eine dominante Funktion von periphrastischem *tun* in Deklarativsätzen hauptsächlich darin, einer habituellen Bedeutung Ausdruck zu verleihen (35). Außerdem wird die Verwendung in progressiver Funktion von ihm betont. Im Allgemeinen dient nach Eroms periphrastisches *tun* schließlich zur Äußerung generischer Sachverhalte (36).

(35) *I dou gean d nodan vanga.*  
Ich tue gern die Schlangen fangen.

(36) *An ualauwa iss, wou a gwatia souha dad.*  
Ein Urlauber ist es, der ein Quartier suchen tut.

Was das Auftreten der *tun*-Konstruktion angeht, gibt Eroms folgende Restriktionen an. Der Restriktionsgrad nimmt der Reihenfolge nach zu (Eroms 1984: 132):

A) Kursive (durative) Verben mit *tun*-Periphrase werden zum Teil abgelehnt:

(37) *D’Buam dan schlaffa.*  
Die Buben tun schlafen.

B) Die *tun*-Periphrase in Nebensätzen wird relativ häufig abgelehnt:

(38) *I sog da no, obs heid kemma dan.*  
Ich sage dir noch, ob sie heute kommen tun.

C) Periphrastisches *tun* wird nur im Präsens gebraucht. Im Perfekt und im Futur begegnet die periphrastische Form nicht:

(39) *\*Mei Frau hod biagln do.*  
Meine Frau hat bügeln getan.

Eroms’ Untersuchung zur *tun*-Periphrase stellt bisher die am besten fundierte Beschreibung der *tun*-Periphrase im Bairischen dar. Doch fand periphrastisches *tun* auch bei anderen Autoren Aufmerksamkeit.

Abraham & Fischer (1998: 41) weisen der *tun*-Periphrase im Bairischen eine aspektuelle Funktion zum Ausdruck einer durativen, habitativen oder progressiven Aktionsart zu. Die größte Rolle spielt für sie periphrastisches *tun* jedoch hinsichtlich der Thema-Rhema-Verteilung im Satz. Da das Satzende als akzentprominenter Ort gilt, wird durch den Gebrauch des Auxiliars *tun* die Satzstellung des lexikalischen Verbs in eben dieser grammatischen Rhema-Position ermöglicht:

(40) *I tua di scho di ganze Zeit net erreichen.*

Ich tu dich schon die ganze Zeit nicht erreichen.

(aus: Abraham & Fischer (1998: 41))

Das *Bayerische Wörterbuch* (Schmeller (1872-1877, Bd. 1: 574f.)) sieht im Gebrauch der *tun*-Periphrase eine Vermeidungsstrategie „wodurch sie sich gerne die eigne Conjugation der übrigen Verba ersparen“. Auch in der *Bairischen Grammatik* von Merkle (1993: 65 ff.) sowie im *Bairischen Dialektbuch* von Zehetner (1985: 151) findet die *tun*-Periphrase Erwähnung, wobei hier aber auf den nur mäßig wissenschaftlichen Charakter dieser Literatur hingewiesen werden muss. Wie Eroms, so betont auch Zehetner das häufige Auftreten der *tun*-Periphrase in Befehlen, Aufforderungen und Fragen. Zur Funktion äußert sich Merkle (1993) ausführlicher. So dient seiner Meinung nach periphrastisches *tun* zur Abschwächung des Imperativs, zur Aufforderung zu „Un-Tätigkeiten“ (41) sowie zur Einleitung eines folgenden Befehls, auf welchen durch das Verb *tun* am Satzanfang vorbereitet werden soll.

(41) *Dua jetz schlaffa!*

Tu jetzt schlafen!

(aus: Merkle (1993: 67))

Am Gebrauch in Deklarativsätzen erkennt Merkle keine Funktion der *tun*-Periphrase, sie mache den Satz lediglich „umständlicher“. Abschließend nennt er übereinstimmend mit Eroms (1998) die Restriktion, dass die *tun*-Periphrase nicht im Futur und in der Vergangenheitsform auftreten kann.

## 1.2.2 Die *tun*-Periphrase im Alemannischen

Veröffentlichte Sekundärliteratur zum Alemannischen, welche auf einer korpusbasierten Analyse der *tun*-Periphrase beruht, liegt nicht vor. Zu nennen ist jedoch Seiler (2003)<sup>9</sup>, welcher eine Reihe von Sätzen mit *tun*-Periphrase zusammengestellt hat, die während der Erhebungsarbeiten zum *Atlas der Schweizerdeutschen Dialektsyntax* von den Gewährspersonen geäußert worden sind.

Fast alle Informationen, welche zur *tun*-Periphrase im Alemannischen gesammelt werden konnten und im Folgenden zusammengestellt sind, stammen aus den entsprechenden Dialektwörterbüchern des alemannischen Sprachraums. Dabei stellen die Informationen, welche zur *tun*-Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen zur Verfügung stehen, den weitaus größten Anteil dar.

### 1.2.2.1 Der Gebrauch der *tun*-Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen

Bezüglich der Bearbeitung der hoch- und höchstalemannischen Dialekte gaben in erster Linie das *Schweizerische Idiotikon* (Staub & Tobler (1973, Bd. 13: 290ff.)), das Extrait von Seiler (2003), die Monographie zur Berndeutschen Syntax von Hodler (1969: 319ff.), der Aufsatz von Schönenberger & Penner (1995) sowie das *Berndeutsche Wörterbuch* von Greyerz & Bietenhard (1997: 308f.) Auskunft.<sup>10</sup>

#### 1.2.2.1.1 *Syntaktische Erscheinungsmodalitäten*

Als syntaktisch bedingte Erscheinungsform der *tun*-Periphrase kann ihre Verwendung in Reimen und Versen angesehen werden, um die Satzstellung des reimfähigeren Infinitivs zu ermöglichen. So ist im *Schweizerischen Idiotikon* ein kurzes Gedicht von Jakob Stutz (Schriftsteller, 1801 – 1871) aufgeführt:<sup>11</sup>

<sup>9</sup> unveröffentlichtes Extrait, für dessen Erhalt ich mich sehr herzlich bedanken möchte!

<sup>10</sup> Keine Einträge zur *tun*-Periphrase enthielt das Zürichdeutsche Wörterbuch (Weber, Bächtold 1983) sowie die Berndeutsche Grammatik (Marti 1985). Die Zürichdeutsche Grammatik (Weber 1987) lag bis zum Abschluss der Arbeiten nicht rechtzeitig vor.

- (42) *Lustig will i jung no bi, frööli sii in Eere*  
 Lustig weil ich jung noch bin, fröhlich sein in Ehren  
*Meien isch nu s'Joors emool,*  
 Maien ist das Jahr nun mal,  
*d'Ziite tüend si cheere.*  
 Die Zeiten tun sich kehren  
 (Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 344))

Seiler (2003) nennt als morphosyntaktische Restriktion bezüglich des Auftretens der *tun*-Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen die obligatorische Personalflektiertheit von *tun* (43), (44), was seiner Meinung nach die Hypothese stützt, dass *tun* ein expletives Auxiliär ist. Als solches hat vor allem auch Erb periphrastisches *tun* analysiert (vgl. Erb (1995: 102)).

- (43) *Woni mit em due rede*  
 Als ich mit ihm tue reden  
 (44) *\*Woni mit em gret ha taa*  
 Als ich mit ihm geredet habe getan  
 (Beispiele aus: Seiler (2003))

Die obligatorische Personalflektiertheit von periphrastischem *tun* würde auch erklären, weshalb es nicht in den Tempora Perfekt und Futur auftreten kann (vgl. Hodler (1969: 319)). In diesen Fällen tragen bereits die Auxiliäre *sein*, *haben* und *werden* die Personalendungen, was dazu führt, dass *tun* ohne Personalflexion auftreten würde und somit als ungrammatisch gelten müsste. Auch Schönenberger & Penner (1995: 318f.) zählen eine ganze Reihe von Restriktionen bezüglich des Gebrauchs von periphrastischem *tun* auf. So ist ihnen zufolge die *tun*-Periphrase nicht kompatibel mit telischen Verben, wie beispielsweise mit *näh* (nehmen), *gä* (geben), *gaa* (gehen), etc. Weiterhin trifft dies zu für periphrastische kausative Verben, wie zum Beispiel *la mache* (machen lassen), *wach bringe* (aufwecken). Zuletzt nennen sie nicht durch Derivation entstandene intransitive „change of state“-Verben, wie in *stärbe* (sterben) oder *erchränke* (erkranken). Den genannten Restriktionen weisen Schönenberger & Penner dialektalen Charakter zu, d. h. sie variieren von Dialekt zu Dialekt.

---

<sup>11</sup> Übersetzung der Beispielsätze zum Hoch- und Höchstalemannischen durch C.S.



### 1.2.2.1.2 Semantische Erscheinungsmodalitäten

Der weitaus größte Teil der Erklärungen, welche für den Gebrauch der *tun*-Periphrase genannt werden, kann in den Bereich semantischer Funktionen eingeordnet werden.

Das *Schweizerische Idiotikon* unterscheidet hierbei zwischen stärker oder schwächer grammatikalisierten Verwendungsweisen:

- 1) „mehr oder weniger regelmäßig, oder zumindest sehr häufig in bestimmten Formen“ (*Schweizerisches Idiotikon* 1973, Bd. 3: 341)
- 2) „in der Emphase, mit vorangestelltem Infinitiv des Hauptverbs“ (*Schweizerisches Idiotikon* 1973, Bd. 3: 342)
- 3) „in freierem Gebrauch, individuell und (örtlich?), ungleich häufig“ (*Schweizerisches Idiotikon* 1973, Bd. 3: 343)

Zur ersten, sehr stark grammatikalisierten Gruppe zählt dabei die Verwendung von periphrastischem *tun* zum Ausdruck des Konjunktivs. Hierbei werden die Verbalformen Konjunktiv Präsens (45) und Konjunktiv Präteritum (46) des Auxiliars *tun* gebraucht, wobei bei letzterem die Bildung mit periphrastischem *tun* als jüngere Erscheinung angesehen wird und mit der Bildung durch das Auxiliar *werden* konkurriert.

Auch das *Vorarlbergische Wörterbuch* erwähnt die Verwendung der *tun*-Periphrase zum Ausdruck des Konjunktiv Präteritum (47), führt aber keine detaillierteren Erläuterungen hierzu auf.

Abraham & Fischer (1998: 36) erwähnen, dass sich das Hochalemannische verglichen mit dem Bairisch-Österreichischen vornehmlich synthetischer Verbalformen bediene, um den Konjunktiv auszudrücken (48). Sie gehen also von einem relativ geringen Grammatikalisierungsgrad bezüglich der konjunktivischen *täte*-Konstruktion aus.

(45) *All Lüüt, het er gemeint, tüege von im brichte.* (St. Gallen)

Alle Leute, hat er gemeint, würden von ihm berichten.

(46) *Ich weiß nid, was i afaahn teeti ooni dich.* (keine Ortsangabe)

Ich weiss nicht, was ich anfangen würde ohne dich.

(Beispiele (45) und (46) aus: *Schweizerisches Idiotikon* (1973, Bd. 3: 341)

- (47) *Ich tät schribe.*  
 Ich täte schreiben.  
 (Vorarlbergisches Wörterbuch (1965, Bd.1: 643)
- (48) *R hot gseet, (dass)'r schaffi*  
 Er hat gesagt, dass er arbeite.  
 (aus: Abraham & Fischer (1998: 36))

Weiterhin wird im *Schweizerischen Idiotikon* eine stark grammatikalisierte Verwendung der *tun*-Periphrase im Imperativ Singular der Verben auf –(e)le, -(e)me, -(e)ne, -(e)re formuliert:

- (49) *To iez emol lisme!* (Schaffhausen)  
 Tu jetzt endlich stricken!  
 (Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 342))

Zur zweiten im *Schweizerischen Idiotikon* erwähnten Gruppe zählt der Ausdruck der Emphase, zu welchem die *tun*-Periphrase mit vorangestelltem Infinitiv des Hauptverbs verwendet wird:

- (50) *Wenn er öppis von is will, söll er zum Huus cho, noolauffe tuen im nid.*  
 Wenn er etwas von uns will, soll er zum Haus kommen, nachlaufen tu ich ihm nicht.  
 (ohne Ortsangabe)
- (51) *Tuen tued er albig etes* (Graubünden)  
 Tun tut er immer was.  
 (Beispiele (50) und (51) aus: Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 342))

Auch Hodler (1969: 319f.) sieht die Funktion der *tun*-Periphrase hauptsächlich im Ausdruck der Hervorhebung. Besonders der semantische Gehalt des lexikalischen Verbs soll durch die Verwendung von periphrastischem *tun* verdeutlicht werden.

Die Umschreibung eines Verbs mit *tun* bietet ihm zufolge die Möglichkeit, den „materiellen Inhalt des Verbuns gegenüber dem formalen Element zu isolieren und damit hervorzuheben“.<sup>12</sup> Hodler sieht, zumindest im Berndeutschen, die Aufteilung der Verbalform als grundsätzliches grammatisches Bedürfnis an, welches sich sodann in Form der Anwendung von periphrastischem *tun* in bestimmten Fällen manifestiert.

Zu solchen Fällen gehören nach Hodler beispielsweise die gegensätzliche Hervorhebung des Verbalbegriffs (52) sowie Aufzählungen von Prädikaten, bei welchen eine mehrfache Wiederholung der Formelemente überflüssig wäre (53). Steht ein Komparativadverb beim Verb, so wird eine Zerlegung der Verbalform Hodler zufolge gar unvermeidlich (54).

(52) *Schaffe tuet dä überhout nüt.*

Arbeiten tut der überhaupt nichts.

(53) *Si tuet wäsche, fäge, putze, was me numme wot.*

Sie tut waschen, fegen, putzen, was man nur will.

(54) *Mir tüe lieber ässe als schwätze.*

Wir tun lieber essen als reden.

(Alle Beispiele aus: Hodler (1969: 319f.))

Das *Schweizerische Idiotikon* nennt als nur wenig grammatikalisierte Funktionen der *tun*-Periphrase deren Verwendung zur Abschwächung des Imperativs (55). Auch begegnet periphrastisches *tun* relativ häufig aber doch unregelmäßig in allgemeingültigen Feststellungen (56).

(55) *Tue Di z'erscht na chli b'sinne* (Zürich)

Tu dich zuerst noch ein bisschen besinnen.

(56) *Er tuet el so starch bernere* (Zürich)

Er tut immer so stark bernern. (-> Er spricht immer so sehr wie ein Berner)

(Beispiele (55) und (56) aus: Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 343))

Aspektueller Charakter wird der *tun*-Periphrase von Seiler (2003), dem *Schweizerischen Idiotikon* sowie von Schirmunski (1962) zugesprochen. Schirmunski (1962: 577) erwähnt speziell für das Elsässische (Niederalemannisch) und besonders für das Schweizerdeutsche (Hoch- und Höchstalemannisch) durativ-aspektuellen Charakter, welcher seinen Ausführungen zufolge mit dem Progressiv gleichzusetzen ist.

Seiler formuliert aus den vielen Belegen, welche er den Erhebungsergebnissen zum *Atlas der Schweizerdeutschen Dialektsyntax* entnahm, das sporadische Auftreten von periphrastischem *tun* in Sätzen mit Verben habituativer (57), (58) als auch progressiver Ereignisstruktur (59), (60),

---

<sup>12</sup> Für einen ähnlichen Ansatz siehe Abraham & Fischer (1998)

(61). Diese Verwendungsweisen lassen sich dabei nicht auf bestimmte geographische Gebiete eingrenzen, sondern tauchen in allen hoch- und höchstalemannischen Dialekten gleichermaßen sporadisch auf. Darüber hinaus ließ sich zudem ein altersgruppenspezifischer Gebrauch der *tun*-Periphrase in diesen semantischen Kontexten nicht feststellen.

Die Anzahl der insgesamt 2756 Gewährspersonen, welche folgende Sätze mit der *tun*-Periphrase ausdrückten, ist in Klammern hinter den Beispielsätzen aufgeführt.

- (57) *Är wollt wissen, öb dü Fleisch döscht ässen* (35)  
Er wollte wissen, ob du Fleisch tust essen.
- (58) *Das isch dä Maa, woni immer mit em tue rede.* (73)  
Das ist der Mann, dem ich immer mit ihm tue reden. (-> mit dem ich immer reden tue)
- (59) *Mir tüend [grad] es Bild ufhänke.* (119)  
Wir hängen [gerade] ein Bild auf.
- (60) *Jetzt tuen i [grad] s Brot schniide.* (34)  
Jetzt tue ich gerade das Brot schneiden.
- (61) *Si tüend em Kevin grad d Haar wäsche* (401!)  
Sie tun dem Kevin gerade die Haare waschen.  
(Alle Beispiele aus: Seiler (2003))

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass bei den habituativen Beispielsätzen der Gebrauch der finiten Verbalform suggeriert war, bei den progressiven Beispielsätzen die Verwendung der Rheinischen Verlaufsform mit präpositionalem *am* + Infinitiv bzw. bei Satz (61) der Gebrauch von Dativpassiven, wie beispielsweise *de Kevin chunnt grad d Hoor gwäsche über* (Dem Kevin werden gerade die Haare gewaschen).

Auffallend bei den dargestellten Ergebnissen ist, dass die beiden progressiven Sätze (59) und (60) sich hinsichtlich ihrer Affinität zur *tun*-Periphrase deutlich unterscheiden. An diesem Beispiel wäre eine Erklärung durch die Vermeidungsstrategie plausibel, denn in Satz (59) liegt ein präfigiertes, trennbares Verb vor, in Satz (60) jedoch nicht. Diese Vermutung wird aber durch Satz (61) wieder neutralisiert, denn hier ist der Gebrauch der *tun*-Periphrase äußerst frequent, obwohl das umschriebene Verb nicht präfigiert ist.

Auch das *Schweizerische Idiotikon* nennt eine aspektuelle Funktion der *tun*-Periphrase im Sinne eines Durativ-Markers (62), welche der Progressiv-Funktion von Seiler (2003) entsprechen dürfte:

(62) *Gwiß tued er nu a der Predig fir more umestudiere* (Unterwalden)

Gewiss tut er (der Pfarrer) nur an der Predigt für morgen rumstudieren.

(Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 342))

Schließlich soll noch die kausative Verwendungsweise von *tun* im Rahmen der Konstruktion *tun* + präpositionales *zu* + Infinitiv erwähnt werden - eine Verwendungsweise, welche sich den Belegen des *Schweizerischen Idiotikons* nach, fast ausschließlich auf den höchstalemannischen Sprachraum beschränkt (vgl. Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 317ff.)).

Die sehr verbreitete Verwendung von kausativem *tun* mag hierbei damit zusammenhängen, dass zumindest das Höchstalemannische des Unteren Wallis über eine so starke sprachliche Eigentümlichkeit verfügt, „dass entwicklungsgeschichtlich die mittelhochdeutsche Sprachstufe nie durchschritten wurde, sondern sich die rezenten Dialekte unmittelbar aus dem Althochdeutschen herleiten“ (Besch [et al.] (1983: 835)). Da das Althochdeutsche nach Weiss (1956) ausschließlich die kausative Verwendung von *tuon* + Infinitiv kannte, ist es also nicht verwunderlich, dass es in strukturell fast identischer Form im heutigen Höchstalemannischen ebenfalls noch existiert:

(63) *Si heind iro Stall tuon z'flättigun* (Wallis)

Sie haben ihren Stall reinigen lassen.

(64) *Das tuet'nen z'pischte* (Graubünden)

Das bringt ihn zum Keuchen.

(Beispiele (63) und (64) aus: Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 319))

Auch Hodler (1969: 319) erwähnt die Verwendung von kausativem *tun* mit präpositionalem Infinitiv und schreibt dieser Konstruktion eine deutlich finale Bedeutung zu. In seinem Untersuchungsgebiet sei diese Konstruktion vor allem im Berner Oberland noch weit verbreitet, wie beispielsweise in *z'lache tue* (zum Lachen bringen), *z'firchten tuen* (verängstigen), *z'warten tuen* (warten lassen), etc.

### 1.2.2.1.3 Sonstige Erscheinungsmodalitäten

Im *Schweizerischen Idiotikon* wird als weitere, nur schwach grammatikalisierte Funktion der *tun*-Periphrase deren Verwendung zur Vermeidung seltener oder unbequemer Formen (65) genannt.

(65) *Tuescht iez bald melche?* (Schaffhausen)

Tust du jetzt bald melken?

(vgl. die „unbequeme“ synthetische Verbalform: ***Melchs(t) iez bald?***)

(Schweizerisches Idiotikon (1973, Bd. 13: 343))

Die Vermeidung seltener Formen formuliert auch Hodler (1969: 320) als zweite wesentliche Funktion der *tun*-Periphrase neben jener der Hervorhebung. Die Vermeidungsfunktion tritt seiner Meinung nach besonders in solchen Fällen auf, in denen wegen seltenem Gebrauch einer Verbalform Unsicherheit über deren Bildung besteht. Dies ist ihm zufolge besonders bei der Bildung der Verbalformen in den Modi Imperativ, Konjunktiv Präsens sowie im Konjunktiv Präteritum der Fall.

Bei Greyerz & Bietenhard (1997: 308) wird ausschliesslich die Vermeidungsfunktion von periphrastischem *tun* angeführt.

In diesem Abschnitt wurde also deutlich, dass der *tun*-Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen eine Vielzahl von semantischen Funktionen zugesprochen werden, wobei sich diese in erster Linie auf die grammatischen Kategorien Modus, Aspekt und Fokus zu konzentrieren scheinen. Auch die kausative Funktion von *tun* + Infinitiv scheint sich gerade im Höchstalemannischen noch einer regen Gebräuchlichkeit zu erfreuen. Eine temporale Funktion wird der *tun*-Periphrase nicht zugeschrieben.

### 1.2.2.2 Der Gebrauch der *tun*-Periphrase im Nieder- und Mittellalemannischen sowie im Schwäbischen

Verglichen mit der Forschungslage zur *tun*-Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen, ist jene zum Nieder- und Mittellalemannischen und zum Schwäbischen kaum ausgeprägt. So findet man linguistische Kommentare zu periphrastischem *tun* lediglich im *Badischen Wörterbuch* (Ochs (2001, Bd. 1: 592ff.)) sowie im *Schwäbischen Wörterbuch* (Keller (1908, Bd. 2: 455ff.)).

Die geringe Aufmerksamkeit, welche periphrastischem *tun* in diesen Dialekten bislang zuteil wurde, widerspricht der sehr hohen Gebrauchsfrequenz der *tun*-Periphrase. So führt das *Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache* (Ruoff (1981: 440)), dessen Untersuchungsgebiet sich auf das heutige Baden-Württemberg bezieht, das Hilfsverb *tun* als eines der vordersten auf. Unter ca. 4400 eingetragenen Verben kommt auxiliäres *tun* mit einer Gebrauchshäufigkeit von 0,52% auf Platz 19 in der Liste.

Es muss aber auch erwähnt werden, dass einige wichtige Hilfs- und Modalverben weit häufiger gebraucht werden als das Hilfsverb *tun*. Dies sind beispielsweise:

<i>haben:</i>	34-fache Häufigkeit
<i>sein:</i>	22-fache Häufigkeit
<i>werden:</i>	4-fache Häufigkeit
<i>müssen:</i>	6-fache Häufigkeit
<i>können:</i>	4-fache Häufigkeit
<i>wollen:</i>	1,5-fache Häufigkeit

Die aufgeführten Hilfs- und Modalverben erfüllen allesamt semantische Funktionen, welche auch periphrastischem *tun* häufig zugesprochen werden.

So besitzen *haben* und *sein* u. a. temporale Funktion und bilden die Kopula des Perfekts. Aufgrund ihrer zahlenmäßig relativ hohen „Übermacht“ bezüglich des Hilfsverbs *tun*, wird es aber wohl kaum jemals zu einer Substitution der Temporal auxiliäre *haben* und *sein* durch *tun* kommen können. Etwas anders sieht dies m. E. beim weit weniger häufigen Hilfsverb *werden* in seiner Funktion als Futur-Kopula aus. Hier kann periphrastisches *tun* durchaus als Konkurrent auftreten, wie vor allem in Kapitel 3.2.5.3.5 noch zu zeigen sein wird.

### 1.2.2.2.1 Nieder- und Mittelalemannisch

Die Gebiete der Nieder- und Mittelalemannischen Dialekte sind zum größten Teil mit dem Bearbeitungsgebiet des *Badischen Wörterbuchs* identisch.

Es werden der *tun*-Periphrase in erster Linie folgende Funktionen zugesprochen:

- 1) Hervorhebung der Handlung
- 2) Ermöglichung der Wortstellungsveränderung
- 3) Vermeidung ungebräuchlicher Formen
- 4) Bildung des Konjunktivs

Die Hervorhebung einer Handlung durch die *tun*-Periphrase wird im *Badischen Wörterbuch* durch deren Gebrauch in einem Dialog verdeutlicht:

- (66)
- |    |                          |                       |
|----|--------------------------|-----------------------|
| A: | <i>Wu isch n's Mari?</i> | Wo ist denn die Mari? |
| B: | <i>S weschd.</i>         | Sie wäscht.           |
| A: | <i>Was?</i>              | Was?                  |
| B: | <i>S dud wesch.</i>      | Sie tut waschen.      |
| A: | <i>Was?</i>              | Was?                  |
| B: | <i>Wesche dud's</i>      | Waschen tut sie.      |

(Niederalemannisch, aus: *Badisches Wörterbuch* (2001, Bd. 1: 593))

Weiterhin wird im *Badischen Wörterbuch* auf den Konjunktiv etwas genauer eingegangen. So diene periphrastisches *tun* als Ersatz des Konjunktivs der meisten Zeitwörter, besonders oft in indirekter Rede. Gleichzeitig wird jedoch darauf verwiesen, dass der Konjunktiv Präteritum (67) weit häufiger sei als Fügungen mit dem Konjunktiv der Gegenwart (68).

- (67) *I dedig i gern ebis ge.*

Ich würde euch gerne etwas geben.

- (68) *S het chürzli ein vo Schopfe gschriebe, Sie thüeihe dört der Guet so liebe.*

Es hat kürzlich einer von Schopfheim geschrieben (und gesagt) sie würden dort den Guten (Wein) so lieben.

(beide Beispiele Niederalemannisch, aus: *Badisches Wörterbuch* (2001, Bd. 1: 593))



Außer den eben beschriebenen Bildungen des Konjunktivs werden im *Badischen Wörterbuch* auch bestimmte Fälle erwähnt, in welchen noch eine synthetische Bildung des Konjunktivs möglich sei, wobei hierbei wiederum die Stammvokale variieren können, wie z. B. bei dem Verb *bringen*:

- (69)     ..., sie *bring's em* oder sie *bräng's em* und sie die *s em bringä*  
           ..., sie *bringe* es ihm oder sie *bränge* es ihm und sie tue es ihm bringen

(Mittelalemannisch, aus: *Badisches Wörterbuch* (2001, Bd. 1: 594))

#### 1.2.2.2.2 Schwäbisch

Das *Schwäbische Wörterbuch* (1908, Bd. 2: 455ff.) erwähnt alle semantischen Funktionen der *tun*-Periphrase, welche auch im *Badischen Wörterbuch* enthalten sind.

So kann periphrastisches *tun* im Schwäbischen aus Wortstellungsgründen gebraucht werden oder um eine Handlung hervorzuheben bzw. um die Tatsächlichkeit einer Handlung zu betonen. Außerdem wird der *tun*-Periphrase auch die Funktion zugeschrieben dort einzuspringen, wo Formen des einfachen Verbs vermieden werden sollen. Diese Vermeidungsstrategie trifft vor allem für die Bildung des Konjunktivs Präteritum zu, welcher den Angaben im *Schwäbischen Wörterbuch* zufolge aber meist im Hauptsatz, nicht im Nebensatz anzutreffen ist:

- (70)     *I dät schaffe, wenn i könnt.*  
           Ich würde arbeiten, wenn ich könnte.

(aus: *Schwäbisches Wörterbuch* (1908, Bd. 2: 459))

Weiterhin wird zum konjunktivischen Gebrauch der *tun*-Periphrase erwähnt, dass dieser in der Halbmundart allgemein verbreitet sei, in der Mundart jedoch auch der Konjunktiv mit dem Hilfsverb *werden* gebildet wird.

Auch die Verwendung der *tun*-Periphrase in Fragen wird besonders betont, besonders in stehenden (d. h. automatisierten) Fragen:

(71) *Tust pflügen? Tut man ackeren? Tut ihr dreschen?*

Tust Du pflügen? Tut man ackern? Tut ihr dreschen?

(aus: Schwäbisches Wörterbuch (1908, Bd. 2: 459))

Schließlich wird noch erwähnt, dass der Gebrauch der *tun*-Periphrase im Schwäbischen vor allen Dingen naiv redenden Kindern eigen sei.

Es wurde in diesem Abschnitt verdeutlicht, dass leider noch keine eingehenden Untersuchungen zur *tun*-Periphrase, weder im Nieder- und Mittelalemannischen noch im Schwäbischen, bestehen. Als einzige Quellen stehen bislang nur die bereits vor etwas 100 Jahren erstmals erschienenen Dialektwörterbücher zum Badischen und Schwäbischen Sprachraum zur Verfügung.

### 1.2.3 Die *tun*-Periphrase im Mitteldeutschen

Die *tun*-Periphrase in den mitteldeutschen Dialekten fand in der Sekundärliteratur bisher nur äußerst wenig Beachtung. So ist eine Darstellung oder gar eine spezielle Untersuchung zu periphrastischem *tun* in einem mitteldeutschen Dialekt meinem Wissensstand zufolge noch nicht existent. Doch fand die *tun*-Periphrase beispielsweise in Oscar Weise's (1900: 102f.) Untersuchung zur Syntax der Altenburger Mundart ein wenig Aufmerksamkeit.

Im Gegensatz zu der stiefmütterlichen Behandlung der *tun*-Periphrase in der Sekundärliteratur stehen zahlreiche Einträge in den mitteldeutschen Dialektwörterbüchern zur Verfügung. Hier sind für das Westmitteldeutsche vor allem zu nennen: das *Rheinische Wörterbuch* (Meisen (1958, Bd. 8: 1447)), das *Südhessische Wörterbuch* (Maurer (1968, Bd.1: 1824ff.)), das *Frankfurter Wörterbuch* (Brückner (1971, Bd. 6: 3263ff.)) und das *Pfälzische Wörterbuch* (Christmann (1975, Bd. 2: 613ff.)). Zur *tun*-Periphrase im Ostmitteldeutschen finden sich Einträge im *Schlesischen Wörterbuch* (Mitzka (1965, Bd. 3: 1422)), im *Thüringischen Wörterbuch* (Spangenberg (1983, Bd. 6: 305f.)) sowie im *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten* (Bergmann (1996, Bd. 4: 421ff.)).

### 1.2.3.1 Syntaktische Erscheinungsmodalitäten der *tun*-Periphrase im Mitteldeutschen

Als Regel zum syntaktischen Gebrauch der *tun*-Periphrase gibt Weise (1900: 102) an: „*tun* wird nur im Indikativ und Imperativ des Praesens, im Indikativ und Konjunktiv des Praeteritums als Hilfsverb gebraucht.“ Die mögliche Verwendung von periphrastischem *tun* sowohl im Präsens als auch in Präteritum wird auch im *Thüringischen Wörterbuch* explizit genannt. In den weiteren mitteldeutschen Dialektwörterbüchern wird dies zwar nicht erwähnt, tempusbezogene Restriktionen werden aber auch nicht angeführt.

Weiterhin ist nach Weise eine Verwendung der *tun*-Periphrase sowohl im Hauptsatz als auch im Nebensatz möglich. Dahingehend werden auch in den unterschiedlichen mitteldeutschen Dialektwörterbüchern keine Restriktionen genannt. Weise verweist weiterhin darauf, dass der Infinitiv im Hauptsatz zum Zweck der stärkeren Hervorhebung am Satzanfang stehen kann, meist jedoch seine Position am Satzende einnimmt. Diesen Hinweis der vorzugsweisen Satzstellung des Infinitivs in hervorgehobenen Sätzen findet man auch im *Rheinischen Wörterbuch* (45), im *Südhessischen Wörterbuch* (46) sowie im *Frankfurter Wörterbuch* (47):

(72) *Ech don schrive, net lese.* (aus: Rheinisches Wörterbuch (1958, Bd. 8: 1447))

(73) *Dem dou ich ans auswische!* (aus: Südhess. Wörterbuch (1968, Bd. 1: 1824))

(74) *Sie duht aam nix naachtraache.* (aus: Frankf. Wörterbuch (1971, Bd. 6, S. 3263))

Ein weiteres syntaktisch auffälliges Phänomen ist das vorzugsweise Auftreten der *tun*-Periphrase in Aufzählungen. So wird im *Rheinischen Wörterbuch* (1958, Bd. 8: 1447), die häufige Umschreibung bestimmter Verben in Aufzählungen, wie beispielsweise *eggen*, *sähen*, *füttern* hervorgehoben. Auch im *Pfälzischen Wörterbuch* (1975, Bd. 2: 613). wird die Gebrauchsweise in Aufzählungen aufgeführt, eine Beschränkung auf bestimmte Verben wird jedoch nicht genannt. Wie in Beispielsatz (75) aber zu erkennen ist, handelt es sich hier ebenfalls um vorzugsweise durative Verben aus dem landwirtschaftlichen Bereich:

(75) *Mer dun heit abmache, binne un infahre.*

Wir tun heute mähen binden und einfahren.

(aus: Pfälzisches Wörterbuch (1975, Bd. 2: 613))

Aus der kurzen Beschreibung der syntaktischen Erscheinungsmodalitäten der *tun*-Periphrase in den mitteldeutschen Dialekten wurde ersichtlich, dass der Gebrauch von periphrastischem *tun* kaum syntaktischen Restriktionen zu unterliegen scheint – es wurden in den Dialektwörterbüchern zumindest keine genannt. Auf der anderen Seite konnten lediglich die Verbendstellung des Infinitivs sowie die Aufzählung als zwei syntaktische Milieus identifiziert werden, in welchem periphrastisches *tun* vorzugsweise aufzutreten scheint.

Die Beobachtung der geringen Restriktionen, welchen periphrastisches *tun* im Mitteldeutschen unterliegt machte auch Erb (1995: 16) in ihrer Untersuchung zur *tun*-Periphrase im Deutschen: „während der Gebrauch von *tun* sowohl im Niederdeutschen wie auch im Oberdeutschen stark restringiert ist, zeigt das Mitteldeutsche dagegen so gut wie keine Einschränkungen“.

### 1.2.3.2 Semantische Erscheinungsmodalitäten der *tun*-Periphrase im Mitteldeutschen

Weise (1900: 102) führt in seiner Ortsgrammatik die *tun*-Periphrase unter der Überschrift „Modalitätsverbum“ zusammen mit den anderen Modalverben auf, was bereits darauf hindeutet, dass er periphrastisches *tun* nicht als semantisch leeres Element auffasst. Die sehr reichhaltigen funktionalen Hypothesen, welche in den mitteldeutschen Dialektwörterbüchern auftauchen, scheinen ebenfalls ein Indikator dafür zu sein, dass die *tun*-Periphrase keineswegs semantisch leer ist. Im Folgenden sollen nun die wichtigsten dieser diskutierten Funktionen dargestellt werden.

Wie bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt wurde, wird der *tun*-Periphrase häufig die Funktion der Hervorhebung des lexikalischen Verbs zugesprochen. Im *Rheinischen Wörterbuch* wird außerdem auf die „Betonung der Tatsächlichkeit“ (76) hingewiesen, um auszudrücken, dass man etwas so tut, wie dies befohlen wurde. In Beispielsatz (77) scheint m. E. aber die Tatsächlichkeit viel eher durch das Modalpartikel *ja* ausgedrückt zu sein als durch die Verwendung von periphrastischem *tun*.

- (76) *Ech don ja schrive.* (Rheinisches Wörterbuch (1958, Bd. 8: 1447))  
 Ich tu ja schreiben.

Desweiteren wird im *Pfälzischen Wörterbuch* sowie im *Südhessischen Wörterbuch* der *tun*-Periphrase die Funktion der Futurbildung zugesprochen. In den Beispielsätzen (77) und (78) kann man die Futur-Semantik leicht erkennen:

- (77) *Mit meer dun ehr kee Micke fange.*  
 Mit mir tut (werdet) ihr nicht machen was ihr wollt.  
 (Pfälzisches Wörterbuch (1975, Bd. 2: 614))

- (78) *Wann de das duschd, du ich dich kabinere.*  
 Wenn du das tust, tu (werde) ich dich X (Bedeutung des lex. Verbs unbekannt)  
 (Südhessisches Wörterbuch (1968, Bd. 1, S. 1825))

Besonders bezüglich der Bildung des Konjunktivs muss periphrastisches *tun* eine große Rolle spielen, da diese Funktion in allen untersuchten Dialektwörterbüchern beschrieben wird. Es wird hierbei teilweise zwischen der Bildung des Konjunktivs (79) und der Bildung des Optativs (80) durch periphrastisches *tun* unterschieden:

- (79) *Wenn er schlachten tout, krä ech awer e Steck Worscht.*  
 Wenn er schlachten tut, kriege ich aber ein Stück Wurst.  
 (Thüringisches Wörterbuch (1983, Bd. 6: 306))

- (80) *Ich det was esse.*  
 Ich täte etwas essen.  
 (Pfälzisches Wörterbuch (1975, Bd. 2: 614))

Angesichts der aus den Beschreibungen in den Dialektwörterbüchern hervorgehenden starken Affinität des Konjunktivs zur *tun*-Periphrase, verwundert es etwas, dass bei Weise (1900: 93ff.) periphrastisches *tun* bezüglich der Konjunktivbildung eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen scheint, da er diese Gebrauchsform in seinem Abschnitt zum Konjunktiv in keiner Weise aufführt.

Außer dem Konjunktiv wird im Mitteldeutschen auch der Imperativ mit *tun* umschrieben (81). Allerdings ist diese Gebrauchsweise nur im *Südhessischen Wörterbuch* sowie im *Thüringischen Wörterbuch* genannt.

- (81) *Du dich nor nedd schnerre!*  
 Tu dich nur nicht täuschen!  
 (Südhessisches Wörterbuch (1968, Bd. 1: 1825))

Hinzu kommt noch eine kausative Funktion von periphrastischem *tun*, welche in den modernen deutschen Dialekten (Deutschlands) nur noch äußerst selten anzutreffen ist, im Alt- und Mittelhochdeutschen jedoch weit verbreitet war:

(82) *Enen lachen don.*

Einen lachen tun. (-> Einen zum lachen bringen)

(Rheinisches Wörterbuch (1958, Bd. 8: 1447))

Schlussendlich wird in fast allen Dialektwörterbüchern der westmitteldeutschen Mundarten immer wieder darauf hingewiesen, dass die *tun*-Periphrase gerade auch in der Kindersprache häufig Anwendung findet und somit wohl eine Strategie zur Vermeidung schwieriger Verbformen darstellt.

In diesem Abschnitt wurde gezeigt, dass es bezüglich des funktionalen Charakters der *tun*-Periphrase in den mitteldeutschen Dialekten eine recht große Vielfalt unterschiedlicher Hypothesen gibt. Die wichtigsten beiden Funktionen, welche dabei der *tun*-Periphrase zugeschrieben wurden, stellen die Bildung des Konjunktivs sowie die Hervorhebung des lexikalischen Verbs dar.

#### 1.2.4 Die *doon*-Periphrase im Niederdeutschen

Im Gegensatz zum Mitteldeutschen erfreut sich das Niederdeutsche heutzutage einer verhältnismäßig reichhaltigen Literatur, weswegen die *tun*-Periphrase hier als besser untersucht angesehen werden kann als in den meisten anderen deutschen Dialekten.<sup>13</sup>

Aufgrund dieser guten Datenlage musste ich mich aufgrund des begrenzten Raumes, der mir für das Niederdeutsche im Rahmen meiner Arbeit zur Verfügung steht, auf einige der zentralen Publikationen beschränken, hoffe aber, dass mit diesen der wesentliche Wissensstand zur *tun*-Periphrase im Niederdeutschen wiedergegeben werden kann.

Zunächst wurden alle zugänglichen Wörterbücher niederdeutscher Dialekte zur Hand genommen und auf Einträge und Kommentare zu periphrastischem *tun* untersucht. Hierzu zählten das

---

<sup>13</sup> Zur kontroversen Diskussion, ob das Niederdeutsche als Dialekt des Deutschen oder als eine eigenständige Sprache angesehen werden muss, siehe Stellmacher (1981: 5ff).

*Preussische Wörterbuch* (Goltz (2000, Bd. 6: 227)), das *Niedersächsische Wörterbuch* (Stellmacher (1993, Bd. 3: 304ff.)), das *Hamburgische Wörterbuch* (Kuhn & Pretzel (1956, Bd. 1: 768f.)) sowie das *Mittelniederdeutsche Wörterbuch* (Schiller & Lübben (1875, Bd. 1: 537ff.)). Weiterhin wurde die einschlägige Sekundärliteratur zurate gezogen, wobei hier vor allem die empirische Untersuchung von Keseling (1968) zu periphrastischen Verbformen im Niederdeutschen hervorgehoben werden soll, die auf Grundlage von Tonbandaufnahmen improvisierter Gespräche und Erzählungen entstanden ist.

In seiner Untersuchung kommt Keseling zu dem Schluss, dass der Gebrauch von periphrastischem *doon* im gesamten niederdeutschen Sprachraum weit verbreitet ist aber fast ausschließlich auf Nebensätze beschränkt sei. So kamen auf 1500 Nebensätze mit *doon*-Periphrase gerade mal 7 umschriebene Hauptsätze (vgl. Keseling (1968: 144)).

#### 1.2.4.1 Zur Ausbreitung der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen

Die *doon*-Periphrase im Nebensatz bezeichnet Keseling als relativ junge Erscheinung und datiert ihre Entstehungszeit in das 18. Jahrhundert zurück. Zuvor war die *doon*-Periphrase im Hauptsatz noch allgemein verbreitet, wurde dann aber allmählich durch die *doon*-Periphrase im Nebensatz abgelöst (Keseling 1968: 145). Diesen Übergang will Keseling anhand des sich zugunsten der Nebensätze verändernden Auftretens von periphrastischem *doon* in der niederdeutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts begründet wissen. Rohdenburg (1986: 103) beschreibt, dass sich periphrastisches *doon* auch im letzten (20.) Jahrhundert noch beträchtlich weiterentwickelt hat und nunmehr in zusätzlichen Bereichen und in größerer Häufigkeit auftritt.

Der von Keseling beschriebene Verbreitungsprozess vollzog sich nicht synchron in allen Gebieten des niederdeutschen Dialektgebietes, sondern geschah im Rahmen einer Ausbreitung von Mecklenburg, Schleswig-Holstein und dem nordöstlichen Niedersachsen nach Westen hin. Dies folgert er aus der heutigen geographischen Distribution der *doon*-Periphrase, welche eine Anhäufung dieser Konstruktion im nordöstlichen niederdeutschen Sprachraum aufweist (siehe Abb. 1 auf folgender Seite).

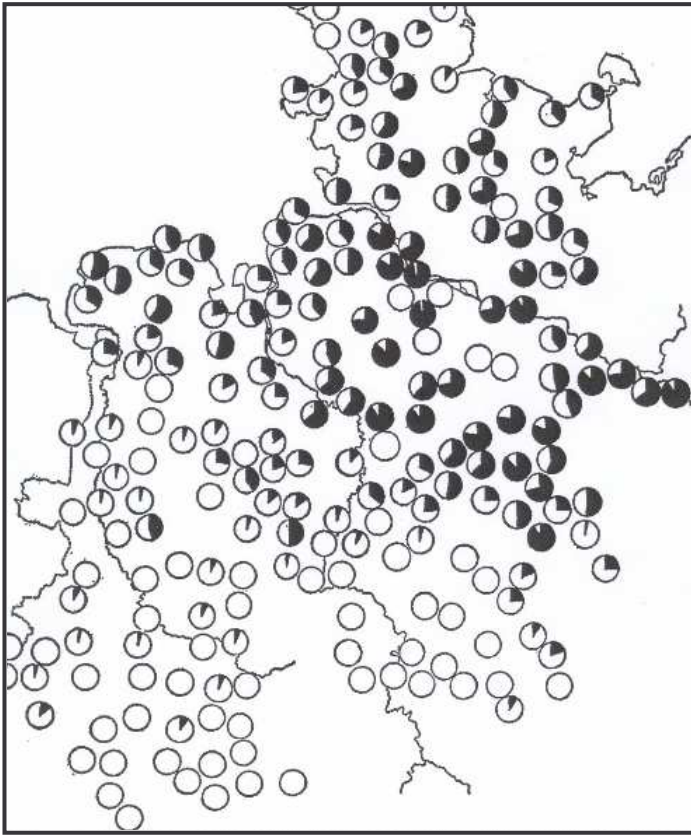


Abb. 1:

*doon*-Umschreibungen in Nordwestdeutschland. Die schwarz ausgefüllten Bereiche der Kreise bezeichnen den Anteil an *doon*-Periphrasen. Die Angaben beziehen sich nur auf Nebensätze. Weiterhin wurden zusammengesetzte Verbformen nicht berücksichtigt. (entnommen aus: Keseling (1968: 141))

#### 1.2.4.2 Syntaktische Erscheinungsmodalitäten der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen

Wie bereits aus der Untersuchung von Keseling ersichtlich wurde, ist im Niederdeutschen das Auftreten der *doon*-Periphrase in Hauptsätzen recht selten und muss wohl starken Restriktionen unterliegen. Diese Tendenz wird auch aus der weiteren Literatur zum Niederdeutschen ersichtlich. So erwähnt Bernhard (1903: 12), dass die Umschreibung mit Niederdeutsch *doon* in Hauptsätzen nur dann vorkommt, wenn das lexikalische Verb hervorgehoben werden soll. Außerdem muss *doon* hinter dem Infinitiv zu stehen kommen, wobei der Infinitiv selbst an der



Spitze des Satzes steht (83). Weiterhin kann die Umschreibung mit *doon* nur mit dem Infinitiv Präsens des zu umschreibenden Verbs vorgenommen werden, und dies meist nur im Aktiv.

(83) *Zittern und beben däd ik int Bett.*

Zittern und beben täte ich im Bett.

(aus: Hamburgisches Wörterbuch (1956, Bd.1: 768))

(84) *\*Se deen sik verleevt ansehn.*

Sie tun sich verliebt ansehn.

(aus: Meyer (1983: 104))

Den Aspekt der Hervorhebung und der Spitzenstellung des lexikalischen Verbs erwähnt auch das *Hamburgische Wörterbuch*. Das *Niedersächsische Wörterbuch* nennt gleichermaßen die Verwendung der *doon*-Periphrase in Haupt- als auch in Nebensätzen, macht aber keine Angaben zu syntaktischen Restriktionen. Meyer (1983: 104) hingegen formuliert klare Regeln zur Bildung eines korrekten Hauptsatzes: „Steht das ‚doon‘ in anderer Form [d.h. vor dem Infinitiv] mit einem Verb zusammen in einem Hauptsatz, so wird es falsch gebraucht und kann als Zeichen mangelnder Kenntnis des gut volkstümlichen plattdeutschen Sprachgebrauchs angesehen werden...“ (84).

Bei den Nebensätzen bestehen weit geringere syntaktische Restriktionen. So erwähnt Meyer (1983: 104), dass „die mit *doon* umschriebene Form ganz allgemein gebräuchlich“ sei. Nach Bernhardt (1903: 12) kann die *tun*-Periphrase in Nebensätzen auch im Präteritum auftreten (85) und ist weiterhin in Verbindung mit dem Passiv möglich. Allerdings scheint eine Kombination des Passivs mit der *tun*-Periphrase nur sehr selten vorzukommen. Nach Rohdenburg (1986: 89) ist dies nur in Verbindung mit *warrn* (werden) + Partizip Perfekt hin und wieder belegt, ein Beispiel zu einer solchen Konstruktion gibt er allerdings nicht an. Bei Keseling (1969) ist, wohl aufgrund des seltenen Vorkommens, das Passiv mit *doon* nicht berücksichtigt.

(85) *As ik em ropen dee, keem he ni.*

Als ich ihn rufen tat, kam er nicht.

(aus: Erb (1995: 7))

Besonders Rohdenburg (1986) hat bezüglich des Auftretens der *tun*-Periphrase mit bestimmten Verben Restriktionen formuliert. Er nennt hierbei vor allem Hilfs- und Modalverben, aber auch das weit häufigere Auftreten der Periphrase mit schwachen Verben (vgl. Rohdenburg (1986: 101)). Die Restriktionen bezüglich der Hilfs- und Modalverben werden auch im *Hamburgischen Wörterbuch* für das Hamburger Platt angeführt. Es werden die Hilfsverben *wesen* (,sein') und *hebben* (,haben') genannt, mit denen eine Umschreibung mit *doon* nicht möglich sei. Siehe hierzu aber folgende Gegenbeispiele:

(86) *Ik wull mi bedanken doon.*

Ich will mich bedanken tun.

(aus: Niedersächs. Wörterbuch (1993, Bd.3: 311))

(87) *Wat schöt wi hier noch to staan doon?*

Was sollen wir hier noch zu stehen tun? (-> Wozu stehen wir hier noch?)

(aus: Nieders. Wörterbuch, Bd. 3, S. 311)

Bezüglich des Gebrauchs der *doon*-Periphrase mit dem Hilfsverb *warrn* (,werden') sowie mit dem Verb *doon* (,tun') werden ebenfalls Einschränkungen angeführt. So kann das Verb *doon* beispielsweise nur in präteritalem Tempus durch *doon* umschrieben werden.

Eine Besonderheit des Auftretens der *tun*-Periphrase ist in Beispielsatz (88) und (89) zu sehen. Sowohl im *Hamburgischen Wörterbuch* als auch im *Niedersächsischen Wörterbuch* ist dieser Typ von Fragesatz verzeichnet, wobei er als „vorwurfsvoller Fragesatz“ charakterisiert ist und eine besondere Affinität zur *tun*-Periphrase aufzuweisen scheint. Dem umschriebenen Infinitiv ist hierbei in den meisten Fällen *to* (,zu') vorangestellt.

(88) *Wat deiht de da to bummeln?*

Was tut der da zu hängen? (-> Wozu hängt der dort?)

(aus: Hamburgisches Wörterbuch (1956, Bd. 1: 768))

Auch Stellmacher (1990: 175) äußert sich zu den syntaktischen Erscheinungsmodalitäten von periphrastischem *tun* und erwähnt ein bevorzugtes Auftreten in Konditional- und Objektsätzen. Ebenfalls erwähnt das *Hamburgische Wörterbuch* das häufige Vorkommen der *tun*-Periphrase in „hypothetischen Bedingungssätzen“ (89).

(89) *Wenn he sowat seggen deit, lücht he!*

Wenn er so etwas sagen tut, lügt er!

(Hamburgisches Wörterbuch (1956, Bd. 1: 769))

Wie eben erwähnt wurde, macht Rohdenburg syntaktische Faktoren geltend, von denen die Verwendung der *doon*-Periphrase abhängt, wie beispielsweise das Auftreten mit Hilfs- oder Modalverben. Das Hauptaugenmerk seiner Untersuchung liegt jedoch auf der Betrachtung von prosodischen und phonotaktischen Faktoren, welche die Umschreibung des lexikalischen Verbs steuern. Hier nennt er beispielsweise die vergleichsweise häufigere Umschreibung einsilbiger Verbstämme gegenüber den zweisilbigen, wobei das „Umschreibungsbedürfnis“ zudem umso höher wird, je kürzer der Silbenvokal ist (vgl. Rohdenburg (1986: 95)).

Aus den in diesem Abschnitt besprochenen syntaktischen Erscheinungsmodalitäten der *doon*-Periphrase wurde einmal mehr klar, dass diese auch im Niederdeutschen in zahlreichen verschiedenen syntaktischen Milieus auftreten kann. Dabei gibt es klare Erscheinungspräferenzen in Nebensätzen (hier besonders Konditionalsätze) und in „vorwurfsvollen Fragesätzen“. Die grammatische Kategorie des Satztyps scheint hier also als Bewertungskriterium für ein mögliches Auftreten von periphrastischem *tun* gelten zu dürfen. Gleichzeitig muss aber nochmals in Erinnerung gerufen werden, dass die Verwendung der *tun*-Periphrase grundsätzlich optional ist und in keinerlei syntaktischer Satzkonstellation als obligatorisch gelten darf. Vielmehr gelten weit mehr „Verbote“ als „Gebote“ bezüglich des Auftretens der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen. So belaufen sich die „Verbote“ beispielsweise darauf, dass *doon* nicht vor dem Infinitiv stehen darf, dass die *doon*-Periphrase in Hauptsätzen nur präsentisch bei Spitzenstellung des Infinitivs verwendet werden kann, dass periphrastisches *doon* mit einer Reihe von Modal- und Hilfsverben Rohdenburg (1986) zufolge keine Kompatibilität aufweist und schließlich im Passiv kaum nachgewiesen ist. Bei den Restriktionen scheinen demzufolge die Wortstellung sowie die grammatischen Kategorien des Satztyps, des Tempus, der Wortart und des Genus Verbi eine Rolle zu spielen.

#### 1.2.4.3 Semantische Erscheinungsmodalitäten der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen

Da das Auftreten der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen optional ist, kann die Syntax bezüglich des Vorkommens von periphrastischem *doon* in einem bestimmten Satz keine

ausreichende Erklärung liefern. In der linguistischen Fachliteratur versuchte man deswegen auch semantische Erklärungen für das Auftreten von periphrastischem *doon* zu identifizieren.

Im Folgenden sollen die wesentlichen Hypothesen zur semantischen Funktion der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen zusammengefasst werden.

Als erster Punkt ist hier die Anwendung zur Hervorhebung des lexikalischen Verbs anzuführen. Bereits Bernhardt (1903: 12) und Meyer (1983: 104) beschrieben diese Funktion, sowohl für die Verwendung in Haupt- als auch in Nebensätzen. Auch im *Hamburgischen Wörterbuch* und bei Stellmacher (1990: 175) wird die Funktion der Hervorhebung explizit genannt, wobei letzterer „eine Intensivierung des verbalen Ausdrucks [...] als häufigste Ursache für das Einfügen einer *doon*-Form in einen Hauptsatz“ ansieht. Stellmacher unternimmt eine kleine Untersuchung anhand von acht, mit *doon* umschriebenen, Sätzen, die er einer niederdeutschen Predigt entnommen hat. Bei allen von ihm analysierten Sätzen sieht er eine intensivierende Funktion der *doon*-Periphrase, wobei er diese Funktion nochmals in vier Untergruppen einteilt:

- 1) Verlaufsformen, die in ihrer Dauergeltung verstärkt werden, wie beispielsweise *gahn* (gehen), *spreken* (reden)
- 2) Intensivierung der Infinita, wie beispielsweise *utspreken* (aussprechen), *good wegkaamen* (gut bei etwas wegkommen)
- 3) Verlaufsformen, die als andauernd gekennzeichnet werden, wie beispielsweise *richtig maaken* (richtig machen), *to höörn kriegen* (zu hören kriegen)
- 4) Intensivierung von *seggen* (sagen), um dieses „eher blasse Verb mit mehr Nachdruck“ zu versehen.

Drei Kritikpunkte möchte ich zu Stellmacher's Untersuchung anbringen:

Zum einen muss eine Analyse von nur acht Sätzen, die zudem allesamt aus einer Textsorte stammen, als nur wenig repräsentativ angesehen werden. Weiterhin erscheint mir das viergliedrige strukturelle Gerüst, welches Stellmacher zur Analyse der *doon*-Periphrase entwickelt hat, als zu vage. So bleibt (mir) beispielsweise unklar, woraus der konkrete semantische Unterschied zwischen der Beschreibungsebene 1) und 3) liegt. Außerdem beschränkt Stellmacher sich bezüglich der Anwendung der *doon*-Periphrase einzig und allein auf die Funktion der Hervorhebung und lässt andere mögliche Funktionen außer Acht.

Eine solche funktional einseitige Analyse kritisiert auch Erb (1995: 42ff.) hinsichtlich Keseling's (1968: 149ff.) Interpretation der *doon*-Periphrase als Aspekt-Markierer. Zu Keseling's Verteidigung muss aber gesagt werden, dass er die *doon*-Periphrase durchaus als

„polyfunktionales Element“ ansieht, sich in seiner Untersuchung jedoch auf den möglichen aspektuellen Charakter der *doon*-Periphrase konzentriert. Er behauptet dabei, dass ein Verb umso häufiger mit *doon* umschrieben wird, „je anschaulicher der Inhalt des Verbalbegriffs ist“ und unterscheidet zwischen umschreibungsfreudigen (z.B.: *laufen, rennen, springen*) und beschreibungsfeindlichen Verben (z.B.: *kommen, gehen*). Die „aspektähnliche Funktion“ der *doon*-Periphrase sieht er darin begründet, „dass die *doon*-Umschreibung auch, wenigstens hie und da, etwas wie eine Verlaufs- oder Vorgangsform bezeichnen kann“ (vgl. Keseling (1969: 150)). Er schreibt der *doon*-Periphrase also die Funktion zu, den imperfektiven Aspekt zum Ausdruck zu bringen. Wie vorher bereits erwähnt wurde, kritisiert Erb (1995: 42ff.) die Aspektorientierte Interpretation der *doon*-Periphrase von Keseling. Sie versucht dabei durch einen Vergleich der grammatischen Distributionskriterien von periphrastischem *doon* mit der Rheinischen Verlaufsform (90) den imperfektiven Charakter der *doon*-Periphrase zu widerlegen. Gelten für die *doon*-Periphrase dieselben Kriterien wie für die Rheinische Verlaufsform, so wäre nach Erb ihr imperfektiver Charakter nachgewiesen, gelten sie nicht, so wäre die Behauptung Keseling's widerlegt. Erb wendet beispielsweise eine Reihe von Verben, die mit der Verlaufsform inkompatibel sind, auf die *doon*-Periphrase (91) an oder testet, ebenfalls mit der Verlaufsform unverträgliche, habituelle Aussagen mit der *doon*-Periphrase (92).

(90) *Stör mich nicht, ich bin am arbeiten.* (aus: Erb (1995: 48))

(91) *Peter tut die Antwort wissen.* (aus: Erb (1995: 50))  
 \**Peter ist die Antwort am wissen.*

(92) *Morgens tue ich Kaffee kochen.* (aus: Erb (1995: 51))  
 \**Morgens bin ich Kaffee am kochen.*

Erb kommt aufgrund der durchgeführten Tests zu dem Schluss, dass die *doon*-Periphrase völlig anderen Distributionsregeln unterliegt als die Verlaufsform und somit keine imperfektive Bedeutung aufweisen kann. Ich möchte an dieser Stelle jedoch bezweifeln, ob Erb's Prämisse undiskutiert bleiben darf, wonach die *doon*-Periphrase nur dann imperfektiven Charakter aufweisen kann, wenn sie denselben grammatischen Distributionsregeln wie die Rheinische Verlaufsform unterliegt.

Als weiterer Punkt soll noch der Konjunktiv angesprochen werden, welcher bezüglich des Gebrauchs der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen keine unerhebliche Rolle spielt. So hat

bereits Keseling (1968: 147) ein dreimal so häufiges Auftreten der *doon*-Umschreibung in konjunktivischen Sätzen festgestellt als im Durchschnitt seiner übrigen untersuchten Sätze. Auch im *Hamburgischen Wörterbuch* wird der häufige Gebrauch der *doon*-Periphrase in „hypothetischen Bedingungssätzen“ genannt. Zudem erwähnt Saltveit (1983: 1227f.) den Gebrauch von periphrastischem *doon* als Modus-Marker. Das Auxiliar *doon* dient ihm zu folge hierbei zum Ausdruck einer höheren „Expressivität“ innerhalb von konjunktivischen Sätzen. In Stellmachers (1990: 145ff.) grammatischer Beschreibung des Niederdeutschen konnte erstaunlicherweise keine Angaben zur Bildung des Konjunktivs mit der *doon*-Periphrase aufgefunden werden. Stattdessen werden von ihm zahlreiche andere Möglichkeiten zur Konjunktivbildung im Niederdeutschen aufgeführt, welche neben den fast ausgestorbenen synthetischen Konjunktivformen (93) vielfältige analytische Formen mit Hilfe von Modalverben erlauben (94).

(93) *De Düwel haal di!* (Stellmacher (1990: 156))

Der Teufel hole Dich!

(94) *Wenn bloß de Dör noch'n beten hooln wull.* (Stellmacher (1990: 158))

Wenn bloß die Tür noch ein bisschen halten will.

Abschließend sei hier noch eine besondere Verwendungsweise von periphrastischem *doon* im Niederdeutschen aufgeführt. Es handelt sich dabei um eine kausative Verwendungsweise im Sinne von *lassen, befehlen* (95):

(95) *De pawes dede ut S. Peters groten kerken dat volc gan.*

Der Papst tat aus St. Peters großen Kirchen das Volk gehen.

(-> Der Papst ließ aus St. Peters großen Kirchen das Volk gehen.)

(Mittelniederdeutsches Wörterbuch (1875, Bd. 1: 538))

Man beachte jedoch, dass der Wörterbucheintrag bereits weit über 100 Jahre alt ist und somit nicht gewährleistet sein kann, ob das Auxiliar *doon* auch heute noch kausativ verwendet wird.

Wie also aus der Darstellung in diesem Abschnitt ersichtlich wurde, bestehen im Wesentlichen drei semantische Funktionen von periphrastischem *doon*. Diese sind:

1. Die Hervorhebung des lexikalischen Verbs
2. Die aspektuelle Modifizierung des Satzes
3. Die Bildung des Konjunktivs

Was diese drei diskutierten Funktionen der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen angeht, so herrscht bezüglich der Hervorhebung des lexikalischen Verbs als auch hinsichtlich der Bildung des Konjunktivs durch periphrastisches *doon* recht große Einigkeit in der linguistischen Fachwelt. Der aspektuelle Charakter der *doon*-Periphrase wird jedoch nicht einheitlich beurteilt, wie an den gegensätzlichen Darstellungen von Keseling (1969) und Erb (1995) erkennbar wurde.

### **1.2.5 Zusammenfassung**

Nachdem in diesem Kapitel die Gebrauchsmodalitäten der *tun*-Periphrase in den verschiedenen deutschen Dialekten dargestellt wurden, soll der größeren Übersichtlichkeit halber abschließend diese Gebrauchsweisen in Form einer Graphik zusammengefasst werden (Abb. 2 auf folgender Seite). Hierbei muss allerdings erwähnt werden, dass die dargebotene Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Vielmehr wurde nur eine Auswahl syntaktischer und semantischer Kriterien in die Übersicht eingefügt, welche aufgrund ihrer mehrfachen Erwähnung in der einschlägigen Fachliteratur als relevant gelten dürfen. Natürlich könnte man noch eine weit größere Anzahl an Faktoren in der Graphik auftragen, von denen der Gebrauch der *tun*-Periphrase abhängig sein könnte. Ich möchte mich hier jedoch an die in der Literatur erwähnten und diskutierten Faktoren halten.

		Standarddeutsch	Oberdeutsch		Mitteldeutsch	Niederdeutsch
			Alemannisch	Bairisch		
<b>Syntaktische Parameter</b>						
Hauptsatz	Verberststellung					
	Verbletzstellung					
	Präsens					
	Vergangenheits-Tempora					
	Futur					
Nebensatz	Präsens					
	Vergangenheits-Tempora					
	Futur					
	mit Hilfsverben					
	mit Modalverben					
	Aufzählungen					
<b>Funktionale Parameter</b>						
	Hervorhebung					
	Konjunktiv					
	Fragesatz					
	Imperativ					
	Futur-Semantik					
	Aspektuelle Bedeutung					
	kausative Semantik					

**Affinität zur *tun* -Periphrase**




vorhanden =   
 nicht vorhanden =   
 keine Aussage möglich = 

Abb. 2:

Syntaktische Distribution und funktionale (semantische) Hypothesen zur *tun*-Periphrase in den deutschen Dialekten



## 1.3 Äquivalente zur *tun*-Periphrase in anderen Sprachen

### 1.3.1 *do* im modernen Englisch

Der englischen *do*-Periphrase wurde in der linguistischen Fachliteratur bislang weit mehr Aufmerksamkeit zuteil als ihrem deutschen Äquivalent. Dies mag sicherlich damit zusammenhängen, dass sich periphrastisches *do* im Laufe der Zeit zu einem festen Bestandteil der englischen Standardsprache „herangrammatikalisiert“ hat. Das Interesse der Forschung beschränkt sich dabei aber im Wesentlichen auf die diachrone Entwicklung der englischen *do*-Periphrase (siehe u.a. Hausmann (1974), Stein (1985, 1990, 1992), Poussa (1990, 1998), Garrett (1998), Langer (2001)).

Was die Erforschung der englischen Varietäten angeht, so ist der Forschungsstand ähnlich unbefriedigend wie jener zur *tun*-Periphrase in den deutschen Dialekten (Langer (2001: 29)). Es erschienen in jüngerer Zeit jedoch neue Forschungsergebnisse (Klemola (1998), Kortmann (2004)), welche die englischen Varietäten bezüglich ihrer Gebrauchsweise der *do*-Periphrase zum Thema haben.

Im Folgenden soll zunächst eine kurze Zusammenfassung zur *do*-Periphrase in der englischen Standardsprache erfolgen und daraufhin versucht werden, die Gebrauchsmodalitäten von periphrastischem *do* in den englischen Varietäten darzustellen. Ich werde mich dabei hauptsächlich auf die neueren Untersuchungsergebnisse von Klemola (1998) und Kortmann (2004) berufen. Weiterhin werden in diesem Abschnitt die Gebrauchsweisen von lexikalischem *do* als Vollverb keine Erwähnung finden, sondern nur periphrastisches *do* beschrieben werden.

#### 1.3.1.1 *do* im Standardenglischen

Das Hilfsverb *do* ist im modernen Standardenglisch als Marker von Verneinungen (96a), Fragesätzen (97a) und Emphase (98) voll grammatikalisiert.

(96a) *I don't like tea.*

(96b) \**I like not tea.*

(97a) *Do you like tea?*

(97b) \**Like you tea?*

(98) *I do like tea!*

*Do* fungiert in Verneinungs- und Fragesätzen als Katalysator, um den Ausdruck dieser grammatischen Funktionen zu ermöglichen. Es besitzt hierbei keinen semantischen Gehalt, sondern erfüllt einen rein funktionalen Zweck (vgl. Biber (2000: 435)). Aufgrund der unterstützenden Funktion, welche dem Hilfsverb *do* hierbei inhärent ist, wird dabei in der Fachwelt von *do-support* oder *do-insertion* gesprochen. Da in englischen Fragesätzen das lexikalische Verb nicht in Spitzenstellung stehen kann, wird diese Position durch das Hilfsverb *do* ausgefüllt (vgl. (97a/b)). Außerdem kann in Verneinungssätzen das lexikalische Verb nicht die Position links der Negationspartikel *not* einnehmen, wohl aber Modal- und Hilfsverben (vgl. (96a/b)).

In emphatischer Funktion taucht die *do*-Periphrase entweder in Deklarativsätzen oder in Imperativsätzen auf und erfüllt in dieser Verwendung, im Gegensatz zu ihrem Auftreten in Frage- und Verneinungssätzen, eine rein semantische Funktion, weswegen *do* in dieser Funktion auch nicht mit der Bezeichnung *do-support* belegt werden kann (vgl. Biber (2000: 433)). *Do* kann bei Emphase nicht mit anderen Hilfsverben kombiniert werden, andererseits gibt es jedoch einige Wörter, welche zum Ausdruck von Emphase relativ häufig mit *do* umschrieben werden. Hierzu gehören beispielsweise die Verben *have*, *get*, *know*, etc. sowie einige kontrastive Konjunktionen wie *although*, *but* oder *however* (vgl. Biber (2000: 433f.)).

Die beschriebenen, voll grammatikalisierten Gebrauchsweisen der *do*-Periphrase im Englischen sind einzigartig in den westgermanischen Sprachen (vgl. Langer (2001: 29)).

### 1.3.1.2 *do* in den englischen Varietäten

Der Forschungsstand zum Gebrauch der *do*-Periphrase in den englischen Varietäten ist noch recht dürftig. Kortmann (2004) gibt in seinem Aufsatz jedoch eine sehr informative Übersicht zum Gebrauch in den englischen Varietäten, wobei er auch die durch den Einfluss des Englischen entstandenen Kreol- und Pidginsprachen in seinen Betrachtungen berücksichtigt.

Ihm zufolge belaufen sich die Funktionen der *do*-Periphrase im gesamten englischen, nicht standardsprachlich geprägten Sprachraum, im Wesentlichen auf die Kennzeichnung des Aspekts und des Tempus, wobei der Aspekt eine weit größere Rolle spielt (vgl. Kortmann (2004: 247)).

Die *do*-Periphrase als Modus-Marker einzusetzen, wie dies beispielsweise im Deutschen mit der „*täte*-Bildung“ des Konjunktivs weithin der Fall ist, ist in keiner Variante des Englischen möglich.

Auf den britischen Inseln und in Irland wird periphrastisches *do* nach Kortmann in den häufigsten Fällen zur Kennzeichnung des Habitativ gebraucht. Diese Funktion kommt der *do*-Periphrase besonders in den englischen Varietäten von Südwestengland (99), Irland (100) und Wales (101) zu. In Irland gelten habituales *do* oder *do(es) be* gar als „most distinctive aspectual characteristics of Irish English“ (vgl. Kortmann (2004: 250)). Weiterhin gilt in fast allen weiteren Varietäten des Englischen, auch in jenen der neuen Welt, die Kennzeichnung des Habitativ als eine der Hauptfunktionen der *do*-Periphrase.

(99) *...and you do do it like that all the way.*

(100) *There does be a meeting of the company every Tuesday.*

(101) *He do/did go to the cinema every week.*

(alle Beispiele aus: Kortmann (2004: 250))

Bezüglich der diachronen Entwicklung von periphrastischem *do* ist an dieser Stelle interessant zu erwähnen, dass habituales *do* als der älteste grammatikalisierte Gebrauch von *do* angesehen wird und seine Ursprünge im 12. und 13. Jahrhundert hat (Garrett (1998: 321)).

Klemola (1998) untersucht die habituale Funktion der *do*-Periphrase in den Dialekten Südwestenglands und betrachtet dabei besonders nicht-emphatische Deklarativsätze. Im Standardenglischen kann die *do*-Periphrase in solchem Kontext nicht stehen, wobei dies im prästandardisierten Frühneuenglischen aber noch möglich war. Klemola untersucht einen möglichen habitualen Gebrauch sowohl im Frühneuenglischen als auch in den modernen Dialekten Südwestenglands. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass der Gebrauch von periphrastischem *do* weder im Frühneuenglischen noch in den rezenten Dialekten Südwestenglands auf eine habituale Funktion restringiert sei (vgl. Klemola (1998: 43)). Lediglich im Präteritum scheint ein deutlich habituales Charakter der *do*-Periphrase hervorzutreten. Klemola scheint also aus seiner Untersuchung das Fazit zu ziehen, dass die *do*-Periphrase eine weit geringere habituale Funktion besitzt, als vielfach angenommen wird.

Außer der weithin als sehr wichtig angesehenen habitualen Funktion der *do*-Periphrase gibt es noch eine fast ausschließlich in den Dialekten Südwestenglands belegte temporale Funktion von nicht-emphatischem *do* zur Kennzeichnung des Präsens oder des Vergangenheits-Tempus in Deklarativsätzen (102), (103). Diese Funktion gilt jedoch als sehr selten und ist auch in den südwestenglischen Dialekten gegenüber der habitualen Funktion von periphrastischem *do* markiert (Kortmann (2004: 256)).

(102) *We do breed our own cows.*

(103) *I thought you did mean a rubber.*

(beide Beispiele aus: Kortmann (2004: 255))

Weiterhin kann die *do*-Periphrase progressive Bedeutung haben, welche aber ausschließlich auf die karibischen Kreol- und Pidginsprachen beschränkt ist:

(104) *di man di sel bins an rays.*

The man is selling beans and rice.

(aus: Kortmann (2004: 249))

Zuletzt seien noch drei Bedeutungskategorien von periphrastischem *do* erwähnt, welche bezüglich ihrer Funktion mit den standardenglischen Zeitstufen *Present Perfect*, bzw. *Simple Past / Past Perfect* korrespondieren (vgl. Kortmann (2004: 253ff.)). Diese drei Kategorien lauten *Kompletiv*, *Kontinuativ* und *Anterior*. Letzterer besitzt dabei eine mehr temporale Funktion, der *Kompletiv* sowie der *Kontinuativ* jedoch eine eher aspektuelle Funktion. Sie alle tauchen fast ausschließlich in den englisch beeinflussten Kreol- und Pidginsprachen auf, wobei der *Kompletiv* (105) den weitaus höchsten Grad an Grammatikalisierung aufweist. Er kennzeichnet eine vollendete Handlung, welche in jüngster Vergangenheit abgeschlossen wurde. Der *Kontinuativ* (106) hingegen ist weit seltener und ist in etwa mit dem *Experiential Perfect* und dem *Continuative Perfect* (beide sind Varianten des *Present Perfect*) gleichzusetzen. Er signalisiert einen Zustand welcher bereits in der Vergangenheit begonnen hat und zum Zeitpunkt des Sprechaktes immer noch Gültigkeit besitzt.

Der *Anterior* (107) korrespondiert mit dem *Simple Past* oder dem *Past Perfect* des Standardenglischen. Er stellt keine absolute Zeitstufe dar, sondern eine relative Zeitstufe, welche die Vorzeitigkeit einer Handlung bezüglich einer weiteren Handlung ausdrückt.

(105) *You done ate what I has sent you.* (Dutch Windward Islands)

Have you eaten what I sent you.

(aus: Kortmann (2004: 252))

(106) *I don know you stupid.* (Trinidad)

I have (always) known that you are stupid.

(aus: Kortmann (2004: 253))

(107) *Daa taim ai don nuo wo hii see aredi.* (Barbados)

That time I knew what he said already.

(aus: Kortmann (2004: 253))

Zusammenfassend lässt sich zum Gebrauch der *do*-Periphrase also sagen, dass sich in den englischen Varietäten eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen zeigt, die im Vergleich zu den deutschen Dialekten, zumindest hinsichtlich der aspektuellen und temporalen Gebrauchsweise, teilweise übereinstimmen. Der große Unterschied zum Deutschen und, wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden, auch zum Niederländischen, besteht jedoch darin, dass im Englischen die *do*-Periphrase als voll grammatikalisierendes Element Einzug in die Standardsprache gehalten hat.

### 1.3.2 Die *doen*-Periphrase in der niederländischen Gegenwartssprache

#### 1.3.2.1 Die *doen*-Periphrase in der niederländischen Standardsprache

In diesem Abschnitt soll mit dem Niederländischen eine weitere wichtige Sprache aufgeführt werden, welche sich der Umschreibung mit *doen*, dem niederländischen Pendant zu deutschem *tun*, bedient.

Der Forschungsstand zur *doen*-Periphrase im Niederländischen ist ähnlich unbefriedigend wie jener zum Deutschen und zum Englischen. So beklagt auch Langer (2001: 15): „there is no comprehensive textbook account of the syntax nor of the diachronic development of periphrastic *doen* in Dutch“. Ich werde in diesem Abschnitt im Wesentlichen auf die zusammenfassende Darstellung von Langer (2001) sowie auf die Aufsätze von Cornips (1998) und Duinhoven (1994) zurückgreifen, um die Gebrauchsweisen der *doen*-Periphrase im Niederländischen und seinen Dialekten darzustellen.

Der Status von periphrastischem *doen* ist ähnlich jenem der *tun*-Periphrase im Deutschen. Auch im Niederländischen gilt sie in der Standardsprache als ungrammatisch und ist einer starken Stigmatisierung unterworfen, wobei sie aber in vielen Dialekten des Niederländischen Anwendung findet (Langer (2001: 14), Duinhoven (1994: 112)).

Bei Cornips (1998: 86f.) werden zwei verschiedene, als standardsprachlich richtig deklarierte, Gebrauchsweisen des Auxiliars *doen* aufgeführt. Diese bestehen aus einer kausativen (108) und einer emphatischen Gebrauchsweise (109).

Die kausative Verwendungsweise gilt Duinhoven (1994: 111) zufolge im Standardniederländischen zunehmend als obsolet und „archaisch“. Er begründet dies mit der syntaktischen Nähe von *doen* und Infinitiv im kausativen Satz, welche das Verständnis darüber verwischt, dass es um zwei getrennte Handlungen geht. Aus diesem Grund würden kausative Kontexte mittlerweile fast nur noch durch die Konstruktion *laten* (lassen) + Infinitiv ausgedrückt (110).

(108) *De zon doet de temperatuur oplopen.*

Die Sonne tut die Temperatur steigen (machen).

(109) *Jawel kaarten hebben we altijd veel gedaan.*

Jawoll, kartenspielen haben wir immer viel getan.

(Beispiele (108) und (109) aus: Cornips (1998: 86f.))

(110) *De psychiater liet mij aan mijn vader denken*

Der Psychiater ließ mich an meinen Vater denken

(aus: Duinhoven (1994: 111))

In den Fällen, in welchen periphrastisches *doen* im standardsprachlichen Gebrauch (unkorrektweise) Anwendung findet, wird dies von Duinhoven damit begründet, dass es sich bei den Sprechern um Kinder handeln müsse oder um Personen, welche mit Kindern kommunizieren. Weiterhin wird die *doen*-Periphrase nach Duinhoven von sprachlich weniger versierten Personen in der mündlichen Umgangssprache gebraucht, um der komplexen Verbalmorphologie auszuweichen (vgl. Duinhoven (1994: 111)). Auch Cornips (1998: 98) fand in ihrer Untersuchung heraus, dass periphrastisches *doen* weit häufiger von Personen mit geringerer Bildung benutzt wurde als von höher Gebildeten. Dabei sind sich die Sprecher der Standardsprache als auch jene der dialektalen Varietäten sehr wohl über die bestehende Stigmatisierung der *doen*-Periphrase bewusst. Zur starken soziolinguistischen Stigmatisierung hat nach Langer (2001: 18) nicht zuletzt auch die linguistische Literatur beigetragen, welche den

Gebrauch der *doen*-Periphrase direkt mit mangelnder Sprachfähigkeit im Allgemeinen und unzureichender Kenntnis des Niederländischen im Speziellen gleichsetzt. Als Beitrag zur Stigmatisierung ist dabei auch Duinhoven's Aufsatz zu verstehen, wie bereits an seinem recht „markigen“ Titel „Het hulpwerkwoord *doen* heeft afgedaan“ (Das Hilfsverb *doen* hat ausgesorgt) deutlich wird (vgl. Duinhoven (1994: 110)).

### 1.3.2.2 Die *doen*-Periphrase in den südniederländischen Dialekten

Cornips' (1998) Untersuchung zur Funktion der *doen*-Periphrase im Stadtdialekt der Stadt Heerlen in den südöstlichen Niederlanden, stellt einen der ersten empirisch fundierten und veröffentlichten Versuche dar, einen Einblick in die Gebrauchsmodalitäten von periphrastischem *doen* in einem niederländischen Dialekt zu gewinnen.

Auch Ryckeboer (1998) ist zu erwähnen, welcher ebenfalls das Auftreten der *doen*-Periphrase in südwestniederländischen Dialekten anhand der Auswertung von Dialektwörterbüchern und archivierten Sprachaufnahmen untersuchte. Er kam dabei zum Ergebnis, dass rein periphrastisches *doen* in diesen Dialekten nicht vorkomme, sondern lediglich in Kurzantworten („short replies“ / „tag-questions“), wie beispielsweise in:

(111) A: *Die manne schaeien erot mee boere.*                      B: *Doen* ze?

A: Diese Männer hören auf mit der Landwirtschaft.              B: Tun sie?

(aus: Ryckeboer (1998: 71))

Cornips (1998) erhält in ihrer Untersuchung ein völlig anderes Bild, da periphrastisches *doen* in ihrem Erhebungsgebiet weit verbreitet sein soll. Sie beruft sich dabei auf die Ergebnisse einer von ihr mit 67 Gewährspersonen durchgeführten Befragung, mit welcher sie vor allem die Gebrauchsdistribution der *doen*-Periphrase nach sprachlichem Hintergrund (Zugezogene, Regional-Dialekt-Sprecher, Heerlen-Dialekt-Sprecher), Bildung/Beruf und Alter herausfinden wollte. Außerdem ist es Cornips wichtig, die habituale Bedeutung der *doen*-Periphrase nachzuweisen sowie die vorzugsweise Verwendung der *doen*-Periphrase mit morphologisch komplexeren Verben, d. h. mit zusammengesetzten Verben.

Bezüglich der sprachexternen Untersuchungsergebnisse lässt sich kurz zusammenfassen, dass von den 67 Gewährspersonen lediglich 18 die *doen*-Periphrase überhaupt benutzten und während

einer Gesamtaufnahmezeit von 35,5 Stunden periphrastisches *doen* nur 33 mal Anwendung fand. Cornips konnte keine nennenswerten Unterschiede zwischen Sprechern des regionalen Dialekts und Sprechern des Stadtdialekts von Heerlen bezüglich der Gebrauchshäufigkeit von periphrastischem *doen* feststellen. Hingegen zeigen die Ergebnisse deutlich, dass der Gebrauch der *doen*-Periphrase wesentlich vom Faktor Bildung/Beruf abhängt. So benutzten jene Gewährspersonen mit geringerer Bildung doppelt so häufig die Umschreibung mit *doen* als jene mit höherer Bildung (vgl. Cornips (1998: 89)).

Bezüglich der sprachinternen Faktoren lassen sich folgende Ergebnisse anführen:

Zunächst erwähnt Cornips, dass alle drei Gebrauchsmodalitäten des Standardniederländischen, wie sie weiter oben beschrieben wurden, auch im Dialekt von Heerlen grammatisch sind. Danach kommt sie zum Ergebnis, dass die angenommene Affinität der *doen*-Periphrase zu morphologisch komplexeren Verben nicht nachgewiesen werden kann. Lediglich ein Drittel der mit *doen* umschriebenen Verben waren zusammengesetzt bzw. morphologisch komplex. Weiterhin konnte Cornips nachweisen, dass in allen Sätzen mit *doen*-Periphrase das Subjekt die thematische Rolle des Agens trug und hierbei zudem intransitive Verben bevorzugt wurden (vgl. Cornips (1998: 92)).

Auch sieht sie einen voll grammatikalisierten Charakter der *doen*-Periphrase zur Kennzeichnung des Habitualis als gegeben an (112). Dies versucht sie vor allem durch das häufige gemeinsame Auftreten der *doen*-Periphrase zusammen mit Zeitadverbialen zu begründen.

- (112) ... *die doet me die auto altijd nakijken...* (aus: Cornips (1998: 98))  
 ...er tut mir dieses Auto immer nachprüfen...

Ergänzend sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass Kortmann (2004: 247) zwei der Hauptfunktionen der *doen*-Periphrase in den niederländischen Varietäten im Ausdruck von Tempus und Modus (Subjunktiv) sieht.

In diesem Abschnitt sollte versucht werden eine kurze Zusammenfassung der Gebrauchsmodalitäten von periphrastischem *doen* im Niederländischen darzubieten. Hierbei wurde deutlich, dass die *doen*-Periphrase in der niederländischen Standardsprache ähnlichen Stigmatisierungsbedingungen unterliegt wie ihr deutsches Äquivalent. Besonders hinsichtlich der Dialekte wurde zudem deutlich, dass bisher kaum Untersuchungsergebnisse zu periphrastischem *doen* vorliegen. Lediglich zu den südniederländischen Dialekten konnten zwei Untersuchungen herangezogen werden, deren Ergebnisse sich allerdings deutlich unterscheiden. Doch scheinen sich Cornips' (1998) und Ryckeboer's (1998) Untersuchungsergebnisse in einem Punkt nicht



völlig zu widersprechen: beide Autoren formulieren, dass die Periphrase mit *doen* in den südniederländischen Dialekten nur noch sehr selten oder gar nicht mehr existiert. Dies wird von Ryckeboer sehr deutlich behauptet, aber auch Cornips muss das seltene Auftreten von periphrastischem *doen* in ihren Interviews einräumen.

### 1.3.3 Ein Fall von *do-support* im Romanischen

Da die Periphrase mit *tun/do/doen* als typisch westgermanisches Phänomen angesehen wird, ist es umso erstaunlicher, dass die italienischen Linguistinnen Benincà und Poletto kürzlich ein Äquivalent zum englischen *do-support* in einem lombardischen Dialekt in Norditalien dokumentiert haben (vgl. Benincà & Poletto (2004)).

Ihre Untersuchung bezieht sich auf Sprachdaten, die in einem Dorf namens Monno erhoben wurden und von den Autorinnen aus generativistischer Perspektive analysiert worden sind.<sup>14</sup> Das Dorf Monno war bis weit in das letzte Jahrhundert hinein sehr abgeschieden, woraus sich Benincà & Poletto den guten Erhalt der aussergewöhnlichen Periphrasenbildung mit *fa* erklären. Die Konstruktion *fa* + Infinitiv kommt in besagtem Dialekt ausschließlich und obligatorisch in interrogativen Hauptsätzen vor. Ersatzweise Bildungen mit einem finiten Verb sind in Interrogativsätzen nicht möglich. Die Verwendung der *fa*-Periphrase in diesem syntaktischen Kontext ist also absolut grammatikalisiert und zum Ausdruck einer Frage zwingend notwendig, weswegen man den englischen Terminus *support* auch hier sinngemäß verwenden kann.

Was das Auftreten des *fa-supports* im Dialekt von Monno angeht, konnten Benincà & Poletto (2004: 68ff.) erhebliche strukturelle Gemeinsamkeiten mit dem *do-support* in englischen Interrogativsätzen ausmachen.

So kann beispielsweise die italienische Variante sowohl in Entscheidungsfragen (113) als auch in Bestimmungsfragen (114) auftreten. Weiterhin kann es zusammen mit dem Vollverb *fa* stehen (115):

(113) *Fe-t majà?*  
Do you eat?

(114) *Ke fe-t majà?*  
What do you eat?

---

<sup>14</sup> Die Autorinnen gehen davon aus, dass auch in den umliegenden Dörfern diese periphrastische Konstruktion angewendet wird (vgl. Benincà/Poletto (2004: 56)).

- (115) *Ke fa-l fa?*  
 What does he do?

Benincà/Poletto nennen als weitere Gemeinsamkeiten mit dem Englischen, dass *fa-support* nicht in indirekter Rede auftreten kann, nicht zusammen mit den Hilfsverben *esse* (sein) und *ej* (haben) stehen kann und schließlich nicht in Bestimmungsfragen auftritt, in welchen es sich beim Erfragten um ein Subjekt im Sinne einer Person handelt:

- (116a) *Ki ke majà?*  
 Who that eats? (-> Who is eating?)
- (116b) \* *Ki fa majà?*  
 \* Who does eat?

Als strukturelle Unterschiede zum Englischen geben Benincà & Poletto (2004: 70ff.) die höhere Restrangiertheit des *fa-supports* im Dialekt von Monno an. So kann periphrastisches *fa* nicht in negierten oder emphatischen Sätzen stehen, sondern ist allein den Interrogativsätzen vorbehalten. Auch die im Englischen mögliche anaphorische Verwendungsweise von *do* ist im Dialekt von Monno nicht erlaubt.

Bezüglich der diachronen Entwicklung des monnesischen *fa-supports* ist nur sehr wenig bekannt. Benincà & Poletto (2004: 80) vermuten jedoch, dass dieser Dialekt im Mittelalter noch ein reiner V2-Dialekt war, diese Eigenschaft jedoch zu Beginn der Renaissance teilweise verlor. Durch eine, wie auch immer ausgelöste, Regelumordnung war zum Ausdruck eines Interrogativsatzes nun die V1-Position des Verbs erforderlich. Statt die komplette Verbalphrase (V + INFL) aber nach V1 zu verschieben wurde nach Benincà & Poletto (2004: 80) die weniger aufwendige Strategie gewählt an diese Stelle lediglich ein „Dummy Verb“ (INFL) zu positionieren und somit die zuvor feste Verbindung von V+INFL, wie sie sich im finiten Vollverb manifestierte, aufzulösen.

Laut Benincà & Poletto (2004: 90) handelt es sich beim *fa-support*, wie im Englischen *do-support* auch, um ein rein syntaktisches Phänomen, welches eine Kombination von *Merge* (Verschmelzung) und *Move* (Bewegung) der Verbalphrase darstellt.

Leider sprechen Benincà/Poletto keine weiteren Möglichkeiten an, auf welche Art und Weise periphrastisches *fa* im Dialekt von Monno gebräuchlich geworden sein könnte. Sie versuchen zwar syntaktische Besonderheiten im monnesischen Dialekt auszumachen, um auf diesem Wege eine Erklärung zur Entstehung des *fa-supports* zu erhalten, bleiben damit jedoch erfolglos: der

Dialekt von Monno weist gegenüber anderen norditalienischen Dialekten, abgesehen vom *fa-support* selbst, keine nennenswerten syntaktischen Besonderheiten auf (vgl. Benincà & Poletto (2004: 56ff.)).

### 1.3.4 Zusammenfassung


Dieses Kapitel hatte die Aufgabe einen synchronen Überblick über die verschiedenen Verwendungsweisen der *tun/do/doen*-Periphrase im Deutschen, Englischen und Niederländischen sowie in ihren jeweiligen Dialekten zu geben. Hierbei wurde deutlich, dass das Auftreten der *tun/do/doen*-Periphrase von der syntaktischen Beschaffenheit des Satzes abhängen kann und ihr vor allem in den jeweiligen Dialekten vielerlei Funktionen zugesprochen werden. Außerdem muss aufgrund der Entdeckung einer romanischen „*tun*-Periphrase“ in Norditalien der exklusiv westgermanische Charakter von periphrastischem *tun/do/doen* in Frage gestellt werden.


Bevor im folgenden Kapitel eine diachrone Darstellung der Entstehung und Entwicklung der *tun*-Periphrase erfolgen wird, soll in der folgenden Grafik abschließend versucht werden einen ungefähren Überblick über die verschiedenen syntaktischen und semantischen Funktionsweisen von periphrastischem *tun/do/doen* zu gewinnen, indem die drei behandelten Standardsprachen Deutsch, Englisch und Niederländisch, inklusive ihrer Dialekte, miteinander verglichen werden. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass die vorgelegte Graphik keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Sie soll lediglich dazu beitragen aufgrund der ausgewerteten Literatur einen vergleichenden Blick auf das Phänomen der *tun/do/doen*-Umschreibung zu erzielen.

Schließlich sei noch erwähnt, dass ich die Beurteilungen zum Standardenglischen hauptsächlich durch Introspektion vornahm und bei den englischen und niederländischen Varietäten davon ausging, dass bei einem möglichen standardsprachlichen Gebrauch der *do/doen*-Periphrase diese Verwendung auch in den jeweiligen Varietäten möglich sei.

		Standard- deutsch	Deutsche Dialekte	Standard- englisch	Englische Dialekte, Kreolsprachen	Standard- niederländisch	Niederländ. Dialekte
<b>Syntaktische Parameter</b>							
Hauptsatz	Verberststellung						
	Verbletzstellung						
	Präsens						
	Vergangenheitstempora						
	Futur						
Nebensatz	Präsens						
	Vergangenheitstempora						
	Futur						
	mit Hilfsverben						
	mit Modalverben						
in Aufzählungen							
<b>Funktionale Parameter</b>							
	Hervorhebung/Emphase						
	Konjunktiv						
	Fragesatz						
	Imperativ						
	Tempus-Marker						
	Aspektuelle Bedeutung						
	kausative Semantik						
	Negation						

**Affinität zur *tun/do/doen* -Periphrase**

vorhanden = 

nicht vorhanden = 


keine Aussage möglich = 

Abb. 3:

Syntaktische Distribution und funktionale (semantische) Hypothesen zur *tun/do/doen*-Periphrase in den westgermanischen Sprachen und ihren Dialekten

## 2. Diachrone Darstellung der *tun*-Periphrase

In diesem Kapitel soll die Entstehung sowie die Entwicklung der *tun*-Periphrase auf der Grundlage der hierzu verfügbaren Sekundärliteratur deskriptiv dargestellt werden. Die Literatur zu diesem Untersuchungsgebiet ist relativ reichhaltig. Vor allem was den Ursprung und die Entwicklung des englischen *do-supports* angeht, wurde bislang eine große Menge an Fachliteratur produziert (z. B.: Ellegård (1953), Hausmann (1974), Stein (1985, 1990), Roberts (1993), Garrett (1998)). Hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung der deutschen *tun*-Periphrase ist jedoch der Umfang von Fachliteratur wesentlich geringer. So sind als die beiden wichtigsten und umfassendsten Untersuchungen die Monographien von Weiss (1956) und Langer (2001) zu nennen. Weitere Erwähnung findet die Entwicklung der *tun*-Periphrase im Deutschen aber meist nur im Rahmen von Untersuchungen zum *do-support* im Englischen (z. B. in Hausmann (1974), Stein (1985, 1990)).

Die Darstellung in diesem Kapitel wird chronologisch aufgebaut sein, wobei versucht werden soll die Vorstufen der *tun*-Periphrase sowie ihre eigentliche Entwicklung, durch die einzelnen Sprachperioden des Deutschen hindurch, zusammenhängend darzustellen.<sup>15</sup> Die Entwicklung der *don*-Periphrase im Niederdeutschen wird dabei nicht separat als Phänomen einer eigenständigen Sprache behandelt, sondern in die zeitlich äquivalenten Betrachtungen zu den anderen deutschen Sprachstufen mit eingegliedert.

Nachdem die Entwicklung von periphrastischem *tun* im Deutschen beschrieben wurde, sollen die äquivalenten Entwicklungen der *do/doen*-Periphrase im Englischen und Niederländischen kurz zusammengefasst werden.

Abschließend werden die drei zuvor einzeln dargestellten Entwicklungsstränge des Deutschen, Englischen und Niederländischen miteinander verglichen und Gemeinsamkeiten, bzw. Unterschiede zwischen ihnen herausgearbeitet.

---

<sup>15</sup> Bezüglich der Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte verwende ich die Einteilung, wie sie in Schmidt (2000: 31) aufgeführt ist:

Althochdeutsch:	von den Anfängen bis 1050
Mittelhochdeutsch:	von 1050 bis 1350
Frühneuhochdeutsch:	von 1350 bis 1650
Neuhochdeutsch:	von 1650 bis zur Gegenwart

## 2.1 *tuon* im Althochdeutschen

### 2.1.1 Etymologie von *tun*

Laut Kluge (2002: 935) geht *tun* auf den indogermanischen Stamm *\*dhe-* (setzen, stellen) zurück, welcher auch in weiteren indogermanischen Sprachen produktiv wurde, wie beispielsweise in Altindisch *dádhati* (setzt), Griechisch *títhemi* (ich setze, tue), Lateinisch *condere* (gründen), Altkirchenslavisch *deti* (tun), *detel'* (Tat, Handlung) oder schließlich Neuirisch *déan* (tun).

Indogermanisches *\*dhe-* hat sich auf westgermanischem Zweig zu *\*do-* (tun) weiterentwickelt, welches sich wiederum weiter ausdifferenzierte und im 8. Jahrhundert n. Chr. in den frühesten westgermanischen Quellen als *tuon* (Althochdeutsch), *don* (Altsächsisch) oder *don* (Altenglisch) auftaucht. Auch das dentale Präteritalsuffix *-t-* der schwachen althochdeutschen Verben wird häufig von westgermanischem *\*do-* abgeleitet und hiermit die Entstehung des Präteritums der schwachen Verben des Deutschen erklärt (Kluge (2002: 935)).

Im Althochdeutschen existiert *tuon* als Vollverb sowie als Auxiliar in kausativer Verwendung. In rein periphrastischer Form wird *tuon* zu diesem Zeitpunkt noch nicht gebraucht, zumindest taucht es in den schriftlichen Zeugnissen aus jener Zeit nicht auf. Als ältester Beleg von rein periphrastisch gebrauchtem *tuon* gilt in der Fachwelt gemeinhin:

(117) ...*daz sie uns tuon bewarn.* (Walther von der Vogelweide (um 1200))<sup>16</sup>

Periphrastisches *tun* scheint dementsprechend in der Schriftsprache erst in bereits fortgeschrittener mittelhochdeutscher Zeit in Gebrauch zu kommen. Umso explosionsartiger vermehrt sich jedoch sein Gebrauch in der Folgezeit, welcher „dann im 14., 15. und 16. Jh. in der krankhaft gesteigerten Verwendung [...] gipfelte“ (Weiss (1956: 180)).

---

<sup>16</sup> Zum Beispiel aufgeführt bei Grimm (1935: 444) oder Weiss (1956: 115).

### 2.1.2 Der Ursprung des Auxiliars *tun*

Wie weiter oben bereits erwähnt wurde, tauchte *tun* in den ältesten deutschen Sprachdenkmälern entweder als Vollverb (118) oder als Auxiliar in kausativer Verwendungsweise (119) auf:

- (118) *so haldih thesan minan bruodher, soso man mit rehtu sinan bruodher scal,  
in thiu thaz er mig so sama **duo**,...*

So begegne ich diesem meinem Bruder, wie man von Rechts wegen seinem Bruder (begegnen) soll,  
weswegen er es mit mir auch so tue,...

(Straßburger Eide, Rheinfränkisch, aus: Braune (1965: 57), Übers.: C. S.)<sup>17</sup>

- (119) *He habvat theses uuerodes so filu  
farledid mid is lerun endi thera liudi merrid,  
**doit** im iro hugi **tuiflien***

Er hat diese Leute so sehr  
mit seinen Lehren verleitet,  
und hat die Leute verwirrt,  
er tut ihren Verstand zweifeln (machen).

(Heliand, Altsächsisch, aus: Langer (2001: 32), Übers.: C.S.)

*Tuon* als Vollverb hat in althochdeutscher Zeit seine ursprüngliche indogermanische Bedeutung *setzen, legen* bereits verloren und trägt nun die Semantik von *machen, bewirken* (Grimm (1935: 435)). Laut Desportes (1997: 161ff.) besaß das lexikalische Vollverb *tuon* mit dieser „neuen“ Semantik im Althochdeutschen sechs unterschiedliche Bedeutungen, welche deutliche Parallelen zu den Bedeutungen des Vollverbs *tun* im Neuhochdeutschen aufweisen.

Mit der Bedeutung *machen, bewirken* konnte das Verb *tuon* nunmehr als kausatives Auxiliar eingesetzt werden, wobei man davon ausgeht, dass diese Verwendungsweise hauptsächlich durch die Vorbildwirkung der entsprechenden lateinischen Konstruktion *facere + Infinitiv* zustande gekommen ist (Grimm (1935: 435), Weiss (1956: 64), Stein (1998: 19)). Der Faktor Sprachkontakt gilt demnach als Erklärung bezüglich des Eindringens des kausativen Auxiliars *tuon* in die althochdeutsche Schriftsprache. Weiss begründet die Adaption dieser Verwendungsweise damit, dass „*tuon + Infinitiv* ungemein häufig in Glossen und

<sup>17</sup> Aus schriftsatzproblematischen Gründen konnten die alt- und mittelhochdeutschen Beispielsätze nicht mit Diakritika (wie z. B. Längenzeichen, etc.) versehen werden. Aufgrund des syntaktischen Charakters der vorliegenden Arbeit kann dies jedoch als weniger schwerwiegend betrachtet werden.

Interlinearversionen ist, wo Wort für Wort übersetzt wird und die Vorlage, wie wir uns überzeugen können, *facere + Infinitiv hat*“ (vgl. Weiss (1956: 64)). Die Lehnübersetzung der kausativen Konstruktion *facere + Infinitiv* aus dem Lateinischen in das Althochdeutsche war für die Entwicklung von periphrastischem *tun* insoweit schicksalhaft, als dass in der Fachliteratur die Entstehung der *tun*-Periphrase häufig direkt auf kausatives *tuon* zurückgeführt wird (vgl. Weiss (1956: 179ff.), Behaghel (1924: 361)). Ohne diese in althochdeutscher Zeit erfolgte Lehnübersetzung gäbe es heute demzufolge also keine *tun*-Periphrase. Es gibt zum Ursprung von periphrastischem *tun* aber auch andere Ansätze, die jedoch erst später in dieser Arbeit besprochen werden sollen.

Nachdem in diesem Abschnitt die Anfänge von *tuon* in auxilärer Verwendung beschrieben wurden, sollen im Folgenden nun die Entwicklungen und Veränderungen dieser Gebrauchsweise während der althochdeutschen Sprachperiode erläutert werden.

### 2.1.3 *tuon* in kausativer Verwendung

Die Verwendung von *tuon + Infinitiv* zum Ausdruck einer kausativen Bedeutung (120) war im Althochdeutschen weit verbreitet. In Weiss' (1956) Belegen aus althochdeutscher Zeit kommt diese Konstruktion fast ausnahmslos neben weiteren, semantisch ähnlichen Konstruktionen, vor. Noch häufiger als *tuon + Infinitiv* begegnet jedoch die Konstruktion *tuon + Adjektiv* (121) in kausativer Verwendung. Diese sieht Weiss als autochthon althochdeutsche, nicht durch Sprachkontakt zustande gekommene, Konstruktion an, was er durch ihr Vorkommen in kaum lateinisch beeinflussten Sprachdenkmälern (z.B. Heliand) als erwiesen ansieht (vgl. Weiss (1956: 66)).

(120) *Tuo sia irstan*

Tue (lasse) sie auferstehen!

(Notker, Psalmen, Alemannisch, aus: Weiss (1956: 57), Übers.: C.S.)

(121) *Er leret sine uuega unde tuot sie offen*

Er lehrt seine Wege und tut sie offen (offenbart sie).

(Notker, Psalmen, Alemannisch, aus: Weiss (1956: 57), Übers.: C.S.)



Weiss führt außer dem Auxiliar *tuon* aber noch vier weitere Verben auf, welche zum Ausdruck einer kausativen Bedeutung angewendet wurden, wenngleich die meisten von ihnen eine weit geringere Gebräuchlichkeit aufwiesen. Diese Auxiliare sind *(gi)machon*, *frumen*, *wirkenwurchen* und *garwen* (vgl. Weiss (1956: 26f.)). Die drei letztgenannten Auxiliare spielen dabei eine nur unwesentliche Rolle, während die Verwendung von *(gi)machon* in seiner kausativen Bedeutung im Laufe der Zeit stetig zunimmt.

Bezüglich der Konstruktion *(gi)machon* + Adjektiv stellt Weiss fest, dass sie von allen am stärksten mit der kausativen Konstruktion *tuon* + Infinitiv konkurriert, wobei anfangs diese Konkurrenz noch nicht ausgeprägt ist und sich erst zu Beginn der mittelhochdeutschen Sprachperiode zunehmend entwickelt. Bezüglich der Semantik von *(gi)machon* analysiert Weiss zwei unterschiedliche Bedeutungen:

1) *iungere* (verbinden) – Bedeutung, (Alemannisch, Bairisch)

(122) *nohheinu mezzu si kimahchot*

Mit keinem Maß ist es gemacht.

(Benediktinerregel, Alemannisch, aus: Weiss (1956: 19), Übers. C.S.)

2) *facere* (machen) – Bedeutung, (Fränkisch)

(123) *Sie machont iz so rehtaz joh so filu slehtaz*

Sie machen es so recht(ens) und ebenfalls sehr schlecht.

(Otfrid, Mittelfränkisch-Rheinfränkisch, aus: Weiss (1956: 67), Übers. C.S.)

Es kommt im weiteren Verlauf der Entwicklung der Konstruktion *(gi)machon* + Adjektiv, vom fränkischen Sprachraum ausgehend, zu einer allmählichen Substitution der *iungere*-Bedeutung durch die *facere*-Bedeutung. Weiss sieht diesen Vorgang als eine mundartlich bedingte Entwicklung mit Ausgangspunkt auf rheinfränkisch-mittelfränkischem Gebiet an (vgl. Weiss (1956: 53)). Im Weiteren wird sich die Konstruktion *(gi)machon* + Adjektiv (*facere*-Bedeutung) auch zunehmend gegen die kausative Konstruktion *tuon* + Infinitiv durchsetzen und sich ab frühmittelhochdeutscher Zeit zudem als *(gi)machon* + Infinitiv zeigen. Bis ins 15. Jahrhundert hinein „lässt sich dann der in althochdeutscher Zeit begonnene Kampf zwischen kausativem *tuon* und *machon* zu Ende verfolgen“ (vgl. Weiss: (1956: 67)).

Im heutigen Standarddeutsch existiert kausatives *tun* nur noch als Fossil in einigen idiomatischen Ausdrücken, wie beispielsweise in: *etwas kund tun*, *jmd. etwas zu wissen tun*, etc. (vgl. Erb (1995: 56)).

#### 2.1.4 *tuon* in periphrastischer Verwendung

Aus der umfassenden Untersuchung verschiedener Texte aus althochdeutscher Zeit folgert Weiss, dass *tuon* in periphrastischer Verwendung in dieser Sprachperiode unbekannt war, was dadurch bekräftigt wird, dass periphrastisches *tuon* im untersuchten Korpus von Weiss kein einziges mal auftaucht. Die Herausbildung der *tuon*-Periphrase ordnet er deswegen der mittelhochdeutschen Sprachperiode zu (vgl. Weiss (1956: 179ff.)).

Es gibt jedoch auch bestehende Ansichten, welche periphrastisches *tuon* im Althochdeutschen als bereits anwesendes sprachliches Element auffassen (Hausmann (1974), Eroms (1984: 124f.)). Der Nachweis einer solchen latenten Charakters von periphrastischem *tuon* in althochdeutscher Zeit entzieht sich jedoch durch die fehlende Verwendung in der Schriftsprache einer eingehenden Untersuchung.

Nachdem in diesem Kapitel versucht wurde, einen Einblick in die Entstehung und Entwicklung von *tuon* in seinen unterschiedlichen Verwendungsweisen des Althochdeutschen zu geben, soll im folgenden Kapitel nun zum Mittelhochdeutschen übergegangen werden, in welchem es zur Herausbildung der *tun*-Periphrase in der Schriftsprache kommt.

## 2.2 *tuon* im Mittelhochdeutschen

Auch hinsichtlich der auxiliären Erscheinungsformen von *tuon* im Mittelhochdeutschen hat Weiss mit seiner Untersuchung bisher den wesentlichsten Beitrag geleistet (vgl. Weiss (1956: 68ff.)). Eine fundierte Forschungsarbeit, welche sich gezielt mit der Entstehung und Entwicklung der *tun*-Periphrase in dieser Sprachstufe beschäftigt, liegt nicht vor, denn auch Weiss konzentriert sich in seiner Arbeit nicht in erster Linie auf die *tuon*-Periphrase, sondern richtet sein Augenmerk auf die kausative Funktion von *tuon* und *machon*. Er selbst glaubt jedoch, dass „auf Grund des vorliegenden umfangreichen Periphrasenmaterials, das sichere Schlussfolgerungen erlauben dürfte, [...] ein dauerndes Schwanken der Ansichten wie bei der englischen Periphrase bei der deutschen nicht möglich sein wird“ (vgl. Weiss (1956: 13)). Wie

bereits gezeigt wurde und im Folgenden noch weiter gezeigt werden wird, sollte er mit dieser Prognose jedoch nicht richtig liegen.

### 2.2.1 Entwicklung der *iubere*-Bedeutung von kausativem *tuon*

Im Frühmittelhochdeutschen kommt es zur Ausbildung einer weiteren Bedeutungsvariante von kausativem *tuon* + Infinitiv. Hatte diese Konstruktion bisher die Bedeutung von „verursachen“ (*facere*-Bedeutung), so kommt jetzt noch eine Lesart im Sinne von „befehlen, auftragen“ hinzu, welche Weiss als *iubere*-Bedeutung bezeichnet und die seinen Auswertungen zufolge als typisch mittelfränkisch gilt (124). Zum Ausdruck der *iubere*-Bedeutung bestand aber bereits seit althochdeutscher Zeit die Konstruktion *heizan* + Infinitiv, welche nunmehr mit der neu hinzugekommenen *iubere*-Bedeutung von *tuon* konkurrieren muss.

(124) *Unde tete die turni brechen*

Und tat (ließ) die die Türme niederreisen.

(Alexanderlied, Mittelfränkisch, aus: Weiss (1956: 83), Übers.: C.S.)

Laut Weiss breitete sich die *iubere*-Bedeutung von *tuon* in mittelhochdeutscher Zeit vom mittelfränkischen „Ursprungsgebiet“ auch in die benachbarten Dialektgebiete des Rheinfränkischen, Hessischen, Westfälischen und Elsässischen aus (vgl. Weiss (1956: 160)). Das Auftreten von kausativem *tuon* mit *iubere*-Bedeutung führt er dabei auf Kontakt mit französischem *faire* + Infinitiv zurück, da seiner Ansicht nach „das Zentrum dieser Erscheinung mit dem Gebiet zusammenfällt, wo der französische Einfluss in Sprache und Kultur im 12. und 13. Jahrhundert besonders stark war“ (vgl. Weiss (1956: 161)).

Im folgenden Abschnitt sollen nun, neben Weiss' Hypothese der Reanalyse von kausativem *tuon* zu periphrastischem *tuon*, auch weitere Ansätze beschrieben werden, soweit sie die Entstehung der *tuon*-Periphrase nicht in eine andere Sprachstufe als das Mittelhochdeutsche hineininterpretieren, so wie dies beispielsweise durch die oben angeführten Autoren Hausmann (1974) und Eroms (1984) vorgenommen wurde.

## 2.2.2 Die Entstehung von periphrastischem *tuon*

In diesem Abschnitt soll versucht werden, die verschiedenen Theorien zur Entstehung von periphrastischem *tuon* darzustellen, wobei eine Unterteilung in dreierlei Arten von Erklärungsansätzen vorgenommen wurde:

- a) semantische Ansätze
- b) syntaktische Ansätze
- c) kontaktlinguistische Ansätze

Obwohl es eine Reihe unterschiedlicher Theorien zur Entstehung der *tuon*-Periphrase gibt, muss angemerkt werden, dass lediglich diejenige von Weiss (1956) als gut fundiert angesehen werden darf, da sie auf der Grundlage einer großen Menge von ausgewertetem Sprachmaterial entstanden ist. In der jüngeren Fachliteratur werden dementsprechend seine Ergebnisse vielfach kommentiert und dienen als Grundlage neuer Überlegungen.

### 2.2.2.1 Semantische Erklärungsansätze

Als semantische Erklärungsansätze sollen hier vor allem solche angeführt werden, bei denen eine semantische Reanalyse einer bestimmten syntaktischen Konstruktion stattgefunden hat. Diese syntaktische Konstruktion wurde allmählich nicht mehr gemäß der alten Bedeutung aufgefasst, sondern als Periphrase gebraucht. Solcherlei Ansätze finden sich in der Fachliteratur am häufigsten.

Weiss (1956: 179ff.) bietet einen Erklärungsansatz für die Entstehung der *tuon*-Periphrase an, welcher nicht als rein semantisch klassifiziert werden kann, sondern der sowohl sprachexterne, als auch sprachinterne Aspekte vertritt.

Bezüglich der Entstehungszeit von periphrastischem *tuon* datiert er diese um das Jahr 1300 und verweist auf die Schwierigkeit die „Geburtsstunde“ der *tun*-Periphrase genau festzulegen. Es ist jedoch dem Untersuchungsmaterial von Weiss nach erwiesen, dass periphrastisches *tuon* bis 1350 vollständig entwickelt war. Bezüglich des geographischen Ursprungs kann Weiss keine Angaben machen, „da Periphrasen etwa gleichzeitig aus verschiedenen Dialekten vorliegen“ (vgl. Weiss (1956: 175)).

An sprachexternen Entstehungsfaktoren führt er an, dass die politisch-soziale und kulturelle Lage im 14. Jahrhundert verantwortlich gemacht werden kann, wobei die Bildung von Städten und die Herausbildung des Bürgertums eine wesentliche Rolle gespielt hat. Bezüglich der deutschen Literatur bedeutet dies eine Zäsur in deren Entwicklung. Die ritterliche Lyrik wird dabei zu einem großen Teil durch den bürgerlichen Meistersang und das bürgerliche Gesellschaftslied („Volkslied“) abgelöst. Dabei betont Weiss (1956: 182), dass der Einfluss der älteren höfischen Epik auf die neuen bürgerlichen Literaturformen nicht inhaltlich, sondern formal anzusehen ist.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass für Weiss der sprachexterne Hauptfaktor der Entstehung von periphrastischem *tuon* darin besteht, dass eine formal komplexe und hochstehende Literaturform von Laien in unprofessioneller Weise nachgeahmt wurde.<sup>18</sup>

Ein solches, formal hochstehendes sprachliches Element schien *tuon* + Infinitiv in kausativer Verwendung ebenfalls gewesen zu sein. Wie ist es jedoch erklärbar, dass kausatives *tuon* zu periphrastischem *tuon* umgedeutet wurde?

Auf diese Frage gibt Weiss (1956: 183ff.) vier unterschiedliche Erklärungsansätze:

- 1) Die Vernachlässigung des Formalen
- 2) Die lautliche Entwicklung der Infinitive
- 3) Die syntaktische Funktion von *tuon* + Infinitiv (*facere*-Bedeutung) und *tuon* + Adjektiv mit ihren Wechselbeziehungen
- 4) Die Endstellung des Infinitivs oder einer *tuon*-Verbform im Vers

Von den vier Erklärungsansätzen soll der dritte im Folgenden erläutert werden, da ihm von Weiss bezüglich der Entstehung der *tuon*-Periphrase die größte Bedeutung zugewiesen wird. Auch der vierte Punkt wird erläutert werden, jedoch erst im folgenden Abschnitt 2.2.2.2, da es sich hierbei um einen vorwiegend syntaktischen Erklärungsansatz handelt.

Der Ausgangspunkt von Weiss bilden die von ihm so bezeichneten „poetischen“ Infinitive, welche die Charakteristika aufweisen, einen starken gefühlsbetonten Inhalt zu besitzen, der höfischen Lyrik eigen zu sein und sich zumeist von Adjektiven ableiten zu lassen. Hierzu gehören beispielsweise die Infinitive *truren* (trauern), *sorgen* (sich sorgen), *senen* (sich sehnen), etc.

---

<sup>18</sup> Nach Langer (2001: 44) bleibt die Prämisse von Weiss aber nachzuweisen, wonach kausatives *tuon* als „schwierige Konstruktion“ nicht Teil der gesprochenen Dialekte wurde. Meiner Meinung nach bietet der kausative Gebrauch von *tun* in einigen modernen deutschen Dialekten bereits den Nachweis, dass kausatives *tun* schon immer Teil der Dialekte war oder, falls nicht, doch zumindest semantisch korrekt adaptiert wurde.

Formal ähneln sich Sätze der Form *tuon* + Infinitiv mit transitiv-kausativem Verb (125a) und Sätze mit *tuon* + Adjektiv (126) absolut und haben zudem dieselbe Semantik von „bewirken“:

(125a) *und tuo mich kumbers vrien*

Und tue (mache), dass ich vom Kummer freikomme! (-> Bewirkung)

(Ulrich von Türheim, Alemannisch, Übers.: C.S. [Übersetzung in bisententialer Struktur zu Verdeutlichung der Satzsemantik])

(125b) *und tuo mich kumbers vrien*

Und tue mich vom Kummer befreien! (-> Vorgang)

(Ulrich von Türheim, Alemannisch, Übersetzung: C.S.)

(126) *und tuo mich kumbers vrien*

und tue (mache), dass ich des Kummers frei bin! (-> Bewirkung)

(Ulrich von Türheim, Alemannisch, Übers.: C.S. [Übersetzung in bisententialer Struktur zu Verdeutlichung der Satzsemantik])

Weiss kommt nun zum springenden Punkt, indem er behauptet, dass den poetischen Verben die „Gleichgültigkeit gegen die Unterscheidung von Leiden und Tun, von Vorgang und Bewirkung“ eigen sei (vgl. Weiss (1956: 189)). Es kommt ihm zufolge also zu einem teilweisen Übergang hin zu einer durativ-periphrastischen Lesart von *tuon* + Infinitiv, was zu Ambiguitäten in der Konstruktion *tuon* + Infinitiv führt (125a), (125b).

Laut Weiss' Untersuchungen gerät die *tuon* + Adjektiv Konstruktion bis um 1400 in dem Maße außer Gebrauch, in welchem periphrastisches *tuon* zunimmt. Die Konstruktion *tuon* + Adjektiv schließt sich seiner Meinung nach in der Folgezeit der noch bestehenden kausativen *tuon* + Infinitiv Konstruktion formal an.

Bezüglich der *iubere*-Bedeutung von kausativem *tuon* nimmt Weiss nicht an, dass sich aus dieser Konstruktion die *tuon*-Periphrase entwickelt haben könnte, da periphrastisches *tuon* zunächst in weiter südlich gelegenen Gebieten auftritt, wo die *iubere*-Bedeutung von kausativem *tuon* weitestgehend unbekannt ist. Ausserdem nimmt er an, dass die kausative *iubere*-Bedeutung von *tuon* in ihren Verbreitungsgebieten zu stark sei, um daraus eine periphrastische Lesart entstehen zu lassen (vgl. Weiss (1956: 175)).

Hingegen vertritt Erb (1995: 61f.) die Meinung, dass eine Entstehung von periphrastischem *tuon* aus der kausativen *iubere*-Bedeutung unter strukturellen Gesichtspunkten wahrscheinlicher sei, da in einer solchen Konstruktion das logische Subjekt des infiniten Verbs nicht overt sein muss:

(127) *her that als ich euch will beczzeigen: toufen drizig tusent heiden*  
er ließ, wie ich bezeugen will, dreißig tausend Heiden taufen

(128) *er det im wafen fur tragen*  
er ließ ihn die Waffen vortragen

(aus: Erb (1995: 58))

Hier kann es nach Erb also leichter zu satzsemantischen Uneindeutigkeiten kommen, als beispielsweise in den Sätzen (125a), (125b) und (126), in welchen das logische Subjekt des infiniten Verbs in jedem Fall overt sein muss. Ein Ansatz, welcher im Übrigen auch Ellegård (1953) für die Entwicklung der *do*-Periphrase im Englischen vertritt.

Auch Reiffenstein & Scheutz (1998: 344f.) wenden sich gegen die Ansicht von Weiss, nach welcher sich periphrastisches *tuon* nicht aus der *iubere*-Bedeutung von kausativem *tuon* entwickelt haben könne. Ihren Untersuchungen zufolge hat sich die *tuon*-Periphrase genau so in den fränkischen „*iubere*-Gebieten“ entwickelt, wie in den anderen deutschen Dialektgebieten auch. Weiterhin vertreten sie die Meinung, dass die kausative *iubere*-Bedeutung von *tuon*, entgegen der Ansicht von Weiss (1956: 175), durchaus zeitgleich mit periphrastischem *tuon* koexistieren konnte. Letzten Endes formulieren sie die Hypothese, wonach „periphrastisches *tun* als „natürliche“ syntaktische Konstruktion eher dem spontan-mündlichen Sprachgebrauch entsprungen sein muß, wie immer der Vorgang im einzelnen auch zu denken ist“.

Weiss (1956: 173ff.) nimmt weiterhin die Hypothese in seine Betrachtungen auf, wonach die Entstehung der *tuon*-Periphrase im Mittelhochdeutschen aus der anaphorischen bzw. kataphorischen Verwendungsweise von *tuon* abgeleitet wird. Es wird hier also der Infinitiv, auf welchen sich *tuon* bezieht, wieder aufgenommen:

(129) *daz si dich berihte sam si tete mich*  
dass sie dich lehrte ebenso wie sie mich tat

(Wartburgkrieg, aus: Weiss (1956: 173), Übers.: C.S.)

Weiss entgegnet diesem Ansatz, indem er anführt, in seinen eigenen Belegen keinen Satz gefunden zu haben, in welchem der Infinitiv von *tuon* wieder aufgenommen würde. Dies gilt sowohl für den anaphorischen als auch den kataphorischen Gebrauch von *tuon*. Außerdem gibt Weiss an, dass *tuon* in anaphorischer / kataphorischer Verwendung fast nur in Prosatexten

vorkomme, wobei *tuon* in periphrastischer Verwendung in erster Linie in der Lyrik und in Versen Anwendung findet.

Letztendlich soll noch eine Hypothese zur Entstehung von periphrastischem *tuon* aufgeführt werden, welche von Behaghel (1924: 361f.) formuliert wurde. Ihm zufolge ist der Infinitiv der Periphrase hierbei „ursprünglich nicht anders als das substantivische Objekt von *tuon*“ im Sinne von *bete tuon*, *gerich tuon*, *vrage tuon*, etc. Die Bildung der Periphrase aus Nomen actionis + *tuon* sieht Behaghel darin begründet, dass „die ältesten Belege der Umschreibung durchaus Verba imperfectiva enthalten“. Er schreibt der *tuon*-Periphrase also entsprechend der Konstruktion Nomen actionis + *tuon* eine durative Aktionsart zu.

Weiss (1956: 177) entgegnet diesem Ansatz, indem er als Hauptargument anführt das Nomen actionis würde meistens mit unbestimmtem Artikel auftreten (130), was eine Reanalyse als reinen Infinitiv im Rahmen einer *tuon*-Periphrase unwahrscheinlich macht.

(130) *do wart ein liebez piten ... getan*

da wurde ein liebes Bitten .... getan

(Nibelungenlied, aus: Weiss (1956: 177), Übers.: C.S.)

#### 2.2.2.2 Syntaktische Erklärungsansätze

Der vierte der von Weiss formulierten Erklärungsansätze ist in erster Linie syntaktischer Natur. Ihm zufolge hat die Endstellung des Infinitivs oder einer *tuon*-Verbform im Vers die Entstehung von periphrastischem *tuon* im Mittelhochdeutschen wesentlich begünstigt (vgl. Weiss (1956: 191)). Durch das äußerst häufige Vorkommen der *tuon*-Periphrase im Vers liegt ihm zufolge die Vermutung nahe, dass durch die Endstellung des Infinitivs dieser an das Ende des Satzes gerückt ist, was wiederum die Bildung des Reims wesentlich erleichtert hat. In den 536 Periphrasen-Belegen von Weiss befindet sich in 68,33% der Fälle der Infinitiv am Satzende. Dies ist für ihn der eindeutige Hinweis darauf, dass es sich bei der *tuon*-Periphrase um ein syntaktisch-stilistisches „Werkzeug“ handelt, dessen Anwendung im Vers für die weitere Ausbreitung von periphrastischem *tuon* einen guten Nährboden geliefert hat. Diese Vermutung wird von Fischer (1998: 124) bestätigt, welche in einer Untersuchung frühneuhochdeutscher Prosatexte periphrastisches *tun* nur sehr selten aufgefunden hat.

Ein syntaktischer Ansatz etwas anderer Art liefert auch Hausmann (1974). Er formuliert in seiner Untersuchung zur Entstehung der *do*-Periphrase im modernen Englisch die Hypothese, dass



sowohl im Althochdeutschen, als auch im Altenglischen periphrastisches *tun/don* (in der gesprochenen Sprache) schon immer vorhanden war, es aber bereits damals einer so starken Stigmatisierung unterlag, dass es nicht in die jeweiligen Schriftsprachen eindringen konnte (vgl. Hausmann (1974: 161)). Sein Anliegen ist es, zu erklären, weswegen im Deutschen und Englischen zeitgleich und unabhängig voneinander die *tun/do*-Periphrase in der Schriftsprache auftauchen konnte. Dies versucht er durch das Postulieren eines in beiden Sprachen etwa gleichzeitig stattfindenden syntaktischen Systemwandels nachzuweisen, welcher syntaktische Regeln veränderte. Er stellt hierzu für die Verwendung von *do* im Neuenglischen sechs Transformationsregeln auf und vergleicht diese mit den Transformationsregeln für das Altenglische. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die Restrukturierung der Regeln im Wesentlichen eine Blockierung von Tempus-Suffixen (wie beispielsweise in Negationssätzen), sowie die Wortstellung in Fragesätzen betraf. Dieser syntaktische Wandel machte eine neue Transformationsregel in Form der „*do*-insertion“ erforderlich. Jetzt konnte die *do*-Periphrase seiner Meinung nach, quasi als Lückenfüller, in die Schriftsprache aufsteigen und verlor nunmehr ihren stigmatisierten Status.

Für die etwas ungleichmäßigere Entwicklung der *tun*-Periphrase im Deutschen hat Hausmann diese Regeltransformationen jedoch leider nicht dargestellt. Auch geht er nicht darauf ein, weswegen im Deutschen auf die von ihm angenommene Destigmatisierung im Mittelhochdeutschen eine Restigmatisierung in frühneuhochdeutscher Zeit erfolgte. Durch eine erneute Restrukturierung der syntaktischen Regeln kann dies wohl kaum geschehen sein. Wie in Kapitel 2.3.1 zu zeigen sein wird, sind die Gründe für das Verschwinden von periphrastischem *tun* in Frühneuhochdeutscher Zeit viel mehr soziolinguistischer Natur.

### 2.2.2.3 Kontaktlinguistische Erklärungsansätze

Eroms (1984: 124) teilt Hausmanns Ansicht insoweit, als dass er mit ihm in der Latenz von periphrastischem *tun/do*, also dem ständigen Vorhandensein dieser Erscheinung, übereinstimmt, den rein syntaktischen Erklärungsansatz einer Regelumordnung jedoch ablehnt.

Eroms lässt im Wesentlichen offen, auf welchem Wege periphrastisches *tun/do* in das Deutsche und das Englische eingedrungen sein soll, pflichtet jedoch dem Ansatz bei, nach welchem „die Entwicklung der periphrastischen Form von einem bestimmten Dialektgebiet ausgeht: dem Westen – was für die Annahme, es sei hier keltischer Anstoß anzunehmen, nicht unwesentlich ist“ (vgl. Eroms (1984: 124)).

Ohnehin wird bei der Diskussion um die Entstehung der englischen *do*-Periphrase die Möglichkeit von altenglisch-keltischem Sprachkontakt sehr häufig ins Feld geführt (vgl. Preusler (1942), Poussa (1990), Tieken-Boon van Ostade (1990), Stein (1992: 19)).

Wenn periphrastisches *tun/do/doen* tatsächlich auf Sprachkontakt zum Keltischen zurückzuführen ist, dann muss meiner Meinung nach aufgrund des Vorhandenseins der *tun/do/doen*-Periphrase in allen westgermanischen Sprachen, der entscheidende Kontakt zum Keltischen aber zu einem Zeitpunkt geschehen sein, bevor sich die westgermanischen Sprachen allmählich ausbreiteten. Es müsste sich m. E. also um ein sehr altes Substrat handeln, dessen entscheidendes Eindringen nicht erst in altenglischer Zeit stattgefunden hat.

Weiss (1956: 179) erwähnt in seinen Ausführungen außerdem eine bestehende Theorie, welche die Entstehung der *tuon*-Periphrase im Mittelhochdeutschen auf Sprachkontakt zum Alt- und Mittelniederdeutschen zurückführt. Weiss widerspricht dieser Theorie, dessen Schöpfer er nicht nennt, mit dem Argument, dass die damaligen niederdeutschen Dichter vom hochdeutschen Sprachraum beeinflusst worden seien und nicht umgekehrt. Auch Keseling (1969: 144), der sich ausführlich mit der *doon*-Periphrase im Niederdeutschen beschäftigt hat, erwähnt nicht die Möglichkeit einer solchen Beeinflussung.

Im folgenden Kapitel soll nun die Entwicklung der *tuon*-Periphrase im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachperiode weiter verfolgt werden. Die Periphrase sollte in diesem Zeitraum in der deutschen Schriftsprache eine Blütezeit erleben, gleichzeitig aber mit ansehen müssen, „wie ihr das Grab geschaufelt wurde“.

### 2.3 *tun* im Frühneuhochdeutschen

Der Forschungsstand zur *tun*-Periphrase im Frühneuhochdeutschen darf als sehr gut angesehen werden. Hier ist besonders die Monographie von Langer (2001) zu nennen, in welcher er das Verschwinden der *tun*-Periphrase aus der deutschen Schriftsprache als ein Produkt von sprachlichem Purismus ansieht, der von Grammatikern in frühneuhochdeutscher Zeit betrieben wurde. Da Langer diese Phase der Entwicklung von periphrastischem *tun* im Deutschen äußerst gründlich „ausgebeint“ hat, wird sich die folgende Darstellung dementsprechend fast ausschließlich auf seine Untersuchungen gründen.

### 2.3.1 Distribution der *tun*-Periphrase im Frühneuhochdeutschen

Während der frühneuhochdeutschen Sprachperiode<sup>19</sup> hatte sich die Distribution von periphrastischem *tun* im Vergleich zur vorhergehenden mittelhochdeutschen Periode wesentlich verbreitert, und zwar sowohl hinsichtlich seiner Frequenz in den unterschiedlichsten Textsorten, als auch hinsichtlich seiner Funktionen (Admoni 1990: 185).

Die Fachliteratur liefert eine große Menge unterschiedlicher Aussagen zur geographischen, chronologischen, textsortenspezifischen und funktionalen Distribution von periphrastischem *tun* im Frühneuhochdeutschen. Besonders hinsichtlich der funktionalen Eigenheiten von periphrastischem *tun* gehen die Hypothesen hier häufig in völlig unterschiedliche Richtungen. Wie Langer (2001: 49) jedoch zurecht kritisch anmerkt, gründet sich von allen bisherigen Aussagen nur jene von Fischer (1998) auf die eingehende Untersuchung eines Daten-Korpus.

Langer versucht nunmehr Klarheit in die recht verworrene Diskussion um die *tun*-Periphrase im Frühneuhochdeutschen zu bringen, indem er ein Korpus von 127 Texten hinsichtlich geographischer, textsortenspezifischer, chronologischer und funktionaler Kriterien untersucht.

Es darf jedoch bereits vorweg bemerkt werden, dass seine Ergebnisse keine ausgeprägten distributionalen Differenzen erkennen lassen werden und das Fehlen der *tun*-Periphrase im heutigen Standarddeutsch nicht erklären können.

#### 2.3.1.1 Geographische Distribution

In der bisher erschienenen Sekundärliteratur zum Frühneuhochdeutschen wird desöfteren erwähnt, die *tun*-Periphrase sei vornehmlich im oberdeutschen Sprachraum aufzufinden (vgl. von Polenz (1994: 207)).

Laut den Untersuchungsergebnissen von Langer weist keine Region bezüglich der geographischen Verteilung von periphrastischem *tun* eine auffallende Vorliebe für oder eine Aversion gegen die Periphrase auf. In allen Texten taucht periphrastisches *tun* zu ungefähr 50% auf (vgl. Langer (2001: 67)). Diese Beobachtung lässt den interessanten Schluss zu, dass der vielfach angenommene Einfluss des Ostmitteldeutschen (vgl. Josten (1976: 19ff., 103ff.)) auf die Entwicklung des Neuhochdeutschen, zumindest was die Verwendung der *tun*-Periphrase angeht, kaum ein Rolle gespielt haben konnte. Laut Langer (2001: 67) enthalten 41,7% der

---

<sup>19</sup> Die frühneuhochdeutsche Sprachperiode dauerte nach Langer (2001: 2) von 1350 – 1750.

ostmitteldeutschen Texte periphrastisches *tun*, ein Prozensatz der sich kaum von jenen der anderen deutschsprachigen Gebiete unterscheidet.

### 2.3.1.2 Diachrone Distribution

Ebert (1993: 395) geht davon aus, dass die Verwendung der *tun*-Periphrase im 17. Jahrhundert allmählich zurückgegangen sei, da sie in jener Zeit fast nur noch in Kanzleitexten erscheint.

Jedoch lässt sich auch diesbezüglich in Langer's Korpus, welcher Texte aus dem 14. bis 17. Jahrhundert enthält, kein Hoch- oder Tiefpunkt in der zeitlichen Entwicklung erkennen. Auch hier tauchte periphrastisches *tun* in ungefähr 50% aller untersuchten Texte auf, wobei das Vorkommen am Ende der frühneuhochdeutschen Periode in 62,5% der Texte, entgegen Ebert's Annahmen, am höchsten war (vgl. Langer (2001: 65)).<sup>20</sup>

### 2.3.1.3 Textsortenspezifische Distribution

War periphrastisches *tuon* im Mittelhochdeutschen noch dem Vers vorbehalten (vgl. Weiss (1956: 192)) , so erfreute sie sich in frühneuhochdeutscher Zeit einer Verwendung in den unterschiedlichsten Textsorten (vgl. Admoni (1990: 185)).

Diese Aussage wird von Langer's Untersuchungsergebnissen gestützt, denn er erhält bezüglich der textsortenspezifischen Distribution fast die gleichen homogenen Resultate, wie zur regionalen und chronologischen Distribution der Periphrase. Die Differenz in der Verwendung variieren hier jedoch etwas stärker. So beträgt der Unterschied zwischen der größten Häufigkeit von periphrastischem *tun* in didaktischen Texten und jener der niedrigsten Häufigkeit in Chroniken 34,2% (vgl. Langer (2001: 70)).

---

<sup>20</sup> Den Regeln der Logik zufolge müsste am Ende der frühneuhochdeutschen Sprachperiode die *tun*-Periphrase eine geringere Verwendung aufweisen, da man sich zeitlich ja schon sehr nahe am Neuhochdeutschen befindet, welches periphrastisches *tun* kaum noch zulässt.

#### 2.3.1.4 Funktionale Distribution

In der Fachliteratur werden der *tun*-Periphrase im Frühneuhochdeutschen häufig eine Vielzahl unterschiedlicher funktionaler Eigenschaften zugeschrieben. Vor allem Fischer (1998: 125) geht auf diese ausführlich ein und verweist auf die Polyfunktionalität von periphrastischem *tun*.

Die funktionalen Eigenschaften der *tun*-Periphrase nimmt Langer besonders ausführlich und kritisch in Augenschein (vgl. Langer (2001: 71ff.)). Die meisten dieser diskutierten Funktionen von periphrastischem *tun* im Frühneuhochdeutschen fallen unter die grammatischen Kategorien Modus, Tempus, Fokus oder Aspekt. Die wichtigsten sind dabei folgende:

- 1) semantische Redundanz (vgl. Erb (1995))
- 2) semantische Polyfunktionalität (vgl. Fischer (1998))
- 3) aspektuell-imperfektive Bedeutung (vgl. Fischer (1998))
- 4) Subjunktiv-Marker (vgl. Fischer (1998))
- 5) Emphase (vgl. Abraham (1995), Fischer (1998))
- 6) Allgemeine Tendenz zur Satzklammerbildung, wobei die Verwendung der *tun*-Periphrase diese Tendenz unterstützt (vgl. Admoni (1990))
- 7) Reduzierung kognitiver Anstrengungen (Ökonomieprinzip) (vgl. Fischer (1998), Erben (1969))

(Hypothesen zusammengestellt aus: Langer (2001: 47ff.))

Langer versucht fast jeden dieser funktionalen Ansätze in einer sehr ausführlichen Diskussion zu entkräften, um letzten Endes zu seiner daraus resultierenden Hypothese überzuleiten, welche sich der Theorie von Erb (1995) anschließt. Er kommt darin zum Schluss, dass es sich bei der *tun*-Periphrase um einen „grammatischen Dummy“ handle, welcher ein gewöhnliches Auxiliar ohne spezifische Eigenschaften darstellt, wobei Langer die breite Distribution der *tun*-Periphrase in deren semantischer Vagheit begründet sieht (vgl. Langer (2001: 71)). Seiner Meinung nach wird durch das Einsetzen der *tun*-Periphrase in einen Satz die Semantik desselben nicht beeinflusst, so wie dies beispielsweise bei den Hilfsverben *sein* und *haben* oder bei den Modalverben der Fall ist.

Die breite Distribution der *tun*-Periphrase sieht Fischer (1998: 134) hingegen durch ihre Latenz begründet, welche wiederum darauf zurückzuführen ist, dass *tun* in bestimmten Fällen quasi als „Helfer“ zur Stelle sein muss, wenn es zu Restrukturierungen des grammatischen Systems kommt. Denkt man diese Argumentation weiter, so könnte also die Häufigkeit der *tun*-Periphrase streng genommen ein Gradmesser dafür sein, wie intensiv der stattfindende grammatische Systemwandel in einer bestimmten Sprache gerade ist.

## 2.3.2 Die Stigmatisierung der *tun*-Periphrase

### 2.3.2.1 Die Entwicklung der deutschen Standardsprache

Um den Ursprung der neuhochdeutschen Standardsprache wird sehr kontrovers diskutiert. So wurden bislang vielerlei unterschiedliche Theorien vertreten, nach denen sich beispielsweise das Standarddeutsche direkt aus den höfischen Varianten des Alt- und Mittelhochdeutschen entwickelt haben soll oder aber ein Verschmelzungsprodukt verschiedener deutscher Dialekte darstellt (vgl. Langer (2001: 99f.)). Die Diskussion um den Ursprung der neuhochdeutschen Standardsprache soll hier jedoch nicht weiterverfolgt werden, sondern vielmehr der Verlauf ihrer Herausbildung während der frühneuhochdeutschen Sprachperiode, bis hin zum Abschluss der Standardisierung im 18. Jahrhundert, zusammengefasst werden.<sup>21</sup>

Als Frühphase der Entwicklung sind die einzelnen deutschen Schreiblandschaften des 14. Jahrhunderts anzusehen, welche sich in der Folgezeit durch die Etablierung von Kanzleisprachen, Schreibstuben und die Erfindung des Buchdrucks sowie nicht zuletzt durch das Wirken der Reformation verfestigen (vgl. von Polenz (1991: 166ff.), Besch (1967: 329ff.)).

Bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts hatten sich im deutschsprachigen Gebiet fünf unterschiedliche Schreibsprachen herausgebildet:

Mittelniederdeutsch	(Schreibsprache der Hanse)
Westmitteldeutsch	(Schreibsprache von Köln)
Ostmitteldeutsch	(Schreibsprache der Reformation)
Westoberdeutsch	(Schreibsprache der calvinistischen Schweiz)
Ostoberdeutsch	(Schreibsprache der Konterreformation)

---

<sup>21</sup> Soweit im Text nicht zusätzlich angegeben, sind die Angaben zur Entwicklung der neuhochdeutschen Standardsprache entnommen aus Langer (2001: 99ff.).

Ging es bis zu diesem Zeitpunkt bei der Entwicklung einzelner Schreibsprachen in erster Linie um das Erreichen dialektübergreifender Verständlichkeit, so eiferte man ab dem 16. Jahrhundert in Gelehrtenkreisen danach eine dem Latein an „Perfektion und Vollendung“ ebenbürtige deutsche Sprache zu schaffen, was durch Sprachpurifizierung und Reglementierung systeminterner Prozesse ermöglicht werden sollte. Das Zentrum des Präskriptivismus war dabei im sprachlich prestigereichen ostmitteldeutschen Dialektraum beheimatet, wodurch diese Schreibsprache einen besonderen Einfluss auf das entstehende Standarddeutsche gehabt haben dürfte.

### 2.3.2.2 Die Rolle der Grammatiker

Langer misst den Grammatikern eine besonders effektive Rolle bezüglich der Stigmatisierung von periphrastischem *tun* zu (vgl. Langer (2001: 109ff.), auch: von Polenz (1994: 135ff.)).

Die ersten Grammatiken zur deutschen Sprache erschienen ab dem Jahr 1530. In ihnen sind jedoch noch keine purifizierenden Züge festzustellen. Ihr vorrangiges Anliegen besteht vielmehr daraus das Lesen, Schreiben und die Aussprache einer bestimmten frühmittelhochdeutschen Schreibvariante zu erleichtern. Zu den Vertretern dieser Epoche gehören für das Ostoberdeutsche beispielsweise die Grammatiken von Fabian Frangk (1531) und Johannes Clajus (1578), für das Ostmitteldeutsche die Grammatik von Valentinus Ickelsamer (1534) oder die erste komplette deutsche Grammatik von Johannes Kromeyer (1618).<sup>22</sup>

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts änderte sich die Situation in soweit, als dass von den Grammatikern eine hitzige Diskussion darüber begonnen wurde, welcher Status den Dialekten zukommen solle und welcher Dialekt nunmehr das richtig gesprochene Deutsch verkörpere. Weiterhin wurde der Status des Deutschen als „göttliche“ Sprache in die Debatten miteinbezogen. An Schrifttum liegt aus dieser Epoche zum Beispiel das Werk von Iustus Georg Schottel (1663) vor. Im 18. Jahrhundert stellte außerdem der Leipziger Professor Johann Christoph Gottsched eine der bedeutendsten Autoritäten bezüglich der Reglementierung der deutschen Standardsprache dar.

Obwohl nach Langer (2001) der Einfluss der Grammatiker auf die Stigmatisierung bestimmter grammatischer Konstruktionen als recht hoch angesehen werden darf, räumt er aber auch ein,

---

<sup>22</sup> Die ausführlichen Titel der angegebenen Grammatiken aus frühneuhochdeutscher Zeit sind im Literaturverzeichnis zu finden.

dass noch kein konkretes Verständnis darüber besteht, wie die von den Grammatikern formulierten präskriptiven Vorgaben ihren Weg zum tatsächlichen Sprachgebrauch fanden (vgl. Langer (2001: 223)).

Vielleicht ist es auch gar nicht ratsam das Augenmerk ausschließlich auf den Einfluß der Grammatiker zu richten, sondern den unterschiedlichen Autoritäten, welche bei der Normierung des entstehenden Neuhochdeutschen mitgewirkt haben, gleichermaßen Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Hierbei ist besonders auf Josten (1976) zu verweisen, welcher in seiner Arbeit auch weitere Faktoren, wie beispielsweise die prestigereichen ostmitteldeutschen Dialekte und Kanzleisprachen oder den Einfluß Luthers, zusammengefasst hat.

### 2.3.2.3 Die Phasen der Stigmatisierung

Als Ergebnis seiner soziolinguistischen Untersuchung zur Stigmatisierung der *tun*-Periphrase im Frühneuhochdeutschen versucht Langer eine diachrone Unterteilung derselben vorzunehmen (vgl. Langer (2001: 213)):

- Phase 1 (bis 1640): es besteht noch kein Stigma
- Phase 2 (1640-1680): texttypspezifisches Stigma in poetischen Texten
- Phase 3 (1680-1740): texttypspezifisches Stigma in der gesamten geschriebenen Sprache, regionales Stigma -> gilt als Süddeutsch
- Phase 4 (nach 1740): soziolinguistisches Stigma sowohl in geschriebener als auch gesprochener Sprache, gilt als *Pöbelsprache*

Wie periphrastisches *tun*, so wurden auch andere syntaktische Konstruktionen, wie beispielsweise das Doppelperfekt vom Typ *ich habe gegessen gehabt* oder die Doppelnegation, wie *ich mag keinen Apfel nicht*, in frühneuhochdeutscher Zeit stigmatisiert. Sie gelten im heutigen Standarddeutsch ebenfalls als ungrammatisch und weisen nicht nur dadurch eine hohe Ähnlichkeit mit der *tun*-Periphrase auf: sie existieren beide in den modernen deutschen Dialekten, sind im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen gut belegt und verschwanden im 18. Jahrhundert aus der Schriftsprache.

Im nächsten Abschnitt soll nun die Entwicklung der *do/doen*-Periphrase im Englischen und Niederländischen betrachtet werden, um somit einen Vergleich der jeweiligen Entwicklungsmuster anstellen zu können.



## 2.4 Diachrone Entwicklungen in anderen Sprachen

### 2.4.1 Entstehung des englischen *do-supports*

Der Entwicklung des englischen *do-supports* wurde von Seiten der Fachwelt sehr hohe Aufmerksamkeit zuteil. Als grundlegende Arbeit zu diesem Thema galt für lange Zeit die Monographie von Ellegård (1953). Besonders im Laufe der 90-er Jahre kam es aber erneut zu zahlreichen Publikationen, welche das Thema wieder aufgriffen (u.a. Stein (1985, 1990, 1992), Garrett (1998), Poussa (1990, 1998), Tiekens-Boon van Ostade (1990)) und viele von Ellegård's Ansätzen anzweifelten. Besonders die ausschließliche Bezogenheit von Ellegård's Aussagen auf schriftliche Sprachbelege wurden dabei kritisiert.

In diesem Abschnitt soll nunmehr in sehr geraffter Form versucht werden, die Entstehung und Entwicklung von periphrastischem *do* bis hin zu seiner jetzigen festen Distribution in Form des *do-supports* im modernen Standardenglisch darzustellen.<sup>23</sup>

#### 2.4.1.1 Der Ursprung von periphrastischem *do* im Englischen

Die ältesten schriftlichen Belege der englischen *do*-Periphrase tauchen um 1300 im Mittlenglischen auf, wobei ihre Distribution eher komplementär zu jener im heutigen Standardenglisch war (Garret 1998: 283). Geographisch taucht sie dabei zunächst im Westen des englischsprachigen Gebiets auf, vor allem in den West-Midland-Dialekten und in den Dialekten Südwestenglands. Die *do*-Periphrase ist dabei vor allem auf das südliche England beschränkt, wo sie aber erst im Laufe des 15. Jahrhunderts voll ausgebildet sein sollte.

Die bisherigen Ansätze zur Herkunft dieser syntaktischen Konstruktion beschränken sich in erster Linie auf kontaktlinguistische Hypothesen (Preussler (1940), Poussa (1990, 1998), Tiekens-Boon van Ostade (1990)) oder auf Theorien einer Reanalyse der Periphrase aus kausativem *do* (Ellegård (1953), Denison (1985)), ein Ansatz übrigens der sehr stark jenem von Weiss (1956)

---

<sup>23</sup> Nach Faiß (1989: 1) ist die Geschichte der englischen Sprache folgendermaßen periodisiert:

Altenglisch:	7. Jh. – 1100
Mittlenglisch:	1100 – 1500
Frühneuenglisch:	1500 – 1700
Spätmodern. Englisch:	1700 - 1900
Heutiges Englisch:	ab 1900

für die Entstehung der *tun*-Periphrase im Deutschen entspricht. Eine weitere Hypothese bietet beispielsweise Garrett (1998), welcher periphrastisches *do* auf eine ursprüngliche *do*-Periphrase mit habituativer Bedeutung zurückführt.

An dieser Stelle möchte ich lediglich auf den kontaktlinguistischen Ansatz etwas näher eingehen, da er bislang viel Aufmerksamkeit erfahren hat und als recht plausibel erscheint.

Die kontaktlinguistischen Hypothesen beziehen sich alle auf altenglisch-keltischen Sprachkontakt und sehen periphrastisches *do* als strukturelle Entlehnung an. Garrett (1998: 285) und Ellegård (1953: 119) lehnen diesen Ansatz zwar ab, da ihrer Meinung nach das Keltische in kaum einer Hinsicht Einfluss auf das Englische ausübte und ein passender soziolinguistischer Kontext fehlte. Hutterer (1999: 202) erwähnt jedoch, dass die Kelten nach der angelsächsischen Landnahme um 600 nicht ausgerottet, sondern geknechtet wurden. Auch Poussa (1990: 418) weist darauf hin, dass sich vor allem im Raum Wessex die Kelten auch nach der angelsächsischen Invasion gehalten haben. In den *Laws of Ine* ist ihr zufolge weiterhin aufgeführt, dass die Kelten die unterste soziale Klasse bilden.

All dies stellt einen soziologischen Kontext dar, welcher auch in jüngerer Zeit zu Kreolisierungsprozessen in englisch kolonisierten Gebieten geführt hat (vgl. Kapitel 1.3.1.2). Weshalb sollte dies also nicht auch in altenglischer Zeit möglich gewesen sein? Weiterhin besteht bis heute noch sehr starker englisch-keltischer Sprachkontakt, bedingt durch die grundsätzliche Zweisprachigkeit der keltischsprachigen Bevölkerung, woraus geschlossen werden kann, dass dieser Sprachkontakt in alt- und mittelenglischer Zeit, als die Anzahl der Keltisch-Sprechenden noch größer war, weit intensiver gewesen sein muss. Außerdem weisen alle modernen keltischen Sprachen eine fast äquivalente Konstruktion in Form von *do* + Verbalnomen auf (88), was den Verdacht von Sprachkontakt weiter erhärtet.<sup>24</sup>

(131) *Mynet a oruc Padric y Iwerdon*  
Gehen (Partikel) tat Patrick nach Irland.

(Walisisch, aus: Garrett (1990: 285))

Auch Poussa vertritt einen kontaktlinguistischen Ansatz, wobei sie ein Kreolisierungs – Dekreolisierungsmodell vorstellt, welches für bilinguale Sprecher und hierbei wiederum in besonderem Maße für Kinder zutrif, die ihrer Meinung nach eine besonders große Rolle bei der Erklärung historisch-syntaktischer Prozesse spielen (vgl. Poussa (1990: 424)). Demnach übernehmen gerade zweisprachige Kinder während des Sprachlernprozesses die periphrastische

<sup>24</sup> Für Hinweise bezüglich der keltischen „*tun*-Konstruktionen“ danke ich Wolfgang Meid sowie Peter Schrijver

Verbalbildung aus dem Keltischen in das Altenglische (Kreolisierung) und legen mit zunehmender Sprachkenntnis des Altenglischen diese Konstruktion nicht völlig, aber größtenteils wieder ab (Dekreolisierung). Allmählich konnte somit also periphrastisches *don* ins Altenglische einsickern. Die Entstehung und Verbreitung der *tun*-Periphrase ist für Poussa jedoch nicht nur auf Kontakt zum Keltischen, sondern auch auf Kontakt innerhalb der englischen Dialekte zurückzuführen (vgl. Poussa (1998: 8)).

#### 2.4.1.2 *don* im Altenglischen

In altenglischer Zeit liegt das Auxiliar *don* in den Schriftzeugnissen noch nicht in periphrastischer Form vor. Diese Art der Verwendung sollte sich erst im Laufe der mitttelenglischen Sprachperiode in der Schriftsprache zeigen. Tieken-Boon van Ostade (1990: 8) erwähnt jedoch ein Beispiel aus dem Altenglischen, welches sie als periphrastisches *don* auffasst (132). Es handelt sich ihr zufolge hierbei aber um einen „Ausrutscher“, da periphrastisches *don* zwar im mündlichen Sprachgebrauch vorhanden gewesen sein soll, in der Schriftsprache jedoch einer starken Stigmatisierung unterlag (vgl. auch: Hausmann (1974: 161)).

(132) Swa doth nu da theostro thinre gedrefed nesse withstandan minu leohtu laru ...<sup>25</sup>

(Boethius, 9. Jh., aus: Tieken-Boon van Ostade (1990: 8))

Der traditionellen Auffassung nach lag das Hilfsverb *don* im Altenglischen jedoch lediglich in kausativer Verwendung vor, da es fast ausschließlich in diesem Kontext belegt ist:

(133) Ic dyde eow witan [...] thæt thas deofolgild eow sind derigendlice

Ich lasse euch wissen [...] dass diese Götterbilder zerstörerisch für euch sind

(Homilien des Abtes Ælfric, 10./11. Jh., aus: Garrett (1998: 287))

---

<sup>25</sup> In den Beispielsätzen (132) und (133) sind aus schriftsatzproblematischen Gründen sowohl altenglisches *Thorn* als auch *Eth* durch das Graphem <th> wiedergegeben

### 2.4.1.3 do im Mittelenglischen

Im Mittelenglischen existierte die kausative Verwendungsweise von *don* weiter, jedoch bildete sich nun auch der periphrastische Gebrauch dieses Hilfsverb in der Schriftsprache heraus.

Wie bereits erwähnt wurde, tauchte diese Gebrauchsweise um 1300 zuerst im Süden Englands auf, nach Ellegård (1953: 56f.) zunächst in Südwestengland in Verstexten:

- (134) *His sclauyn he dude dun legge*  
*His pilgrim's – cloak he did down lay*

Die Verwendung der *do*-Periphrase im Mittelenglischen ist in volkstümlichen Versen recht häufig, taucht jedoch in der höheren Dichtung und in Prosatexten zunächst nur sehr selten auf. Ein Vertreter der höheren Dichtung ist beispielsweise Chaucer, bei welchem periphrastisches *don* nur zweimal, und hier als Äußerung eines Kindes auftaucht (135). Tiekens-Boon van Ostade (1990: 22) greift dieses Beispiel als Hinweis dafür auf, dass die *do*-Periphrase latent sei und von Kindern als natürliches syntaktisches Konstrukt während des Sprachlernprozesses verwendet wird.

- (135) *His yonge sone, that three yeer was of age,*  
*Unto hym seyde, „Fader, why do ye wepe?*  
*Whanne wol the gayler bryngen oure potage?*  
*Is ther no morsel breed that ye do kepe?*

(Chaucer, Monk's Tale, 14. Jh. , aus: Tiekens-Boon van Ostade (1990: 22))

Dieser Ausschnitt aus Chaucer's Dichtungen mag also als erster metalinguistischer Kommentar zu periphrastischem *do* in der Geschichte des Englischen gelten und deutet darauf hin, dass die Konstruktion der Kindersprache eigen ist.

Bis in die spätmittelenglische Sprachperiode hinein taucht die *do*-Periphrase in der Schriftsprache rein optional in Assertionssätzen, negierten Sätzen, Fragesätzen und bei Inversion auf, hat also noch nicht die obligatorische syntaktische Distribution erreicht, welche sie im heutigen Standardenglischen besitzt.

Es gibt zur *do*-Periphrase im Mittelenglischen kaum semantische Deutungen. Langer (2001: 26) ist der Meinung, dass ihr in dieser Sprachperiode keine bestimmte grammatische Funktion zugeschrieben werden kann.

#### 2.4.1.4 *do* im Frühneuenglischen

In dieser Periode der englischen Sprachgeschichte verschwand die kausative Verwendung von *do*, wobei der bislang rein optionale Gebrauch der *do*-Periphrase innerhalb kürzester Zeit voll grammatikalisiert wurde und in Interrogativsätzen, Negationssätzen und bei Ausdruck von Emphase obligatorisch Anwendung finden musste. Bis um 1700 schließlich hatte periphrastisches *do* den grammatischen Status erreicht, welchen es auch im heutigen Englischen besitzt.

Eine sehr interessante und viel diskutierte Frage besteht immer noch darin, worin die völlige Grammatikalisierung dieser Konstruktion begründet ist und weshalb sie nur im Englischen stattfand, obwohl äquivalente Periphrasen auch in anderen westgermanischen Sprachen auftauchen, aber nie obligatorisch wurden.

Hausmann (1974) führt hierbei einen rein syntaktischen Erklärungsansatz ins Feld. Er geht von einer Regelumordnung innerhalb der mittel- und frühneuenglischen Syntax aus. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die Restrukturierung der Regeln im Wesentlichen eine Blockierung von Tempus-Suffixen in Negationssätzen zur Folge hatte und die Wortstellung in Fragesätzen einschränkte. Dieser syntaktische Wandel machte eine neue Transformationsregel in Form der „*do*-insertion“ erforderlich (vgl. Hausmann (1974: 161)).

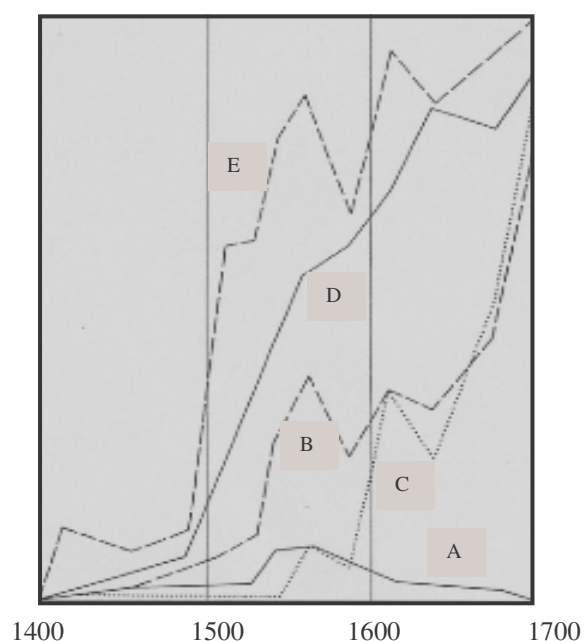
Aus Ellegård's (1953) Darstellung wird hingegen klar, dass er die allgemeine Zunahme der *do*-Periphrase in Interrogativ- und Negationssätzen als Grund der schließlichen Grammatikalisierung im Standardenglischen ansieht.

Einen sehr gut fundierten, polykausalen Ansatz bietet Stein (1985, 1990, 1992). Er sieht die völlige Grammatikalisierung der *do*-Periphrase im Englischen sowohl in einer Art phonotaktischer Vermeidungsstrategie als auch in sprachexternen Faktoren begründet. Er betont dabei mehrfach, dass er keinen bestimmten theoretischen Entwicklungsansatz vertritt, der die volle Grammatikalisierung von periphrastischem *do* erklären soll. Vielmehr sieht er die Entwicklung als „in-fighting between natural tendencies at different levels, where there are no final victories“ (vgl. Stein (1990: 333)).

Der Gebrauch von periphrastischem *do* als phonotaktische Vermeidungsstrategie diente nach Stein besonders dazu unbequeme Häufungen von Konsonanten am Silbenende zu vermeiden, wie dies besonders in der 2. Person Singular, wie beispielsweise in *thou received'st*, *thou sing'st* der Fall war (vgl. Stein (1990: 144)). Die 2. Person Singular spielt für Stein ohnehin eine große Rolle hinsichtlich der Grammatikalisierung der *do*-Periphrase, denn nicht nur morphologisch hatte ihre Verbalmorphologie eine hohe Affinität zur *do*-Periphrase, sondern auch soziolinguistisch. Stein argumentiert, dass das Personalpronomen *thou* einer zunehmenden sozialen Stigmatisierung unterlag und schon bald durch das „populärere“ Personalpronomen *you* ersetzt wurde. Dabei wurde zunächst das periphrastische Verbalparadigma von *thou* auf jenes von *you* übertragen und schließlich auf die Verbalparadigmata aller Personen des Singulars und Plurals (vgl. Stein (1992: 141)).

Bezüglich der sprachexternen Faktoren nennt Stein vor allem sozio-stilistische Faktoren, die die Gebräuchlichkeit von periphrastischem *do* gefördert haben. Dazu gehören seiner Meinung nach die Vorbildhaftigkeit des lateinischen Stils in der Literatur - ein Stil, welcher u. a. Sätze gleicher Länge oder einen bestimmten Satzrhythmus erforderte (vgl. Stein (1990: 50), (1992:148)).

Weiterhin erwähnt Stein, dass periphrastisches *do* sehr häufig mit schwachen Verben auftritt und vor allem eine große Vorliebe für Entscheidungsfragen aufweist. Dies führte seines Erachtens dazu, dass periphrastisches *do* zunächst in Fragesätzen grammatikalisiert wurde und erst ein Jahrhundert später in Fragesätzen und emphatischen Assertionssätzen fest verankert war (vgl. Abb. 4).



Legende:

A: Assertionssätze

B: Negationssätze

C: negierte Imperative

D: Fragesätze

E: negierte Fragesätze

Abb. 4:

Häufigkeit der *do*-Periphrase in unterschiedlichen Satztypen zwischen 1400 und 1700 (aus: Stein (1992: 135))

Letztendlich ist also die Entwicklung zur heutigen Distribution der *do*-Periphrase im Standardenglischen nach Stein (1990: 334) als „historischer Unfall“ zu verstehen und nicht als vorhersehbares, strukturell bedingtes und unidirektional entstandenes Phänomen.

Stein betrachtet nicht ausschließlich das Englische, sondern stellt der diachronen Entwicklung im Englischen auch jene im Deutschen gegenüber. Hierbei geht er vor allem der Frage nach, weshalb periphrastisches *do* im Englischen grammatikalisiert wurde, im Deutschen aber nicht (vgl. Stein (1992: 142ff.)). Als sprachinternen Grund erwähnt er die konservativere Verbmorphologie des Deutschen, was zu einem Beibehalten der Personalendungen führte und keine Tendenzen zu einer Ersetzung durch periphrastische Verbalformen zur Folge hatte.

Weiterhin vermutet Stein, den unklaren grammatischen Status des Auxiliars *tun* im Frühneuhochdeutschen für dessen Verbleib im nicht-standardsprachlichen Sprachgebrauch verantwortlich machen zu können. Hierbei bestand ihm zufolge vor allem Unklarheit bezüglich der Frage, ob die Periphrase semantisch leer sei oder nicht. Solche „zweifelhaften“ sprachlichen Elemente waren, wie aus der diachronen Darstellung des Frühneuhochdeutschen deutlich wurde, bei der Schaffung einer „vollendeten“ deutschen Standardsprache natürlich nicht erwünscht.

Als externen Faktor nennt Stein schließlich die Stigmatisierung des Personalpronomens *thou* im Englischen und die Verallgemeinerung der höflicheren Form *you*. Durch die stärkeren sozialen Unterschiede im deutschsprachigen Raum wäre eine solche Vereinheitlichung des Personalpronomens aus gesellschaftshierarchischen Gründen unvorstellbar gewesen. Somit wäre also, selbst bei einer hohen Affinität der frühneuhochdeutschen 2. Person Singular zur *tun*-Periphrase, ein Auswachsen über das Verbalparadigmata dieser Personalform nicht in Frage gekommen.

Abraham (1995) hingegen argumentiert aus einer generativistischen Perspektive und begründet die Etablierung von periphrastischem *do* im Englischen sowie das Fehlen derselben im (Standard)deutschen damit, „dass sich INFL im Deutschen prinzipiell als morphologische Kategorie an V anhängt, also kein eigenes Auxiliar für strukturelle Zwecke wie das Englische benötigt“ (vgl. Abraham (1995: 602f.)).

## 2.4.2 Entstehung der niederländischen *doen*-Periphrase

In diesem Abschnitt soll schließlich noch ein kurzer Überblick über die Entwicklung der niederländischen *doen*-Periphrase gegeben werden.

Es liegen zu diesem Thema bisher kaum Forschungsergebnisse vor, wie auch in der zusammenfassenden Darstellung von Langer (2001: 15) beklagt wird. Die einzig bisher erschienene wissenschaftliche Arbeit, welche sich explizit mit der diachronen Entwicklung der *doen*-Periphrase im Niederländischen befasst, ist der Aufsatz von van der Horst (1998).

Van der Horst stellt die Entwicklung der *doen*-Periphrase in alt- und mittelniederländischer Zeit dar, wobei er sämtliche verfügbaren Texte bis 1270 in seine Untersuchung mit einbezieht.

Die frühesten schriftlichen Belege von *doen* als Vollverb tauchen in den *Wachtendonckse Psalmen* (10. Jh.) und im *Egmondse Wiliram* (11. Jh.) auf (136). Auch der anaphorische Gebrauch von *doen* ist bereits früh belegt (137). Für das 12. Jahrhundert liegen laut van der Horst (1998: 53) keine schriftlichen Zeugnisse des Niederländischen vor.

(136) *Thu scames thich, thaz thu iet scandlikes duost*

Du schämst dich, dass du etwas Schändliches tust.

(137) *Hiz neuerid nu so niet, so hiz eer deda*

Es (neg.)geht jetzt so nicht, wie es früher tat.

(Egmondse Wiliram, aus: van der Horst (1998: 54f.))

Erst im 13. Jahrhundert ist die Datenlage wieder deutlich besser. In den Texten ist *doen* in dieser Zeit erstmals als kausatives Auxiliar anzutreffen (138), (139). Van der Horst (1998: 56) geht deswegen davon aus, dass sich das Vollverb *doen* im Laufe der 12. Jahrhunderts aus einem Vollverb zu einem Hilfsverb entwickelt hat.

(138) *ende willent scepnen, si sullen sin hus doen breken*

und wollend die Magistrate, sie werden sein Haus tun abreißen.

(-> und wenn die Magistrate wollen, werden sie sein Haus abreißen lassen)

(139) *Si daden comen alle die sieke*

Sie taten kommen alle die Kranken.

(-> sie brachten alle Kranken dazu, zu kommen)



Van der Horst untersucht die Entwicklung von *doen* im Niederländischen in komparativer Weise zur jener von *do* im Englischen.<sup>26</sup> Dabei betont er die gemeinsamen Entwicklungen in beiden Sprachen, welche sich vor allem in einer parallelen Entwicklung von kausativem *doen/do* aus einem Vollverb im 12. und 13. Jahrhundert zeigen. Zugleich beginnen jedoch grammatische Unterschiede im Gebrauch von auxiliarem *doen/do* aufzutreten, welche van der Horst dafür verantwortlich macht, dass sich periphrastisches *doen* im (Standard)niederländischen im Gegensatz zur englischen *do*-Periphrase nie entwickelt hat.

Er lässt der *doen*-Periphrase desweiteren keine Aufmerksamkeit mehr zukommen, sondern wendet sich nunmehr der weiteren Entwicklung von kausativem *doen* zu. Dabei nennt er zwei Typen der kausativen Verwendung (vgl. van der Horst (1998: 57ff.)):

Bei Typ I entspricht das grammatische Objekt dem semantischen Objekt des lexikalischen Verbs, wie in Satz (138)

-> entspricht der *iubere*-Bedeutung von *tuon* nach Weiss (1956)

Bei Typ II entspricht das grammatische Objekt dem semantischen Subjekt des lexikalischen Verbs, wie in Satz (139)

-> entspricht der *facere*-Bedeutung von *tuon* nach Weiss (1956)

Im Korpus von van der Horst taucht Typ I Anfang des 13. Jahrhunderts sehr selten auf, Ende des 13. Jahrhunderts jedoch äußerst häufig. Die diachronische Distribution von Typ II verhält sich zu jener von Typ I komplementär. Aus diesen Gegebenheiten folgert van der Horst, dass sich im Niederländischen Typ II aus Typ I entwickelt habe, im Englischen soll sich hingegen periphrastisches *do* direkt aus Typ I entwickelt haben:

---

<sup>26</sup> van der Horst bezieht seine Untersuchung lediglich auf die diachrone Entwicklung im Standardniederländischen, die Tatsache des Vorhandenseins der *doen*-Periphrase in den rezenten niederländischen Dialekten erwähnt er nicht.

	11. Jh. und früher	12. Jh., 1. Hälfte 13. Jh.	2. Hälfte 13. Jh.
Niederländisch	lexikalisches Vollverb <i>doen</i>	kausatives Auxiliar Typ I	kausatives Auxiliar Typ II
Englisch	lexikalisches Vollverb <i>do</i>	kausatives Auxiliar Typ I	<i>do</i> -Periphrase

Abb. 5: Entwicklung des Auxiliars *doen/do* im Niederländischen und Englischen (nach van der Horst (1998)).

Eine Entwicklung der *doen/do*-Periphrase aus Typ II lehnt van der Horst ab, da er die beiden Erscheinungen für „inkompatibel“ hält (vgl. van der Horst (1998: 61)). Mit dieser Ansicht steht van der Horst im Gegensatz zu Weiss (1956), welcher die *facere*-Bedeutung der kausativen Verwendungsweise von *tuon* (= Typ II) als Ursprung der *tuon*-Periphrase im Mittelhochdeutschen ansieht. Auch Langer (2001: 17) will die Möglichkeit nicht ausschließen, dass kausatives *doen* des Typ II durchaus periphrastische Lesart besaß und als Periphrase reanalysiert wurde, was schließlich zur Entstehung der heute dialektal gut belegten *doen*-Periphrase geführt hat.

### 2.4.3 Zusammenfassung

Es ist aus der diachronen Darstellung der deutschen *tun*-Periphrase und ihren englischen und niederländischen Kognaten ersichtlich geworden, dass auffallende Parallelen hinsichtlich der Entwicklungsverläufe bestehen. Als Gemeinsamkeiten sollen hierbei zusammenfassend erwähnt werden, dass in allen drei Sprachen...

- 1) das Auxiliar in den ältesten belegten Sprachperioden nur in kausativer Funktion auftritt
- 2) die Periphrase im 12. / 13. Jahrhundert in der Schriftsprache erstmals auftaucht

- 3) sich im 15. / 16. Jahrhundert eine explosionsartige Vermehrung von periphrastischem *tun/do/doen* in der Schriftsprache vollzieht.<sup>27</sup>
- 4) die Periphrase heute in den Dialekten auftritt
- 5) periphrastischem *tun/do/doen* in den Dialekten zahlreiche unterschiedliche Funktionen zugesprochen werden. Die *tun/do/doen*-Periphrase der Dialekte erweist sich dabei gegenüber allen funktionalen Erklärungsansätzen jedoch als äußerst resistent.

Der einzig herausstechende Unterschied fällt bei der vergleichenden Betrachtung des Englischen auf, in welchem die Periphrase voll grammatikalisiert wurde und in bestimmten syntaktischen Distributionen obligatorisch auftritt. Im deutschen und niederländischen Standard ist die Periphrase hingegen stigmatisiert worden und gilt als ungrammatisch.

Zur besseren Übersichtlichkeit über die diachrone Distribution der *tun/do/doen*-Periphrase in den drei behandelten westgermanischen Sprachen möge abschließend folgende Graphik dienen:

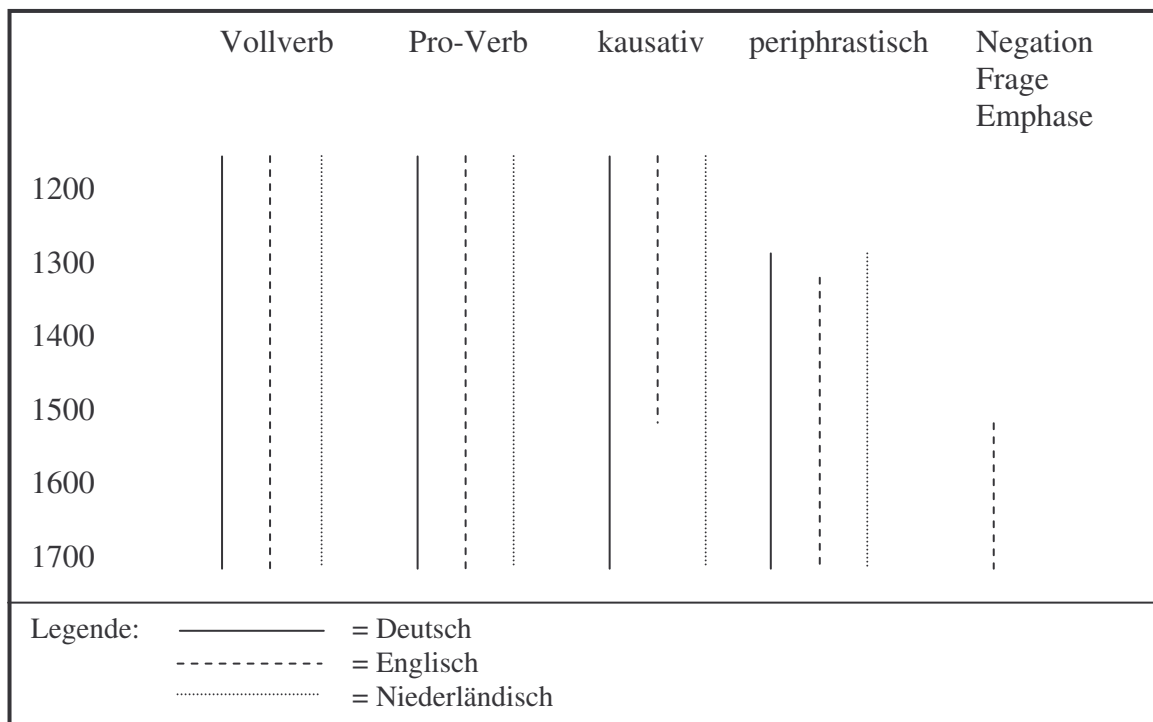


Abb. 6: Diachrone Entwicklungen des Gebrauchs von *tun/do/doen* im Deutschen, Englischen und Niederländischen (aus: Stein (1992: 132), ergänzt durch C.S.)

<sup>27</sup> Für das Niederländische liegt hierfür noch kein Nachweis vor, es ist m. E. aber durchaus möglich von der Situation im Deutschen und Englischen auf jene im Niederländischen zu schließen.

Nachdem bis zu diesem Punkt der vorliegenden Arbeit der gegenwärtige Forschungsstand zur Synchronie und Diachronie von periphrastischen Verbalbildungen mit *tun/do/doen* möglichst umfassend dargestellt wurde, möchte ich nun zu meiner eigenen Untersuchung zu periphrastischem *tun* im Mittelalemannischen übergehen. Hierbei werde ich zunächst auf die noch relativ junge linguistische Disziplin der Dialektsyntax eingehen, danach den untersuchten Dialekt kurz vorstellen und daraufhin auf methodologische Überlegungen zu sprechen kommen. Im Anschluss daran sollen letztendlich die Untersuchungsergebnisse der Befragung dargestellt und diskutiert werden.

### **3. Enquete zur *tun* - Periphrase im Mittelalemannischen**

#### **3.1 Dialektsyntax als Teilgebiet der Dialektologie**

Die Art und Weise der Untersuchung von periphrastischem *tun*, wie sie in diesem Kapitel der vorliegenden Arbeit verfolgt werden soll, gehört in das Forschungsgebiet der Dialektsyntax.

Es soll vor der eigentlichen Untersuchung nicht unerwähnt bleiben, dass die Dialektsyntax auch heute noch kein endgültig etabliertes und anerkanntes Forschungsfeld innerhalb der Linguistik und der Dialektologie darstellt. Sie steht, wenngleich sich das Bild in den letzten Jahren zu einer weit größeren Akzeptanz hin verschoben hat, immer noch als das „Stiefkind der Dialektologie“ da, um die Formulierung von Schwarz (1950: 118) zu benutzen.

Die Forderung nach dialektsyntaktischer Forschung wurde bereits von Oskar Weise (1909: 742) geäußert, zu einer Blüte dieses Forschungszweiges sollte es jedoch vorerst nicht kommen, wenngleich durchaus vereinzelt dialektsyntaktische Untersuchungen publiziert wurden. Hier sind beispielsweise die Untersuchungen von Weise (1900), Szadrowsky (1930), Sperschneider (1959) und Hodler (1969) zu erwähnen, welche erste Versuche einer syntaktischen Darstellung verschiedener deutscher (Orts)mundarten darstellen.

Die bisherige Zurückhaltung bezüglich umfassender dialektsyntaktischer Forschungen ist in unterschiedlichen Aspekten begründet.

So faßt Glaser (1996) zwei Hauptkritikpunkte, die häufig geäußert werden, folgendermaßen zusammen:

- 1) Dialektsyntaktische Variablen sind nicht raumbildend.
- 2) In methodologischer Hinsicht ist es nicht möglich ein zuverlässiges Korpus zur Auswertung syntaktischer Daten zu erstellen.

Besonders Löffler (2003: 109f.) führt ausführlich Kritikpunkte an, welche die Beschäftigung mit dialektaler Syntax in Frage stellen. So weist er darauf hin, dass syntaktische Korpora um ein vielfaches größer und aufwendiger seien als beispielsweise lexikalisches oder phonologisches Sprachmaterial. Die zu bewältigende Menge an Daten sei also so groß, dass eine umfassende dialektsyntaktische Untersuchung als unreal betrachtet werden müsse. Dieses Argument kann aber leicht durch die Tatsache abgeschwächt werden, dass bei einer syntaktischen Untersuchung der Transkriptionsaufwand weit geringer ist als beispielsweise bei einer phonologischen Erhebung von Sprachmaterial.

Weiterhin weist Löffler darauf hin, dass sich syntaktische Phänomene nicht so leicht isolieren und quantifizieren ließen, wodurch eine vergleichende Gegenüberstellung der Ergebnisse nur schwerlich durchzuführen sei. Da die Dialektologie jedoch in erster Linie komparativ arbeite, wäre die Gewährleistung gerade eines solchen Kriteriums von großer Wichtigkeit. Er unterfüttert das Problem mangelnder Komparativität außerdem noch dadurch, dass er der Syntax zu wenige Anhaltspunkte zuspricht, um geographische oder historische Vergleiche anzustellen. Den Hauptpunkt, weshalb dialektale Syntax bisher so wenig erforscht wurde, erkennt er aber schließlich darin, dass sich die Syntax von Dialekten kaum von der Syntax der Umgangssprache unterscheidet und eine gleichsam doppelte Aufmerksamkeit beiden gegenüber überflüssig sei. Er plädiert dafür, zunächst die umgangssprachliche Syntax ausführlich zu untersuchen und danach, sollten sich raumbildende Faktoren andeuten, dialektsyntaktisch weiterzuarbeiten.

Auch Veith (1978) sieht in erster Linie einen syntaktischen Unterschied zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Standardsprache. Obwohl er die Beschäftigung mit dialektsyntaktischen Fragen in seinem Aufsatz nicht explizit kritisiert, lässt er die Möglichkeit, dass Dialekte ihre eigene Syntax ausbilden könnten, doch unerwähnt. In seiner Abhandlung stellt er fest, dass Dialekte vorwiegend phonetisch-phonologisch sowie morphologisch definiert seien (vgl. Veith (1978: 202)). Aufgrund dieser Äußerung ist davon auszugehen, dass er eine dialektologisch ausgerichtete Untersuchung sprechsprachlicher Syntax ebenfalls nicht befürworten würde.

Nach der Anführung der Argumente, welche in der Regel gegen eine Beschäftigung mit dialektsyntaktischen Fragen eingebracht werden, sollen nun auch die bestehenden

Hauptargumente angeführt werden, die in der Fachliteratur die Beschäftigung mit dialektaler Syntax begründen sollen.

Als Fürsprecher sind hier vor allem Glaser (1996, 2000), Auer (2004) und Patocka (1989) zu erwähnen, welche in ihren Schriften die Notwendigkeit zu dialektsyntaktischer Forschungstätigkeit begründen.

Glaser führt hierzu in ihrem Aufsatz (1996: 13) eine ganze Reihe von syntaktischen Phänomenen auf, welche sie als sprachgeographisch relevant ansieht. Es sei hier eine Auswahl von drei dieser Erscheinungen aufgeführt:

- Position der trennbaren Verbpräfixe: *wenn er **auf** mit essen **hört**; es hat **an** zu regnen **gfangt***
- Infinitivanschluß mit oder ohne *zu*: *anfangen (**zu**) arbeiten*
- Flexion der Konjunktionen: *wennst / weilst / obst auf Minga kummst...*

Franz Patocka nimmt die Einwände, die gegen eine ausführliche Beschäftigung mit dialektaler Syntax sprechen, durchaus ernst. Es ist dies vor allem jener, nach dem keine dialektalen Systembesonderheiten bestünden, da dialektale Syntax mit umgangssprachlicher Syntax gleichzusetzen sei. Er weist jedoch darauf hin, dass nicht von vornherein prinzipiell ausgeschlossen werden darf, dass diese dialektalen Systembesonderheiten bestehen. Zunächst sei dieser Frage deshalb im Rahmen ausführlicher Untersuchungen genau nachzugehen (vgl. Patocka (1989: 48f.)).

Weiterhin führt Patocka praktische Aspekte an, die zur Erklärung der langen Vernachlässigung dialektsyntaktischer Fragestellungen dienen können. So wirft er der Fachwelt eine gewisse Bequemlichkeit vor, da empirische Syntaxuntersuchungen eine Vielzahl von sowohl praktischen als auch theoretischen Problemen mit sich bringen würden, mit denen sich jedoch niemand konfrontieren möchte. Weiterhin besteht für den Wissenschaftler das Paradoxon bei der Auswahl eines bestimmten syntaktischen Phänomens, das zu untersuchen er sich vornimmt, nicht zu wissen, ob das Ergebnis denn tatsächlich fruchtbar sein wird, weswegen er sich erst gar nicht auf die Untersuchung einlässt (vgl. Patocka (1989: 50)).

Auer (2004: 71) räumt in seinem Aufsatz der Dialektsyntax einen festen Platz innerhalb der deutschen Syntaxforschung ein. Dabei weicht er die vielfach angenommene syntaktische Einheit von gesprochenem Standard und Dialekt auf und weist der Dialektsyntax ihren eigenständigen Status zu.

Weiterhin versucht Auer eine Kategorisierung der deutschen syntaktischen Varietäten zu entwickeln, wodurch diesen ein fester Platz zugewiesen werden kann. Zunächst unterteilt er syntaktische Variation in drei Typen (vgl. Auer (2004: 72)):

**Typ A:** Allgemeine Merkmale gesprochener Sprache, welche sowohl in gesprochenem Standarddeutsch, als auch in den Dialekten auftreten. Hierzu zählt er beispielsweise Prolepsis, wie in: *einem reichen Manne, dem wurde seine Frau krank.*

**Typ B:** Syntaktische Merkmale, welche auf einen bestimmten geographischen Raum beschränkt sind und nur in den Dialekten auftauchen (= dialektsyntaktische Phänomene).

Beispiele hierfür sind:

- Ersetzung des synthetischen Präteritums durch das analytische Perfekt in den Oberdeutschen Mundarten
- Verb Raising in Nebensätzen im Oberdeutschen: *Wie wir **sind** heimgekommen, war niemand da.*
- Einleitung von Nebensätzen durch das lokative Fragepartikel *wo* im Ober- und Mitteldeutschen:

*Dä Maa, wo-n-i geschtert gsänä ha.* (Mittelalemannisch, Bräunlingen)

Der Mann, den ich gestern gesehen habe.

**Typ C:** Syntaktische Merkmale, die weder dialektal-raumbildend, noch standardsprachlich sind. Sie können nach Auer nicht als dialektsyntaktische Merkmale angesehen werden, da sie in allen Dialekten auftauchen. Zu diesen syntaktischen Erscheinungen gehören beispielsweise die *tun*-Periphrase und die doppelte Negation.

Da hinsichtlich der syntaktischen Phänomene des Typs C eine dialektale Gliederung nach syntaktischen Kriterien nicht möglich ist, könnte nach Auer (2004: 80), quasi auf der nächsten Ebene, ein geographischer Gliederungsversuch nach semantisch-pragmatischen Kriterien versucht werden. Hinsichtlich des Vorhandenseins von semantisch-raumbildenden Kriterien, speziell zur *tun*-Periphrase, sei auf Abbildung 2 (Kapitel 1.2.5) verwiesen.

Wie aus der Fachliteratur also hervorgeht, scheint die Dialektsyntax zunehmend in den linguistischen Disziplinen ihren Platz gefunden zu haben. Dies ist auch daran zu erkennen, dass es mittlerweile zur Umsetzung dialektsyntaktischer Forschungsprojekte gekommen ist. In erster Linie sind hier folgende bereits initiierte Sprachatlasprojekte zu nennen: *Schweizerdeutsche Syntax* (E. Glaser, Universität Zürich), *Südwestdeutsche Dialektsyntax* (P. Auer, Universität Freiburg im Breisgau), sowie *Atlas van de Nederlandse Dialectsyntaxis* (M. Gerritsen,

Amsterdam). Letzteres Projekt ist besonders deswegen hervorzuheben, weil es als erstes dialekt syntaktisches Atlasprojekt gelten darf, welches bereits abgeschlossen werden konnte.

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen zur Situation dialekt syntaktischer Forschung, möchte ich nun zu einer ausführlichen Darstellung von periphrastischem *tun* im Mittellalemannischen übergehen.

### 3.2 Das Untersuchungsgebiet und sein Dialekt

Mit dem Begriff *Mittellalemannisch* übernehme ich einen Terminus, welcher bereits von E. Ochs (1921: 57) im Rahmen seines Gliederungsversuchs des Gesamtalemannischen angewendet wurde. Der von mir untersuchte Dialekt der Stadt Bräunlingen und seiner Umgebung gehört zum mittellalemannischen Dialektraum. Es ist jedoch anzumerken, dass neben dem Gliederungsversuch von E. Ochs noch eine ganze Reihe weiterer Untersuchungen zur Einteilung der alemannischen Dialekte vorgenommen wurden und daraus weitere Bezeichnungen für den Dialekt des Untersuchungsgebietes resultierten. Solche sind beispielsweise *Voralemannisch*, *Vorschwäbisch* oder auch *Bodensee-Alemannisch* (vgl. Hall (1991: 30ff.)).

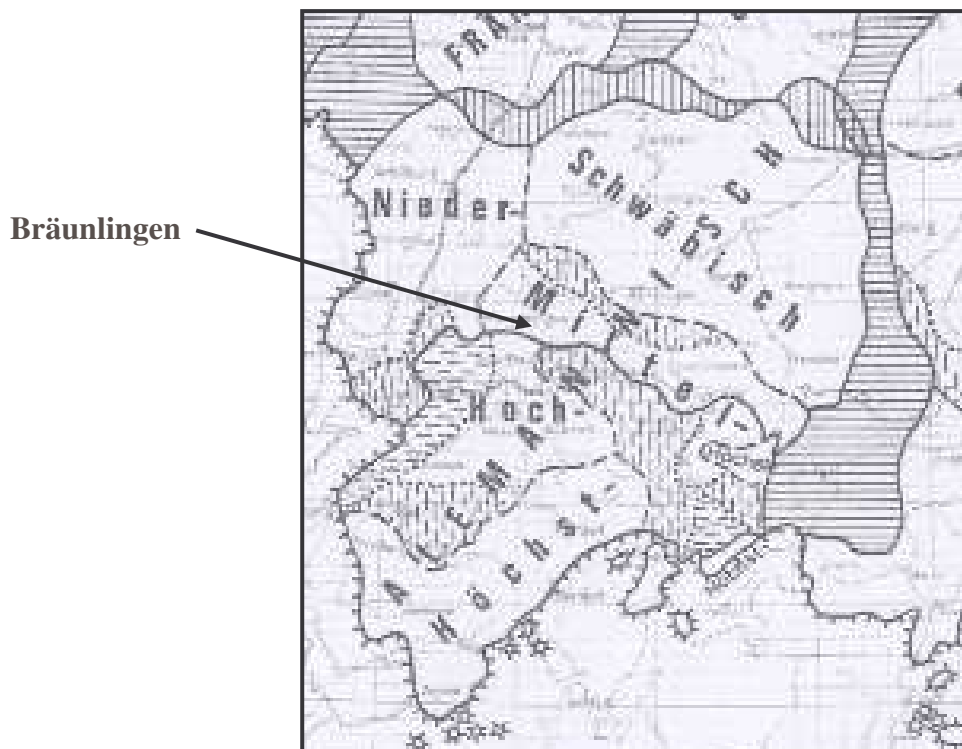


Abb. 7: Die Lage von Bräunlingen innerhalb des mittellalemannischen Dialektraums.  
(Karte entnommen aus: Besch [et al.] (1983: 831))



Auf Abbildung 7 ist die geographische Lage des Mittelalemannischen bezüglich der anderen alemannischen Dialekte gut zu erkennen. Ein besonderes Merkmal, welches Schwierigkeiten bei der Identifikation eindeutiger linguistischer Charakteristika des Mittelalemannischen macht, ist dabei seine etwas „eingezwängte“ Lage zwischen dem Niederalemannischen, dem Schwäbischen und dem Hochalemannischen. Das Mittelalemannische bildet eine breite Interferenzfläche, in welcher vor allem Charakteristika des Schwäbischen und des Hochalemannischen durchmischt sind (vgl. Besch [et al.] (1983: 836)).

Anhand des Bräunlinger Dialekts läßt sich diese „Durchmischung“ sehr gut erkennen. Dabei sind u. a. die beiden folgenden phonetisch-phonologischen Interferenzen besonders auffällig:<sup>28</sup>

- 1) Die für das Hochalemannische typische Lautverschiebung  $[k] > [ch]$  wurde im Bräunlinger Dialekt nur teilweise vollzogen. Sie steht meistens am Silbenende nach den Liquiden  $[l]$  und  $[r]$ . Beispiele hierfür sind *melche* (melken), *Volch* (Volk), *werche* (werken, arbeiten), *staarch* (stark) oder *bachä* (backen). Die Lautverschiebung  $[k] > [kch]$  fand nicht statt.
- 2) Die Diphtongierung  $[i, u] > [ei, au]$  wurde im Bräunlinger Dialekt in den meisten Fällen nicht vollzogen. Belege hierfür sind: *Ziit* (Zeit), *Iis* (Eis), *Huus* (Haus) und *Buuch* (Bauch). Es gibt jedoch Lexeme, welche sowohl eine nicht-diphtongierte als auch eine diphtongierte Variante aufweisen, wie beispielsweise *er hät drei Schoof* (er hat drei Schafe), aber *s'isch glii drii* (es ist gleich drei Uhr). Der Gebrauch der diphtongierten oder der nicht-diphtongierten Variante ist nicht optional. Je nach Kontext muss die eine oder die andere Form eingesetzt werden.

Es ließen sich noch einige zusätzliche Interferenzmerkmale, auch auf dem Gebiet der Morphologie und der Lexik, ausmachen. Auf eine weitergehende Analyse soll aber an dieser Stelle verzichtet werden.

### 3.3 Ziel der linguistischen Erhebung

In erster Linie soll mit dieser kleinen „Probebohrung“ ein erster Eindruck von der syntaktischen und semantischen Distribution der *tun* - Periphrase im mittelalemannischen Dialekt vermittelt werden. Dabei wird versucht durch die gewonnenen Daten eine Interpretation von periphrastischem *tun* in diesem Dialekt zu ermöglichen. Ich möchte an dieser Stelle jedoch

---

<sup>28</sup> Durch Introspektion von C.S. zusammengestellt

betonen, dass diese Untersuchung nur einen sehr kleinen Beitrag zur dialektsyntaktischen Erforschung der *tun* – Periphrase im Alemannischen leisten kann. Um vertiefte und vollständigere Erkenntnisse bezüglich der regionalen Distribution der *tun*-Periphrase mit ihren unterschiedlichen Funktionen und Verwendungsweisen zu ermöglichen, wäre eine aufwendige und um ein vielfaches größere Untersuchung notwendig.

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit besteht darin ein methodologisches Instrumentarium zur *tun*-Periphrase zu entwickeln, mit welchem möglichst viele Fragestellungen zu diesem syntaktischen Phänomen analysiert werden können. Weiterhin soll mit den Ergebnissen der Erhebung ein Korpus von Sprachmaterial dargeboten werden, mit welchem auch zukünftig weiter gearbeitet werden kann.<sup>29</sup>

### 3.4 Zur Methodik der Untersuchung

#### 3.4.1 Die Erhebungsmethoden dialektaler Syntax

Um einen Einblick in das bestehende Spektrum dialektsyntaktischer Erhebungsmethoden zu gewähren, soll im Folgenden kurz auf diese eingegangen und ihre Vor- und Nachteile skizziert werden. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen zwei Erhebungsmethoden:

- 1) die direkte Methode
- 2) die indirekte Methode

Beide Formen der Erhebung stellen nichts Neues dar in der dialektologischen Forschung. Sie werden bereits seit langem, auch bei der Erstellung nicht dialektsyntaktisch orientierter Sprachatlanten, angewandt.

---

<sup>29</sup> Aufgrund mündlicher Mitteilung von Elvira Glaser habe ich erfahren, dass die *tun*-Periphrase im Rahmen der Erstellung des *Atlas der Schweizerdeutschen Syntax* nicht gezielt abgefragt wird, da eine geeignete Hypothese dahingehend fehlt, was man zur *tun*-Periphrase überhaupt herausfinden soll. Um alle Theorien, welche zur Funktion von periphrastischem *tun* bestehen, gezielt in einer großangelegten Befragung abzutesten, wäre der zusätzliche quantitative Aufwand viel zu hoch geworden.

### 3.4.1.1 Anmerkungen zur direkten Methode

Unter der direkten Methode versteht man das unmittelbare Aufzeichnen dessen, was die Gewährsperson mündlich artikuliert. Die Sprachdaten werden also im Rahmen eines Interviews gewonnen und später ausgewertet.

Die direkte Methode hat den bereits oben angesprochenen großen Vorteil, dass der Sprecher die für ihn gewöhnlichen und natürlichen Strukturen einsetzt und in der Regel nicht durch die geschriebene Form der Sprache beeinflusst ist. Patocka (1989: 52) sieht in dieser Methode gar „die einzig vernünftige [...] Sprachdatenerhebung.“ Doch trotzdem besteht ein Nachteil darin, dass die Datenmenge einer gewissen Heterogenität entbehrt, wodurch es erschwert wird einzelne syntaktische Phänomene miteinander zu vergleichen. Eine gewisse Strukturiertheit der Äußerungssituationen sollte also gewährleistet sein, um später eine Vergleichbarkeit des Materials zu ermöglichen. Eine gewisse Strukturiertheit des Sprachmaterials könnte beispielsweise durch leicht strukturierte Interviews erreicht werden.

Glaser (1998: 259 ff.) wägt hierbei zwischen den Methoden ab und ist von einer Anwendbarkeit der direkten Erhebungsmethode im Rahmen einer großflächigen Untersuchung nicht überzeugt, da eine solche Erhebungsweise allein aus zeitökonomischer Sicht in keinem annehmbaren Rahmen zu realisieren wäre.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch eine Variante der direkten Methode erwähnt: die teilnehmende Beobachtung. Diese Methode schließt eine Beeinflussung der Gewährsperson durch den fehlenden offiziellen Charakter des Interviews völlig aus und ermöglicht ein größtmögliches Maß an Natürlichkeit des geäußerten sprachlichen Materials. Im Rahmen einer großflächigen Untersuchung lehnt Glaser (1998) diese Methode jedoch ebenfalls ab.

### 3.4.1.2 Anmerkungen zur indirekten Methode

Bei der indirekten Methode „kommuniziert“ die Gewährsperson mit dem Explorator über einen Fragebogen, welcher von der Gewährsperson selbst ausgefüllt wird und danach wieder an den Explorator zur Auswertung zurückgelangt.

Die indirekte Methode hat zwar den Nachteil schriftgebunden zu sein und somit entbehren die erfragten Sprachdaten einer gewissen Natürlichkeit. Elvira Glaser und ihre Mitarbeiter haben sich jedoch für eine Anwendung dieser Methode im Rahmen der Erstellung des *Atlas der Schweizerdeutschen Syntax* entschieden, da eine großflächige Untersuchung syntaktischer

Phänomene im Schweizerdeutschen auf andere Art und Weise schlichtweg nicht realisierbar gewesen wäre.

Im Folgenden möchte ich nun einige Möglichkeiten dialekt syntaktischer Datenerhebung aufzeigen, wobei dies sowohl im Rahmen der direkten als auch der indirekten Methode durchgeführt werden kann. Ob man nun die eine oder die andere Methode anwendet, muß durch Abwägung der Vor- und Nachteile derselben und unter Berücksichtigung des zu untersuchenden syntaktischen Phänomens entschieden werden.

Abschließend sei noch gesagt, dass ein umgekehrt proportionales Verhältnis zwischen der direkten und der indirekten Methode zu existieren scheint. Bietet die direkte Methode ein Höchstmaß an Natürlichkeit des geäußerten Sprachmaterials, so kann dies die indirekte Methode nicht gewährleisten. Auf der anderen Seite erlaubt die indirekte Methode jedoch ein äußerst ökonomisches Vorgehen in zeitlicher und personeller Hinsicht, was bei der direkten Methode aber nicht möglich ist. In jedem Falle muss sich der Linguist beim Vorhandensein bestimmter finanzieller und zeitlicher Ressourcen also die Frage stellen, ob seine Untersuchung mehr auf Kosten der Qualität oder der Quantität gehen soll. Diesem methodologischen Konflikt wird bei dialekt syntaktischen Untersuchungen oft durch eine Kombination mehrerer Methoden begegnet, wie wir weiter unten noch sehen werden.

#### 3.4.1.3 Die Übersetzungsbefragung

Als die traditionell, bereits von Georg Wenker, angewandte Methode, darf wohl die Übersetzungsbefragung gelten. Sie wird sowohl von Patocka (1989) als auch von Glaser (1996, 2000) befürwortet und eignet sich im Wesentlichen für Sätze oder Satzteile, weniger jedoch für größere Einheiten sprachlicher Äußerung. Als ein großer Vorteil der Übersetzungsmethode kann die Konzentration auf das zu untersuchende Phänomen gelten. Der Nachteil besteht jedoch in der womöglich starken Beeinflussung durch den auf Standarddeutsch formulierten Ausgangssatz, was bei einer indirekten Befragung außerdem noch durch die Schriftform des zu übersetzenden Satzes verstärkt wird.

Als eine Variante der Übersetzungsmethode kann die Bildbeschreibung angesehen werden, welche meiner Meinung nach jedoch nur im Rahmen der direkten Methode durchgeführt werden sollte.

#### 3.4.1.4 Beurteilungstests

Beurteilungstests eignen sich besonders dann als Untersuchungsmethode, wenn man syntaktische Phänomene mit Hilfe der Übersetzungsmethode nur schwer fassen kann. Dies kann vor allen Dingen der Fall sein, wenn der Einfluß des Standarddeutschen zu einer Reproduktion im Dialekt führen kann, im Dialekt also sowohl eine dem Standarddeutschen angeglicheene als auch eine spezifisch dialektale Variante möglich wäre. Dies könnte laut Glaser (1998: 261f.) bei einer Untersuchung der Serialisierung geschehen, wie beispielsweise bei einem Konditionalsatz des Typs *das wenn i wüsst* (wenn ich DAS wüsste). Da die Wortstellung dieses dialektalen Satzes im Standarddeutschen stark markiert ist, würde die Gewährsperson bei einer Befragung mittels der Übersetzung aus dem Hochdeutschen mit großer Wahrscheinlichkeit die Serialisierung des Standarddeutschen in den Dialekt übernehmen und eine spezifisch dialektale Variante bliebe somit unerkant.

Bei den Beurteilungstests bietet man der Gewährsperson nun eine Auswahl von dialektalen Beispielsätzen nach dem Multiple-Choice-Prinzip an. Die Gewährsperson entscheidet sich, welche der vorgegebenen Sätze man im betreffenden Dialekt sagen kann und welche nicht. Es handelt sich hier also um einen Akzeptanztest gegenüber dem vorgegebenen Sprachmaterials. Im Rahmen eines Präferenztests kann man nun noch eine weitere Beurteilung durch die Gewährsperson folgen lassen, indem man sie zu einer Entscheidung auffordert, in welcher sie sich aus den von ihr akzeptierten Konstruktionen die von ihr persönlich bevorzugte aussucht. Diese Aufgliederung der Beurteilungsmethode in Toleranztest und Präferenztest wurde bereits von Eroms (1998) in einer Erhebung zur *tun*-Periphrase im Niederbayerischen angewandt.

#### 3.4.1.5 Bearbeitungstests

Bei Bearbeitungstests ist in der Regel ein Satz in einen Kontext eingebettet. Der Satz ist dabei aber nur teilweise vorgegeben und muss von der Gewährsperson noch vervollständigt werden. Hinsichtlich dieser Methode weist Glaser (2000: 269) jedoch auf das Problem hin, dass solche Tests in erster Linie für sprachlich versierte Personen geeignet sind. Dies liegt darin begründet, dass die Gewährsperson zu einigem Abstraktionsvermögen fähig sein muss. So muss sowohl der Kontext verstanden werden als auch der erforderliche semantische Gehalt, durch welchen der Satz vervollständigt werden soll. Darüber hinaus soll diese einzusetzende Information auch noch in den eigenen Dialekt übersetzt werden.

An dieser Stelle soll ein Bearbeitungstest präsentiert werden, wie er beispielsweise für die Erhebungen zum *Atlas der Schweizerdeutschen Syntax* erdacht wurde.

*Weil Sie in den Ferien waren, haben die Nachbarn für eine Woche Ihren Briefkasten geleert. Nach der Rückkehr holt ihr Sohn die Post. Ihre Tochter fragt Sie, wo er sich befindet.*

➔ Vervollständigen Sie den Antwortsatz; er soll Auskunft darüber geben, wozu Ihr Sohn die Nachbarn aufgesucht hat („Post holen“).

Er isch gschnäll zu de Nachbere \_\_\_\_\_

Abb. 8: Beispiel eines Bearbeitungstests zur Abfrage des Anschlusses zu einem vorgegebenen Teilsatz. (aus: Glaser (2000: 273))

Bei dem syntaxtypologischen Projekt EUROTYP wurde diese Methode ebenfalls angewandt (vgl. König (1996)). Hier wurden die Beispielsätze auf Englisch in verschiedene europäische Sprach- und Dialekträume verschickt und sollten von den Gewährspersonen in ihren Dialekt übersetzt werden. Diese Aufgabe konnte verständlicherweise nur von sprachlich sensiblen oder gar linguistisch ausgebildeten Personen ausgeführt werden. Diese dürften jedoch aufgrund ihrer Bildung und den dadurch bedingten intensiven Kontakt zur jeweiligen Hochsprache nicht unbedingt als ideale Gewährspersonen gelten.

#### 3.4.1.6 Kombination von Befragungsmethoden

Häufig wurde in den bisher durchgeführten oder noch laufenden Dialektsyntaxprojekten eine Kombination von Erhebungsmethoden angewandt. Wie bereits erwähnt wurde, hat dies vermutlich mit dem methodologischen Konflikt zwischen Qualität und Quantität zu tun. Außerdem kann man eine Kombination von Methoden auch darin begründet sehen, dass je nach Gewährspersonen und zu untersuchendem syntaktischen Phänomen eine möglichst ideale Mischung aus zwei oder mehreren Methoden „zubereitet“ werden muss, um die zu

untersuchenden Phänomene in so idealer Weise wie möglich im erhobenen Sprachmaterial wiederzufinden.

Die Kombination von Erhebungsmethoden wird in allen mir bekannten dialekt syntaktischen Projekten vorgenommen.

Bei der Erhebung zum *Atlas van de Nederlandse Dialectsyntax* (1991) wurde eine Kombination aus Übersetzung und Bewertungstests angewendet. Die Bewertungstests waren, ähnlich wie bei Eroms (1998), in Akzeptanztests und Präferenztests aufgegliedert.

Im Fragebuch zum *Sprachatlas von Niederbayern* (1994) wird die Übersetzungsmethode mit der Bewertungsmethode kombiniert.

Im Rahmen der Erhebungen zum *Atlas der Schweizerdeutschen Syntax* wird ebenfalls eine Dreiteilung der Fragen, ähnlich wie im *Atlas van de Nederlandse Dialectsyntax*, in Übersetzung, Toleranztest und Präferenztest vorgenommen. Zusätzlich wird zu jedem Fragebogen ein Rahmenkontext hinzugegeben, wodurch die Gewährsperson möglichst vom eigentlichen syntaktischen Ziel der Erhebung abgelenkt werden soll (Glaser 2000: 271ff.).

Was alle eben genannten Untersuchungen gemeinsam haben ist die ausschliessliche Anwendung der indirekten Methode und eine Fokussierung auf Übersetzungs- und Bewertungstests. Dass die wissenschaftlich wohl geeignetere direkte Methode nicht zum Einsatz kam, lag mit Sicherheit an den zu grossen logistischen Nachteilen, die diese nach sich gezogen hätte. Weiterhin ist die offensichtliche Ähnlichkeit zwischen den Befragungsmethoden der angesprochenen Atlasprojekte wohl darauf zurückzuführen, dass die für den *Atlas van de Nederlandse Dialectsyntax* entwickelte Erhebungsmethode als wesentliches Vorbild für alle zeitlich nachfolgenden Untersuchungen gedient haben mag.

Auch meine eigene Erhebungsmethode zur Abfrage der *tun*-Periphrase im Mittellalemannischen lehnt sich sehr stark an die eben besprochenen Atlasprojekte an. Die Erstellung dieser Methode soll in den folgenden zwei Abschnitten erläutert werden.

### 3.4.2 Erstellung einer Erhebungsmethode zur *tun*-Periphrase

Bei der Entwicklung einer eigenen, auf die Untersuchung der *tun*-Periphrase passenden Erhebungsmethode, habe ich mich in erster Linie an Erfahrungswerten bereits laufender Projekte auf dem Gebiet der Dialektsyntax orientiert.<sup>30</sup>

Weiterhin war mir die Sekundärliteratur behilflich, wie beispielsweise die Schriften von Patočka (1989), Eroms (1998), Glaser (1996, 2000), Bucheli & Glaser (2004)<sup>31</sup> sowie Baumgartinger (2004)<sup>32</sup>.

Als es bei der detaillierten Entwicklung der Befragung letztendlich aber ans „Eingemachte“ ging und Entscheidungen notwendig wurden, war ich jedoch nicht zuletzt auch auf meine eigenen Überlegungen angewiesen.

#### 3.4.2.1 Direkte oder indirekte Methode?

Aufgrund der stark fakultativen Natur der *tun*-Periphrase scheint für ihre Untersuchung die Anwendung der direkten Methode als besonders geeignet, um den Einfluß von Standardsprache und geschriebener Sprache völlig auszuschließen. Aus Gründen der geringen Strukturiertheit eines Interviews und des überaus hohen Zeitaufwandes bezüglich der Auswertung derselben, entschied ich mich, neben der direkten Methode auch die indirekte Methode einzusetzen. Dies erwies sich im Nachhinein als eine kluge Entscheidung, da in einem schwach strukturierten Gespräch manche grammatischen Kategorien gar nicht auftauchen, mit denen die *tun*-Periphrase aber oft erscheint. Einen solchen Fall stellen beispielsweise Imperativsätze oder Fragesätze dar, welche recht „*tun*-freundlich“ zu sein scheinen, aufgrund der Interviewsituation im Gespräch aber nur selten vorkamen. Durch die Ergänzung der indirekten Methode konnten solche „weissen Flecken auf der Landkarte“ also vermieden werden und zu einem vollständigeren Bild führen.

---

<sup>30</sup> durch mündliche Mitteilung erhielt ich wichtige Informationen von Elvira Glaser (Universität Zürich) und Christa Lenz (Universität Freiburg i. Br.)

<sup>31</sup> <http://www.ds.unizh.ch/content/seminar/researchNT/projects/glaser/EGCBend12.Nov.pdf> (2.4.2004)

<sup>32</sup> [http://www.mailbox.univie.ac.at/~czinglc8/dialsyn\\_erste.ergebnisse.pdf](http://www.mailbox.univie.ac.at/~czinglc8/dialsyn_erste.ergebnisse.pdf) (25.3.2004)



### 3.4.2.2 Die Befragung mit der direkten Methode

Die direkte Methode sollte im Rahmen schwach strukturierter Interviews angewandt werden, in welchen Fragen mit einigen zusätzlichen Teilfragen gestellt wurden.<sup>33</sup> In das Interview integrierte ich außerdem zwei Bildergeschichten, welche die Gewährspersonen erzählen sollten.<sup>34</sup> Die Fragen sind so beschaffen, dass sie allesamt den Erzähltempus Präsens provozieren, da die *tun*-Periphrase im Mittellalemannischen niemals im Perfekt vorkommen kann, wie dies übrigens auch in allen anderen deutschen Dialekten der Fall ist.<sup>35</sup> Viele der Fragen zielen außerdem darauf ab der Antwort eine informative Prägung zu geben, im Sinne der Beschreibung von Handlungen oder Zuständen, wie zum Beispiel: *Können Sie mir erklären wie man einen Autoreifen wechselt?* Dies hat einem häufigeren Auftreten der *tun*-Periphrase deutlich nachgeholfen.

Es muss jedoch deutlich erwähnt werden, dass die Fragen des Interviews lediglich einen Anreiz schaffen sollten, um ein Gespräch entstehen zu lassen, welches sich durchaus auch von der engeren Fragestellung entfernen konnte und dies fast immer auch tat. Somit war zwar die Struktur des Gesprächs stark eingeschränkt, ein Gespräch jedoch in feste Strukturen zwingen zu wollen und dabei die Authentizität des Geäußerten einigermaßen zu bewahren ist meiner Meinung nach fast unmöglich.

Um ein aufgelockertes Gespräch entstehen zu lassen, versuchte ich nach Möglichkeit stets mit zwei Gewährspersonen gleichzeitig ein Interview zu führen, sodass ich selbst bald nur noch der Moderator war und die beiden Personen sich selbständig über längere Zeit hinweg miteinander unterhielten. Die anfängliche Befangenheit, nicht zuletzt bedingt durch die Aufzeichnung des Gesprächs auf Tonband, legte sich in den meisten Fällen äußerst schnell.

Als nachteiliger Aspekt ist hier noch einzuschreiben, dass viele der Gewährspersonen während des Interviews oftmals in den Perfekt wechselten, was diese Abschnitte des Gesprächs für die Auswertung natürlich unbrauchbar machte. Interessanterweise tendierte jede Gewährsperson ganz individuell mehr oder weniger dazu im Perfekt zu erzählen, sodass die Beschaffenheit der Fragen für solche Tempuswechsel nicht verantwortlich gemacht werden können, sondern die jeweilige Gewährsperson und ihre speziellen Präferenzen bezüglich des Erzähltempus.

---

<sup>33</sup> Die komplette Liste der Fragen befindet sich in den Anhängen I.a und I.b

<sup>34</sup> Die Bildergeschichten sind entnommen aus: Jonas, E. (2003): Papa Moll Klassik. 60 lustige Geschichten und Abenteuer. Zürich.

<sup>35</sup> Eine einzige belegte Ausnahme bildet folgender Satz, welcher bei Erb (1995: 9) erwähnt wird:  
*ek höbb gedohn lihre*; ich habe getan lernen [Kleveland, Rheinland]

### 3.4.2.2.1 Zur Auswahl der Gewährspersonen

Zur Durchführung der Interviews wurden Gewährspersonen ausgewählt, welche die Ortsmundart von Bräunlingen und seiner Umgebung noch möglichst gut beherrschen und in ihrer Ausdrucksweise bisher nur wenig Beeinflussung durch die hochdeutsche Standardsprache erfahren haben. Idealerweise waren dies Personen, welche in der näheren Nachbarschaft von Bräunlingen arbeiten und deren Ehepartner und Eltern ebenfalls in Bräunlingen und Umgebung aufgewachsen sind. Natürlich brachten aber nicht alle Gewährspersonen diese Idealvoraussetzungen mit. So waren einige mit Sprechern anderer Dialekte verheiratet oder waren in der Vergangenheit für längere Zeit nicht im mittelalemannischen Dialektgebiet ansässig. Den idealen Dialektsprecher zu finden ist meines Erachtens mittlerweile nicht mehr einfach, da dialektale Idealvoraussetzungen fast nur noch bei der alten Bevölkerung gefunden werden können.

Im Rahmen der Interviews habe ich Gewährspersonen verschiedener Altersgruppen befragt, um einer eventuellen Benutzung der *tun*-Periphrase als Funktion des Alters der Dialektsprecher nachspüren zu können. Hierzu teilte ich die Gewährspersonen folgendermaßen in fünf Altersgruppen ein:

- Älteste Altersgruppe: 5 Personen, 66 – 90 Jahre
- Mittlere Altersgruppe: 5 Personen, 43 – 54 Jahre
- Junge Altersgruppe: 5 Personen, 23 – 34 Jahre
- Jüngste Altersgruppe: 6 Personen, 4 – 6 Jahre

Neben der altersmäßigen Streuung der Gewährspersonen sollte auch versucht werden eine gewisse Homogenität bezüglich der Geschlechterverteilung herbeizuführen, um auch hier eventuelle Unterschiede feststellen zu können. Die Geschlechterverteilung nach Altersgruppen sah folgendermaßen aus:

- Älteste Altersgruppe: 3 Frauen, 2 Männer
- Mittlere Altersgruppe: 1 Frau, 4 Männer
- Junge Altersgruppe: 4 Frauen, 1 Mann
- Jüngste Altersgruppe: 3 Mädchen, 3 Buben

Insgesamt befragte ich im Rahmen der Interviews also 21 Gewährspersonen beiderlei Geschlechts im Alter von 4 bis 90 Jahren.

Vor Beginn des Interviews wurden die Gewährspersonen kurz darüber aufgeklärt, worum es in der Untersuchung geht. Dass die Erhebung in erster Linie auf die Untersuchung von periphrastischem *tun* abzielen würde, wurde aber nicht erwähnt.

Ausserdem wurden einige persönliche Daten der Gewährspersonen erfragt, wie beispielsweise Alter, Beruf oder Herkunft der Eltern. Aus diesen Daten erhoffe ich mir, die Verwendung der *tun*-Periphrase hinsichtlich des sozialen Status bzw. der Bildung analysieren zu können.<sup>36</sup>

Nach Durchführung der Interviews führte ich selbst eine kurze und standardisierte Beurteilung der Sprachkompetenz der Gewährspersonen durch. Dieses Verfahren trug wesentlich dazu bei zu sprachexternen Faktoren, welche die Verwendung von periphrastischem *tun* beeinflussen, sicherere Aussagen machen zu können. Als Vorbild für dieses Verfahren dienten die Ausführungen von Renate Schrambke (1993: 58), welche diese Art der Beurteilung für die Erhebungen zum *Südwestdeutschen Sprachatlas* entwickelte.<sup>37</sup>

#### 3.4.2.3 Die Befragung mit der indirekten Methode

Die Erhebung mittels der indirekten Methode wurde mit Hilfe von 22 Fragebögen durchgeführt. Als direktes Vorbild hierfür dienten die Fragebögen, wie sie im Rahmen der Erhebungen zum *Atlas der Schweizerdeutschen Syntax* vorgenommen werden. Ich sah keine Veranlassung die Fragebögen zu modifizieren, da ihr Aufbau meines Erachtens auch für eine Abfrage der *tun*-Periphrase als hervorragend geeignet erscheint. Die Fragebögen gliedern sich also ebenfalls in drei Teile: Toleranztest, Präferenztest und (optional) Übersetzung. Außerdem sind die zur Auswahl stehenden Beispielsätze in einen Kontext eingebunden.<sup>38</sup>

Auf dem unten dargestellten Fragebogen ist zu erkennen, dass der Gewährsperson vier Varianten in ihrem Dialekt zur Verfügung gestellt werden, aus denen sie jede bezüglich ihrer Anwendbarkeit zu bewerten hatte.

Im zweiten Schritt konnte die Gewährsperson sich für denjenigen der vorgegebenen Sätze entscheiden, welcher für sie am gebräuchlichsten bzw. am natürlichsten erschien. Es muss aber angemerkt werden, dass die Gewährspersonen hierbei häufig etwas ratlos wirkten, da die Sätze

---

<sup>37</sup> Für die Beurteilung der sprachlichen Kompetenz siehe Erhebungsbogen in Anhang I.e

<sup>38</sup> Die gesamten 22 Fragebögen sind im Anhang II.a zu finden.

ihrer Meinung nach alle dasselbe bedeuteten und ihnen häufig jede der Varianten als richtig erschien. Es kann daraus also geschlossen werden, dass die Statistik, welche sich aus diesem Präferenztest ergibt, mit Vorsicht zu genießen ist.

Sollte die Gewährsperson keine der vorgegebenen Varianten als die von ihr bevorzugte erkennen können, so hat sie in einem dritten Schritt die Möglichkeit eine eigene Übersetzung anzugeben, wobei durch das Nicht-Vorhandensein eines standarddeutschen Ausgangssatzes eine nur geringe Beeinflussung durch das Hochdeutsche zu erwarten ist.

**B.**

*Sie sind im Garten und jäten dort Unkraut. Ihr Nachbar geht am Zaun vorbei und fragt Sie was Sie gerade machen..*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

	ja	nein	
1)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ech due Uukruut jätä!
2)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ech bi am Uukruut jätä!
3)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ech jät Uukruut!
4)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Siäsch doch, dass i Uukruut jätä duä!

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?  
Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?  
 ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:  
.....  
.....

Abb. 9: Fragebogen B. zur Abfrage der *tun*-Periphrase im Mittelalemannischen. In diesem Fragebogen soll vor allem die progressive Funktion von periphrastischem *tun* abgetestet werden

### 3.4.2.3.1 Zur Entwicklung der Fragebögen

Ein weiterer und sehr wesentlicher Punkt, der bei der Entwicklung der Fragebögen berücksichtigt werden musste, besteht aus der Wahl der Sätze, welche durch die Gewährspersonen beurteilt werden sollen.

Hierzu muss zunächst eine Hypothese dahingehend entwickelt werden, nach welchen syntaktischen bzw. semantischen Kriterien man die Äußerung von periphrastischem *tun* denn überhaupt abfragen will, wozu natürlich auch die Rahmenbedingen ihres Auftretens geklärt sein sollten. Dieses Erfordernis einer Vorabklärung erwähnt auch Glaser (1996: 28).

In diesem Sinne habe ich also versucht, möglichst viele jener syntaktischen und semantischen Kategorien zu berücksichtigen, welche in der Fachwelt als Hypothese zum Gebrauch der *tun*-Periphrase bestehen und diskutiert werden. Ich strebte an, diese möglichst homogen in die Beispielsätze der 22 Fragebögen einzustreuen. Die Beispielsätze enthalten dabei 38 Sätze mit einer periphrastischen Verbalbildung mit *tun* und 36 Sätze ohne *tun*-Periphrase. Zu den grammatischen Kategorien, welche in die Fragebögen aufgenommen wurden, gehören folgende:

#### Satztypus:

In den Beispielsätzen sind natürlich Hauptsätze aber auch Nebensätze integriert worden, welche die *tun*-Periphrase enthalten.

Bei den Hauptsätzen handelt es sich dabei um einfache Hauptsätze und Satzreihungen, wobei bei den Satzreihungen nur Adversativ- und Kopulativsätze auftreten.

Bei den Nebensätzen handelt es sich um Konditional-, Kausal- und Objektsätze.

#### Satzmodus:

Hier wurden die Sätze nach den drei Gruppen Assertionssätze, Interrogativsätze als auch Imperativsätze aufgeteilt, wobei der Großteil der Beispielsätze aus Assertionssätzen besteht. Bei den Interrogativsätzen sind sowohl Entscheidungsfragen als auch Bestimmungsfragen mit aufgenommen worden.

#### Konjunktiv:

Die Konjunktivbildung mit Hilfe der *tun*-Periphrase gilt gemeinhin als sehr gebräuchlich. Es wurden auch Konjunktivbildungen mit dem Auxiliar *werden* in die Fragebögen integriert, um deren vermutlich geringe Akzeptanz nachzuweisen.

#### Person und Numerus:

Alle Personen sind in beiden Numeri mehrfach vertreten.

Genus Verbi:

Lediglich in zwei Sätzen (H., O.) wurden Varianten im Passiv mit eingebaut und abgefragt, wobei es sich bei beiden Sätzen um das *werden*-Passiv handelt.

Die restlichen 20 Sätze sind allesamt im Aktiv. Die Anzahl der Passivsätze ist deswegen so gering gehalten, da periphrastisches *tun* im Mittelalemannischen im Passiv ohnehin stark markiert ist. Ich rechnete deswegen nicht mit einer breiten Toleranz gegenüber Passivsätzen, welche die *tun*-Periphrase enthalten, wollte diese aber wenigstens verifizieren.

Aspekt / Aktionsart:

Da die *tun*-Periphrase in der Sekundärliteratur häufig bezüglich ihrer vermuteten aspektuellen Natur hervorgehoben wird, sollten auch hinsichtlich dieses Kriteriums Verben mit unterschiedlicher Ereignisstruktur in die Sätze des Fragebogens eingebaut werden.

Bezüglich der Aktionsarten wurden lediglich habituale und progressive Ereignisstrukturen berücksichtigt und mit dem Gebrauch der *tun*-Periphrase verglichen.

Eine Kennzeichnung dieser Aktionsarten wurde einerseits mit Hilfe von Signalwörtern vorgenommen, wie beispielsweise *gewöhnlich, jeden Tag* (habitativ) bzw. *gerade* (progressiv) oder es wurde versucht die Aktionsart durch den Kontext zu implizieren.

„unbequeme Verbalformen“:

In die Beispielsätze sind einige trennbare Verben eingefügt. Hierdurch sollte die Funktion der *tun*-Periphrase als Vermeidungsstrategie hinsichtlich solcherlei „unbequemer Verbalformen“ überprüft werden.

Modalverben:

Auch Satzkonstruktionen mit Modalverben wurden in einige wenige Beispielsätze integriert. Hiermit wollte ich meine durch Introspektion gewonnene These stützen, dass im Mittelalemannischen die *tun*-Periphrase mit Modalverbkonstruktionen nicht verträglich ist.

Futur – Semantik:

Die temporale Funktion von periphrastischem *tun* wurde bei der Entwicklung der vorgegebenen Sätze des Fragebogens ebenfalls berücksichtigt.

Um welchen temporalen Rahmen es sich in den vorgegebenen Sätzen handeln würde, sollte durch die Angabe eines Kontexts verdeutlicht werden oder durch das Einfügen von Temporaladverbien in die Beispielsätze.

### 3.4.3 Praktische Erfahrungen aus der Erhebung

Da Erhebungen auf dem Gebiet der Dialektsyntax auf eine noch nicht besonders lange Erfahrung zurückblicken können, möchte ich hier kurz die wichtigsten Erfahrungen aus meiner eigenen kleinen Erhebungen zusammentragen und um einige Ratschläge, die ich aus anderen Dialektsyntaxprojekten erhalten habe, ergänzen. Diese Zusammenschau möge dialektsyntaktisch orientierten Projekten, die in der Zukunft noch stattfinden werden, als kleiner Erfahrungsschatz dienen.

Zur Auswahl der Gewährspersonen soll erwähnt werden, dass diese möglichst kommunikativ sein sollten und ein gewisses Maß an Interesse für ein Interview mitbringen müssen. Es kann sehr demotivierend sein, einer schweigsamen Person Satz für Satz aus der Nase zu ziehen, um danach kaum eines der erhofften syntaktischen Phänomene erhalten zu haben.

Weiterhin ist zu erwähnen, dass sich Frauen eventuell besser für linguistische Erhebungen eignen als Männer. Dies wurde auch von Spannauer-Pollmann (1996:88) während der Erhebungen zum *Sprachatlas von Niederbayern* beobachtet. Sie hebt dabei die bessere Fähigkeit von Frauen bezüglich der Übersetzung zwischen Hochsprache und Dialekt hervor. Obwohl ich selbst nicht mit der direkten Übersetzungsmethode arbeitete, fiel mir während der Interviews doch die größere Kommunikationsbereitschaft und die korrektere Ausdrucksweise in Form vollständiger Sätze bei den weiblichen Gewährspersonen auf.

Glaser (2000:263) erwähnt, dass die Gewährspersonen eine nicht zu hohe Bildung aufweisen sollten, aber dennoch mit den grammatischen Strukturen ihres Dialekts umgehen können müssen. Es zeigt sich hier der Konflikt, dass hochgebildete Informanten zwar problemlos mit den Fragebögen klar kommen aber zu sehr von der deutschen Standardsprache beeinflusst sind. Umgekehrt ist es jeweils bei zu gering gebildeten Gewährspersonen.

Bezüglich der Durchführung von Interviews ist zu erwähnen, dass es während des Interviews ratsam ist, der Gewährsperson keine Auskunft über das eigentlich zu untersuchende syntaktische Phänomen zu geben, um diese bezüglich des Gebrauchs derselben nicht zu beeinflussen.

Weiterhin sollten die Interviews am besten immer mit zwei Informanten gleichzeitig durchgeführt werden, um den etwas offiziellen und angespannten Charakter des Interviews zu verringern. Diesbezüglich berichtet auch Eroms (1998:145) aus eigener Erfahrung, dass periphrastisches *tun* weniger dem Interviewer gegenüber gebraucht wird, sondern vielmehr zwischen den Informanten selbst oder ihren Kindern gegenüber.

Wird bei der Erhebung sowohl die direkte als auch die indirekte Befragungsmethode angewandt, so ist es ratsam die direkte Befragung vor die indirekte zu stellen. Dies würde ich aus dem Grund

empfehlen, weil somit das syntaktische Phänomen, welches untersucht wird, erst spätmöglichst von der Gewährsperson erkannt werden kann. Im Interview ist ein Erkennen aufgrund des freien Charakter des Gesprächs ohnehin nicht möglich, bei der Abfrage mit dem Fragebogen kommen aufmerksame Informanten in der Regel aber recht schnell darauf, worum es geht.

Bezüglich der indirekten Methode ist zu erwähnen, dass eine bestimmte syntaktische Erscheinung (beispielsweise ein Satz mit periphrastischem *tun*) umso häufiger von der Gewährsperson im Rahmen eines Multiple-Choice-Tests ausgewählt wird, je häufiger diese Erscheinung in den Sätzen eines Fragebogens wiederkehrt.<sup>39</sup>

Weiterhin ist es ratsam, die Abfragungen in den Fragebögen in möglichst viele kleine Schritte zu zerlegen, da sonst die Gewährsperson mit der Aufgabenstellung schnell überfordert sein kann. Im Fall meiner eigenen Erhebung wurde das Prinzip, nach welchem Fragebögen ausgefüllt werden sollen, oft nicht einmal bei zusätzlicher mündlicher Einweisung durch den Explorator richtig verstanden.

Ein weiterer und letzter Erfahrungswert einer Probeerhebung durch die Universität Zürich ergab außerdem, dass sich Gewährspersonen aktiv, also bei einer direkten Befragung, bezüglich einer bestimmten syntaktischen Erscheinung homogener Verhalten als bei einer passiven, also indirekten, Befragung (vgl. Glaser (2000: 273)).

### **3.5 Bemerkungen zur Auswertungsmethode**

#### **3.5.1 Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse der direkten Befragung**

Das Sprachmaterial aus den Interviews wurde auf Kassette aufgenommen, um danach nochmals abgehört werden zu können. Die Sätze mit einer *tun*-Periphrase wurden in einer Excel-Liste transkribiert und dort mit einer Nummer und dem Kürzel der Gewährsperson, welche den Satz geäußert hat, versehen. Die Gesamtdauer der Aufnahmen betrug 8h 25 Minuten. Es wurden von den Gewährspersonen in dieser Zeitspanne insgesamt 82 periphrastische Verbalbildungen mit dem Auxiliar *tun* geäußert.

Zunächst überlegte ich alle Sätze zu transkribieren, da für eine Untersuchung der syntaktisch-semantischen Erscheinungsmodalitäten der *tun*-Periphrase natürlich auch wissenswert ist, in welchen Sätzen die Periphrase nicht auftaucht. Aufgrund des recht hohen Zeitaufwandes,

---

<sup>39</sup> Mündliche Mitteilung von Elvira Glaser



welcher jedoch allein das Heraushören und die Transkription der *tun*-Sätze erfordert hat, nahm ich von dieser Idee jedoch schnell wieder Abstand.

Die folgende Tabelle gibt einen Auszug aus dem transkribierten Korpus wieder. Das vollständige Korpus ist in Anhang I.d zu finden.

Satz No.	G_Person	Mittellalemannisch	wörtwörtliche Übersetzung ins Hochdeutsche
1	M	<i>Also ech due gern Handarbeit machä und due gern läsä und mo goht mol fort mitenand.</i>	Also ich tu gerne Handarbeit machen und tue gerne lesen und man geht mal weg miteinander.
2	M	<i>...und deno duet mor sie amälchä...</i>	...und dann tut man sie anmelken (die Kuh)...
3	M	<i>...und des duet mor pfäffärä und salzä...</i>	...und das tut man pfeffern und salzen (das Fleisch)...
4	M	<i>...woäsch, no duet mors jo scheen ufrollä und mit ämä Zahnstocher duet mor's fescht machä, dass es nit ufgoht.</i>	...weisst du, dann tut man es ja schön aufrollen und mit einem Zahnstocher tut man es festmachen, damit es nicht aufgeht (das Fleisch).
5	K	<i>...d'Schraubä duet mo leesä, bevor mo'n i'd Hee dau hät...</i>	...die Schrauben tut man lösen bevor man ihn (den Traktor) in die Höhe getan hat...
6	K	<i>...und wemmo d'Schraubä no gleest hät, no duet mon i'd Hee bockä und duet d'Schraubä gar weg.</i>	...und wenn man die Schrauben dann gelöst hat, dann tut man ihn (den Traktor) in die Höhe bocken und tut die Schrauben noch ganz weg.
7	K	<i>Mit dä Hand duescht aahebä, wenn'd d'Schraub inni drillischt.</i>	Mit der Hand tust du anheben, während du die Schraube reindrehst.
8	K	<i>...no duescht aahebä und duescht ä so lang drillä bis...</i>	...dann tust du anheben und tust so lange drehen bis...

Abb. 10: Auszug aus dem durch die direkte Methode gewonnenen Korpus.

In einer weiteren Excel-Tabelle wird jeder der Sätze sodann syntaktisch und semantisch analysiert.

Die Liste zur syntaktisch-semantischen Analyse der Sätze mit *tun*-Periphrase sind folgendermaßen aufgebaut:

In der obersten Zeile stehen hintereinander alle grammatische Kriterien, welche zu beurteilen sind. In den folgenden Zeilen werden sodann alle Sätze der Reihe nach analysiert, wobei der Satz an sich nicht noch einmal aufgeschrieben erscheint, sondern nur die analysierten grammatischen Parameter notiert werden. Dies geschieht durch das Einsetzen von Kürzeln (z.B. „I“ für „Imperativ“).

Der Vorteil einer solchen schematischen Darstellungsweise liegt darin, dass man mit Hilfe des Massendaten-Verarbeitungsprogramms *Excel* nach Fertigstellung der Analyse die Daten nach bestimmten Kombinationen filtern kann und somit potentiell auch komplexeren Erscheinungsmodalitäten von periphrastischem *tun* nachzuspüren imstande ist.

### 3.5.2 Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse der indirekten Befragung

Der Aufwand die Untersuchungsergebnisse aus der indirekten Befragung zu analysieren ist natürlich weit geringer. So bleiben die Arbeitsschritte der Transkription sowie die Analyse der Sätze nach syntaktisch-semantischen Kriterien völlig aus, da dies ja schon während der Entwicklung der Fragebögen geschehen ist.

Es muss also lediglich eine Auszählung vorgenommen werden, um die Häufigkeit des Auftretens bzw. des Nicht-Auftretens von periphrastischem *tun* in bestimmten syntaktisch-semantischen Kontexten statistisch darstellen zu können.<sup>40</sup> Auf den ersten Blick erscheint die indirekte Methode also ein klareres Bild liefern zu können, da ein bestimmter Satz, welcher von verschiedenen Gewährspersonen bewerten wurde, natürlich immer exakt derselbe bleibt. Doch sei an dieser Stelle nochmals an die weiter oben beschriebenen Nachteile der indirekten Methode erinnert.

## 3.6 Darstellung und Analyse der Untersuchungsergebnisse

Nach den ausführlichen Beschreibungen zur Methodik, Planung und Durchführung der Erhebungen, sollen nun die Untersuchungsergebnisse bezüglich einzelner sprachexterner und sprachinterner Kriterien dargestellt werden. Es werden die Ergebnisse der indirekten und der direkten Befragung dabei nebeneinander aufgeführt, um festzustellen, ob sie sich gegenseitig stützen oder neutralisieren.

---

<sup>40</sup> Die Liste zur Auszählung der Ergebnisse aus der indirekten Erhebung ist in Anhang II.b zu finden

### 3.6.1 Sprachexterne Faktoren zum Gebrauch der *tun*-Periphrase

#### 3.6.1.1 Alter

Die Ergebnisse bezüglich des altersspezifischen Gebrauchs von periphrastischem *tun* erhärten eindeutig die These, wonach vor allem die Kindersprache eine hohe Affinität zur *tun*-Periphrase aufweist. Es war bei der jüngsten Informantengruppe zwar keine Befragung mittels Fragebögen möglich, doch sind die Ergebnisse der direkten Befragung bereits sehr deutlich.

Weiterhin weist der Vergleich zwischen den Ergebnissen der direkten Befragung und dem Präferenztest der indirekten Befragung eine auffallende Ähnlichkeit der Prozentwerte auf. Der spontane Gebrauch von periphrastischen Bildungen mit *tun* scheint quantitativ also mit den metasprachlichen Aussagen einer bestimmten Altersgruppe zum präferierten Gebrauch der *tun*-Periphrase in etwa übereinzustimmen.

Altersgruppe	Indirekte Befragung		Direkte Befragung
	Toleranztest	Präferenztest	
Älteste Gruppe (66 – 90 Jahre)	56%	20%	22%
Mittlere Gruppe (43 – 54 Jahre)	31%	16%	18%
Junge Gruppe (23 – 34 Jahre)	47%	19%	15%
Jüngste Gruppe (4 – 6 Jahre)	-	-	45%

Abb. 11: Altersspezifischer Gebrauch der *tun*-Periphrase

Bei den Angaben zur indirekten Befragung beziehen sich die Prozentzahlen auf die absolute Anzahl der in den Fragebögen enthaltenen Sätze, welche eine periphrastische Verbalbildung mit *tun* enthalten (insgesamt 38 Sätze).

Die Angaben zur direkten Befragung beziehen sich auf die Gesamtanzahl der geäußerten Sätze mit periphrastischem *tun* (insgesamt 82 Sätze). Dabei wurde die unterschiedliche Länge der Interviews bei der Berechnung der prozentualen Anteile berücksichtigt.

### 3.6.1.2 Geschlecht

Bei der Auswahl der Informanten wurde darauf geachtet, dass die Anzahl der männlichen und weiblichen Informanten in etwa ausgeglichen ist, um eventuelle geschlechtsspezifische Tendenzen bezüglich des Gebrauchs der *tun*-Periphrase ausmachen zu können.

Wie das untenstehende Ergebnis jedoch zeigt, sind keine wesentlichen Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Gewährspersonen bezüglich der Gebrauchshäufigkeit der *tun*-Periphrase festzustellen.

Geschlecht	Indirekte Befragung		Direkte Befragung
	Toleranztest	Präferenztest	
Männlich	29%	17%	55%
Weiblich	38%	17%	45%

Abb. 12: Geschlechtsspezifischer Gebrauch der *tun*-Periphrase

Bei den Angaben zur indirekten Befragung beziehen sich die Prozentzahlen auf die absolute Anzahl der in den Fragebögen enthaltenen Sätze, welche eine periphrastische Verbalbildung mit *tun* enthalten (insgesamt 38 Sätze).

Die Angaben zur direkten Befragung beziehen sich auf die Gesamtanzahl der geäußerten Sätze mit periphrastischem *tun* (insgesamt 82 Sätze). Dabei wurde die unterschiedliche Länge der Interviews bei der Berechnung der prozentualen Anteile berücksichtigt.

Die Präferenztests ergaben exakt die gleichen Ergebnisse. Die Toleranz gegenüber der *tun*-Periphrase scheint bei den Frauen jedoch etwas höher zu sein, was dem häufigeren spontanen Gebrauch durch die männlichen Informanten jedoch widerspricht, wie die Daten aus der direkten Erhebung zeigen.

### 3.6.1.3 Auswirkung des Bildungsgrades /sozialer Status

Da fast alle Gewährspersonen einen ähnlichen sozialen Status aufwiesen, war es nicht möglich, diesbezüglich eine genügend aussagekräftige Analyse anzustellen. Aus diesem Grund sollte zudem der Bildungsgrad der Informanten – ein Faktor, welcher mit dem sozialen Status in etwa korreliert und bei dem es weit höhere Unterschiede zwischen den einzelnen Informanten gab - in Relation zum Gebrauch der *tun*-Periphrase gesetzt werden.

Hierbei wurden die Gewährspersonen in zweierlei Gruppen eingeteilt:

Gruppe 1: höher gebildete

Gruppe 2: weniger gebildete

Bildungsgrad	Indirekte Befragung		Direkte Befragung
	Toleranztest	Präferenztest	
Gruppe 1	33%	16%	43%
Gruppe 2	33%	18%	57%

Abb. 13: Gebrauch der *tun*-Periphrase nach Bildungsgrad bzw. sozialem Status

Das Ergebnis zeigt eine fast ausgeglichene Verteilung zwischen den beiden Gruppen. Es besteht zwar eine geringe Tendenz zum häufigeren Gebrauch der *tun*-Periphrase bei Gruppe 2, doch ist diese m. E. vernachlässigbar.

Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand, dass die *tun*-Periphrase in der Bräunlinger Variante des Mittelalemannischen keiner sozialen Stigmatisierung unterliegt und von den Sprechern beider Gruppen keineswegs als ein Merkmal mangelnder Sprachkompetenz angesehen wird.

Dieses Resultat steht im Gegensatz zu den Untersuchungsergebnissen von Cornips (1998: 89). Im von ihr untersuchten niederländischen Dialekt der Stadt Heerlen scheint der Gebrauch der *doen*-Periphrase eindeutig den weniger gebildeten Menschen zuzuschreiben zu sein. Hier handelt es sich bei der Periphrase also um ein soziolektales Konstrukt, während periphrastisches *tun* im Bräunlinger Dialekt sozial völlig neutral ist.

Nach der Darstellung von sprachexternen Faktoren, welche für den Gebrauch von periphrastischem *tun* eine Rolle spielen könnten, soll im folgenden Abschnitt nun zur Betrachtung sprachinterner Faktoren übergegangen werden.

### 3.6.2 Syntaktische Faktoren zum Gebrauch der *tun*-Periphrase

#### 3.6.2.1 Satztyp

Wie aus der synchronen Darstellung der *tun*-Periphrase im Deutschen (vgl. Kapitel 1.1) hervorging, spielt auch der Satztyp eine Rolle bezüglich des Auftretens von periphrastischem *tun*. Das Schwäbische beschränkt laut *Schwäbischem Wörterbuch* (1908, Bd. 2: 455ff.) die Verwendung der *tun*-Periphrase im Konjunktiv hauptsächlich auf Hauptsätze. Auch andere Autoren wiesen auf eine größere Affinität der *tun*-Periphrase zum Hauptsatz als zum Nebensatz hin (vgl. Eroms (1998), Schönenberger/Penner (1994), Abraham (1995)). Keseling (1969) und Rohdenburg (1986) wiesen jedoch auf die syntaktische Beschränktheit der niederdeutschen *doon*-Periphrase auf Nebensätze hin.

Sehen wir nun, welchen Beitrag meine eigene Untersuchung zu diesen bisherigen Erkenntnissen leisten kann. Die folgenden Prozentangaben aus der indirekten Befragung beziehen sich jeweils auf die Gesamtzahl der in den Fragebögen enthaltenen 29 Hauptsätze bzw. auf die 9 Nebensätze. Die Prozentangaben aus der direkten Befragung beziehen sich auf die insgesamt geäußerten Sätze mit *tun*-Periphrase im Interview (82 Sätze).

Satztyp	Indirekte Befragung		Direkte Befragung
	Toleranztest	Präferenztest	
Hauptsatz	38%	21%	100%
Nebensatz	28%	14%	0%

Abb. 14: Satztypspezifischer Gebrauch der *tun*-Periphrase

Das Ergebnis der direkten Befragung erscheint überdeutlich. Es wurde während der gesamten Interviews kein einziger Nebensatz geäußert, welcher eine *tun*-Periphrase enthalten hat (ausgenommen hiervon sind die Konjunktivbildungen mit *tun*). Stünden nun die Ergebnisse der indirekten Befragung nicht zur Verfügung, könnte man sehr schnell zu dem Schluss gelangen, dass die indikativische *tun*-Periphrase auf Hauptsätze beschränkt sei. Die indirekte Befragung

zeigte jedoch, dass die *tun*-Periphrase von den Informanten sehr wohl auch in Nebensätzen akzeptiert und in vielen Fällen auch präferiert wurde. Bei der indirekten Befragung weichen außerdem die Ergebnisse zu den Hauptsätzen nicht so sehr von denen der Nebensätze ab.

Hinsichtlich der Gebräuchlichkeit von periphrastischem *tun* in Nebensätzen fanden im Rahmen der indirekten Befragung Konditionalsätze die höchste Zustimmung (140). Dies dürfte jedoch mit dem hohen Grammatikalisiertheitsgrad der Konjunktivbildung durch *tun* zusammenhängen, wie in Abschnitt 3.2.5.3.1 noch zu zeigen sein wird.

Eine relativ gute Zustimmung von etwa 30% fanden aber auch Kausalsätze (141) sowie subordinierte Assertions- (142) und Interrogativsätze (143).

(140) ..., *wenn iis dä Kuochä schmeckä dät.* (Satz M.1, Anhang II.a)

..., wenn uns der Kuchen schmecken täte.

(141) ..., *wel dä Detektiv ihm ko Wort glaubä duet.* (Satz S.2, Anhang II.a)

..., weil der Detektiv ihm kein Wort glauben tut.

(142) ..., *dass er sech schämä duet.* (Satz G.4, Anhang II.a)

..., dass er sich schämen tut.

(143) ..., *ob dä Schmitt amäd dä Rex schlaa duet?* (Satz O.4, Anhang II.a)

..., ob der Schmitt desöfteren den Rex schlagen tut?

Bezüglich der Hauptsätze ließ sich aus den Ergebnissen der indirekten Befragung eine gewisse Affinität zu adversativen Satzreihungen feststellen (144). So liegt die Anzahl der tolerierten adversativen Sätze mit 54% (präferiert: 23%) gegenüber allen anderen Hauptsätzen deutlich über dem Durchschnitt. Die Ergebnisse aus der direkten Befragung sehen diesbezüglich jedoch anders aus. So liegen hier lediglich zwei adversative Sätze vor. Hingegen treten Satzreihungen mit der koordinierenden Konjunktion *und* bzw. dem Temporaladverb *dann* sehr häufig zusammen mit periphrastischem *tun* auf (145).

(144) *Ech due schriibä und nit läsä!* (Satz A.1, Anhang II.a)

Ich tue schreiben und nicht lesen!

(145) ... *und deno duet mo'n mischä.* (Satz 24, Anhang II.a)

... und dann tut man ihn (den Salat) mischen.

Das häufige Auftreten von *und* bzw. *dann* muss jedoch nicht unmittelbar mit dem Gebrauch der *tun*-Periphrase zusammenhängen, sondern taucht m. E. in gesprochener Sprache allgemein sehr

häufig auf und ist wahrscheinlich auf die Beschaffenheit der Fragen zurückzuführen, welche häufig Aufzählungen hervorrufen sollten.

Abschließend soll noch einmal auf die anfangs erwähnten Ergebnisse bisheriger Forschungen zum satztypspezifischen Gebrauch von periphrastischem *tun* zurückgekommen werden. Mit Eroms' (1998) Untersuchungsergebnissen korrelieren meine eigenen sehr gut. Es scheint einiges darauf hinzudeuten, dass die *tun*-Periphrase im Oberdeutschen, zumindest in spontanen Äußerungen, auf Hauptsätze beschränkt zu sein scheint. Ebenso kann die von Eroms bereits früher geäußerte Annahme erhärtet werden, es liege bezüglich des Satztyps eine geographisch-komplementäre Distribution der *tun*-Periphrase zwischen dem Niederdeutschen und dem Oberdeutschen vor (vgl. Eroms (1984: 130)). Ausserdem muss die von Auer (2004: 80) geäußerte Vermutung, wonach periphrastisches *tun* im syntaktischen Sinne als nicht-raumbildendes Phänomen zu verstehen sei, durch die vorliegende Datenlage entkräftet werden.

### 3.6.2.2 Person und Numerus

Wie aus der Darstellung von Stein (1990, 1992) deutlich wurde, führt er die Ausbreitung und schließliche Grammatikalisierung von *do* im Englischen mitunter auf eine besonders hohe Umschreibungshäufigkeit in der 2. Person Singular zurück. Auch Rohdenburg (1986: 98) macht Aussagen zu dieser grammatischen Kategorie und erwähnt für das Niederdeutsche die sehr häufige Umschreibung mit *doon* in der 1. und 3. Person Singular. Das Auftreten der Umschreibung im Plural sei hingegen vergleichsweise selten.

Bei meinen eigenen Untersuchungen konnte ich in der direkten Befragung in Sätzen mit periphrastischem *tun* eine deutliche Vorliebe für den Singular erkennen, wobei hier wiederum die 1. und 3. Person die dominante Rolle spielten. Der Gebrauch des Plurals ist sehr selten, während die 2. Person Plural gar nicht belegt ist. Die indirekte Befragung ergab ein sehr homogenes Ergebnis von Akzeptanz- und Präferenztests, was darauf hindeutet, dass von den Sprechern periphrastisches *tun* in allen Personalparadigmata als korrekt angesehen wird.

Mit Rohdenburg's (1986) Aussagen weisen meine Untersuchungsergebnisse eine hohe Übereinstimmung auf. Das Niederdeutsche und das Mittelalemannische scheinen sich also bezüglich der grammatischen Kategorien von Person und des Numerus der *tun*-Periphrase gegenüber gleich zu verhalten, wogegen, wie bereits gezeigt wurde, bezüglich des satztypspezifischen Gebrauchs der *tun*-Periphrase eine komplementäre Verteilung zu herrschen scheint.



### 3.6.2.3 Aufzählung

Erst während der Interviews stach allmählich ein relativ häufiger Gebrauch der *tun*-Periphrase in Verbindung mit Aufzählungen hervor. In die Fragebögen wurden keine Aufzählungen mit eingebaut, da eine Affinität der *tun*-Periphrase zu Aufzählungen zum Zeitpunkt der Entwicklung der Fragebögen noch nicht bekannt war.

Von den in den Interviews geäußerten Sätzen mit *tun*-Periphrase handelte es sich bei 25% um Aufzählungen, wobei der Gebrauch von periphrastischem *tun* hierbei vor allem bei der jüngsten Altersgruppe (4 – 6 Jahre) auffällt:<sup>41</sup>

- (146) *Der duet do ebbis mässä und do duet er s'Herz herä und do duet er mässä und do duet er guckä, ob er krank isch und do duet er mit em Hammer uffs Knie schla.*

Der tut da etwas messen und da tut er das Herz abhören und da tut er messen und da tut er gucken, ob er krank ist und da tut er mit dem Hammer auf das Knie klopfen.

(Satz 67, Anhang II.a)

Doch auch bei den anderen Altersgruppen wurde die *tun*-Periphrase häufig in Aufzählungen gebraucht:

- (147) *No gang ech in Stall, due mini Viecher versorgä, due mälchä, d'Sauä fiotärä, d'Kihjä fiotärä.*

Dann gehe ich in den Stall, tue meine Viecher versorgen, tue melken, die Schweine füttern, die Kühe füttern.

(Satz 11, Anhang II.a)

---

<sup>41</sup> Der große Anteil an Aufzählungen ist nicht zuletzt durch die Fragen des Interviews provoziert worden. Siehe hierzu auch Anhang I.a

### 3.6.2.4 „unbequeme“ Verbalformen

Wie vor allem aus der Beschreibung der deutschen Dialekte ersichtlich wurde, wird eine wichtige Funktion der *tun*-Periphrase in der Vermeidung von unbequemen oder schwierigen Verbalformen gesehen. Zu solchen Formen zählen zum Beispiel unregelmäßig zu bildende Präteritalformen, welche jedoch im Mittellalemannischen, bis auf Ausnahme des Präteritums von *sein* ohnehin nicht mehr gebräuchlich sind. Es soll deswegen untersucht werden, ob die Verwendung von periphrastischem *tun* eine Strategie darstellt, um sich das „unbequeme“ Trennen von trennbaren Verben in Hauptsätzen zu ersparen.

Aus der direkten Befragung ging hervor, dass 30% der Sätze mit *tun*-Periphrase umschriebene trennbare Verben enthalten (148). Dieser Prozentsatz spricht zwar nicht dafür, dass der Gebrauch der *tun*-Periphrase alleine vom Faktor „trennbares Verb“ abhängt, er könnte aber dafür sprechen, dass dieser Faktor eine gewisse Rolle bei der Verwendung von periphrastischem *tun* spielt.

Die indirekte Befragung ist bezüglich trennbarer Verben nicht sehr repräsentativ, da nur sechs Sätze mit trennbaren Verbalformen versehen sind. Erstaunlicherweise fiel jedoch auf, dass keiner dieser Sätze akzeptiert wurde (149a), sondern die finiten Verbalformen in getrennter Stellung präferiert wurden (149b).

(148) *Deno duet d'Maschii diä Kuäh uusmälchä.*

Dann tut die Maschine diese Kuh ausmelken. (Satz 46, Anhang II.a)

(149a) *Siäsch doch, er duet grad d'Stägä abikaiä.*

Du siehst doch, er tut gerade die Treppe runterfallen. (Satz U.2, Anhang II.a)

(149b) *Siäsch doch, er kait grad d'Stägä abi.*

Du siehst doch, er fällt gerade die Treppe runter. (Satz U.3, Anhang II.a)

Meine Untersuchungsergebnisse korrelieren sehr genau mit jenen von Cornips (1998: 92), welche ebenfalls einen Anteil von ca. 30% an periphrastischen Bildungen mit trennbaren Verben in ihrem Korpus erhielt. Ihre Interpretation, wonach periphrastisches *doen* zusammengesetzte Verben deswegen selegiert, weil diese habituativen Charakter haben, welcher durch den habituativen Charakter von *doen* verstärkt wird, kann ich auf das Mittellalemannische nicht übertragen.

### 3.6.3 Semantische Faktoren zum Gebrauch der *tun*-Periphrase

#### 3.6.3.1 Konjunktiv

Wie nicht nur hinsichtlich der alemannischen Dialekte deutlich wurde, ist die Konstruktion „Konjunktiv Präteritum von *tun* + Infinitiv des lexikalischen Verbs“ zum Ausdruck des Konjunktivs in allen deutschen Dialekten sehr weit verbreitet. Gerade Eroms hat die starke Grammatikalisiertheit der Konjunktivbildung mit Hilfe der *tun*-Periphrase in seinen Untersuchungen nachgewiesen und kommt in der Gegend um Passau auf 89 – 98 % an Konjunktivbildungen mit periphrastischem *tun* (vgl. (Eroms 1998: 146)).

Auch in meiner Untersuchung zeigt sich dieses Bild. So wurden im Rahmen der direkten Befragungen ca. 90% aller Sätze durch Konjunktiv Präteritum von *tun* + Infinitiv des lexikalischen Verbs gebildet (150). Die restlichen 10% bestanden aus synthetischen Konjunktiven (151) oder aus Konjunktiven bzw. Optativen, welche mit dem Auxiliar *werden* + Infinitiv gebildet wurden (152). Die Konstruktion „Konjunktiv Präsens von *tun* + Infinitiv des lexikalischen Verbs (153), welche ausschließlich in indirekter Rede auftritt, konnte ich in den Interviews nicht auffinden. Sie ist aber durchaus noch existent, obwohl sie häufig als „altbacken“ angesehen wird (153).

- |       |   |                                    |
|-------|---|------------------------------------|
| (150) | <i>Ech dät mech öofach iischliäßä.</i><br>Ich täte mich einfach einschließen.     | (Gewährsperson weiblich, 23 Jahre) |
| (151) | <i>Mer het kho Telefon.</i><br>Man hätte kein Telefon.                            | (Gewährsperson weiblich, 66 Jahre) |
| (152) | <i>Er word au wieder gau.</i><br>Er wird auch wieder gehen. (-> Ginge er doch!)   | (Gewährsperson weiblich, 66 Jahre) |
| (153) | <i>Er hät gseit, er dei's ene geo.</i><br>Er hat gesagt, er würde es ihnen geben. | (Introspektion, C. S.)             |

Zum Sprachverhalten der jüngsten Altersgruppe ist noch zu erwähnen, dass die *tun*-Periphrase von den Kindern häufig im Indikativ benutzt wurde, obwohl die gestellte Frage eindeutig eine Antwort mit konjunktivischer *tun*-Periphrase impliziert hat.

Die indirekte Befragung ergab eine zunächst sehr niedrig anmutende Akzeptanzquote von 36% (Präferenz: 29%) gegenüber Sätzen, welche eine *tun*-Periphrase im Konjunktiv enthalten. Dies

hängt wohl damit zusammen, dass konjunktivisches *tun* nicht in beliebiger Distribution möglich ist, sondern gewissen Restriktionen unterliegt.

Solche Restriktionen scheinen den Ergebnissen zufolge bei bestimmten Verben vorzuliegen, welche den Konjunktiv nur synthetisch bilden, wie beispielsweise *haben* (154a).

Letztendlich wurden auch solche Sätze fast grundsätzlich abgelehnt, in welchen ein mit dem Auxiliar *werden* gebildeter Konjunktiv vorhanden war (155b).

Alle anderen Sätze kamen auf eine fast 100-prozentige Akzeptanz bezüglich der Konjunktivbildung mit Hilfe des Auxiliars *tun* (155a), (156).

(154a) *Ech hett gern vier Weckä.*

(154b) \* *Ech dät gern vier Weckä haa.*

Ich hätte gerne vier Brötchen.

(Fragebogen K, Anhang II.a)

(155a) *Mir dädet ässä, wenn iis dä Kuochä schmeckä dät.*

(155b) \* *Mir dädet ässä, wenn iis dä Kuochä schmeckä würd.*

Wir würden essen, wenn uns der Kuchen schmecken würde.

(Fragebogen M, Anhang II.a)

(156) *Wenn i gnueg Geld het, dät i lieber gi Kuba fliegä.*

Wenn ich genug Geld hätte, tät ich lieber nach Kuba fliegen.

(Fragebogen L, Anhang II.b)

### 3.6.3.2 Satzmodus

Eroms (1998) untersuchte die *tun*-Periphrase im Bairischen in erster Linie hinsichtlich ihres satzmodusspezifischen Auftretens. Dabei betonte er besonders die Bedeutung von periphrastischem *tun* in der Bildung von Interrogativsätzen und Imperativsätzen. Bezüglich indikativischer Sätze vermutet er eine zunehmende Grammatikalisierung der *tun*-Periphrase (vgl. Eroms (1998: 151)).

Die direkte Untersuchungsmethode durch Interviews lieferte hinsichtlich des satzmodus-spezifischen Gebrauchs von periphrastischem *tun* kaum aussagekräftige Ergebnisse. Hier müsste die Gesamtzahl an geäußerten Assertionssätzen, Imperativsätzen und Fragesätzen bekannt sein (periphrastisch + nicht-periphrastisch), um wirklich brauchbare Zahlen zu erhalten.<sup>42</sup>

<sup>42</sup> Weiterhin zeigt es sich bei diesen Ergebnissen sehr deutlich wie schwer es ist, auch nur eine geringe Menge an Imperativ- oder Fragesätzen im Rahmen eines Interviews zu erhalten.

Satzmodus	Indirekte Befragung		Direkte Befragung
	Toleranztest	Präferenztest	
indikativische Assertionssätze	33%	16%	96%
Fragesätze	35%	22%	0%
Imperativsätze	23%	4%	4%

Abb. 15: Satzmodusspezifischer Gebrauch der *tun*-Periphrase

Die indirekte Befragung ergab für die Assertion- und Fragesätze ein durchschnittliches Ergebnis bezüglich Akzeptanz und Präferenz (157). Imperativsätze erfuhren jedoch sowohl eine auffallend niedrige Akzeptanz als auch Präferenz, besonders verglichen mit den synthetischen Imperativbildungen (158a/b), (159a/b):

- (157) *Dond ihr hit no lang schaffä?*  
Tut ihr heute noch lange arbeiten? (Satz N.1, Anhang II.a)
- (158a) *Bis nit so frech!* (Satz Q.1, Anhang II.a)  
Sei nicht so frech!
- (158b) *\*Due nit so frech sii!* (Satz Q.2, Anhang II.a)  
Tu nicht so frech sein!
- (159a) *Jetzt riß di zämmät!* (Satz Q.3, Anhang II.a)  
Jetzt reiß dich zusammen!
- (159b) *\*Jetzt due di zämmätrißä!* (Satz Q.4, Anhang II.a)  
Jetzt tu dich zusammenreißen!

Im Wesentlichen stützen meine Untersuchungsergebnisse also diejenigen von Eroms (1998). Die einzige Ausnahme bildet der Imperativ, welcher im Mittellalemannischen scheinbar bevorzugt synthetisch gebildet wird.<sup>43</sup>

<sup>43</sup> Auch Abraham/Fischer (1998: 36) erwähnen, dass das Hochalemannische bevorzugt synthetische Verbalformen benutze (zumindest bei der Bildung des Konjunktivs), wobei das Bairisch-Österreichische hauptsächlich analytische Bildungen verwendet.

### 3.6.3.3 Modalverben

In einige Sätze wurden Modalverben eingebaut, um ihre Verträglichkeit mit der *tun*-Periphrase zu überprüfen. Die Vorwegannahme, dass diese Verträglichkeit nicht bestünde, wurde durch die Untersuchungsergebnisse voll bestätigt.

So wurden im Rahmen der direkten Erhebungen von den Gewährspersonen keinerlei solcher Konstruktionen geäußert. Auch ergab die indirekte Befragung eine fast 100-prozentige Ablehnung der Kombination *tun*-Periphrase + Modalverb (160).

(160) \**Dond ihr hit no lang schaffä meßä?*

Tut ihr heute noch lange arbeiten müssen? (Satz N.4, Anhang II.a)

### 3.6.3.4 Genus Verbi

Auch das Passiv sollte hinsichtlich seiner Affinität zur *tun*-Periphrase in Augenschein genommen werden, wobei sich auch hier die Annahme bestätigte, dass eine Kombination von Passiv + *tun*-Periphrase durchgehend abgelehnt werden würde (161a/b).

(161a) *Guck mol, dä säll Maa dä ännä word grad vo'mä Hund bissä.*

Schau mal, der Mann dort drüben wird gerade von einem Hund gebissen.

(Satz H.1, Anhang II.a)

(161b) \**Guck mol, dä säll Maa dä ännä duet grad vo'mä Hund bissä wärä.*

Schau mal, der Mann dort drüben tut gerade von einem Hund gebissen werden.

(Satz H.2, Anhang II.a)

### 3.6.3.5 Tempus

Bezüglich der temporalen Distribution von periphrastischem *tun* sollten in erster Linie folgende Annahmen verifiziert werden:

- 1) Die *tun*-Periphrase ist mit dem Perfekt, als einzig möglichem Vergangenheitstempus im Mittelalemannischen, nicht kompatibel,

- 2) Die *tun*-Periphrase taucht ausschließlich im Präsens auf,
- 3) Die *tun*-Periphrase kann Futur-Semantik besitzen

Bezüglich Punkt 1) wurde die Annahme verifiziert, dass periphrastisches *tun* niemals zusammen mit dem Perfekt auftaucht. Die direkte Befragung hat keinen Satz erbracht, welcher eine solche Kombination enthielt.

Punkt 2) wurde ebenfalls bestätigt: ausnahmslos alle geäußerten Sätze der direkten Befragung stehen im Präsens.

Punkt 3) ist als ein vorsichtiger Ansatz zu sehen, zumal der alemannischen *tun*-Periphrase von der Fachwelt bislang eine Funktion als Tempus-Marker nicht zugesprochen wurde. Folgende Überlegungen seien jedoch angestellt:

Ein umschriebenes Futur wird im Mittelalemannischen fast nur von standardsprachlich stark beeinflussten Dialektsprechern gemäß dem standardsprachlichen *werden* + Infinitiv gebildet (162). Viel häufiger bedient man sich des Präsens, welcher durch das Einbetten eines Temporaladverbials Futur-Semantik erhält (163).

(162) \**Jetzt weret sie gli s'Riis verbrenne*  
 Jetzt werden sie gleich das Reisig verbrennen. (Satz C.2, Anhang II.a)

(163) *Morgä deckä mer s'Dach no fertig*  
 Morgen decken wir das Dach noch fertig (Satz I.2, Anhang II.a)

Im Standarddeutschen sind beide Varianten grammatisch, im Mittelalemannischen jedoch hauptsächlich diejenige mit der synthetischen Verbalform. Ein durch Introspektion und durch metalinguistische Gespräche mit Dialektsprechern gewonnener Eindruck ist nun, dass das Mittelalemannische ein dem standardsprachlichen äquivalentes neues Futur heranbildet – ein umschriebenes Futur. Dies wird aber nicht mit Hilfe des standardsprachlichen Futur-Auxiliars *werden* vollzogen, sondern viel mehr mit dem Auxiliar *tun* (164).

(164) *Morgä do-mer s'Dach no fertig deckä*  
 Morgen tun wir das Dach noch fertig decken (Satz I.1, Anhang II.a)

Schauen wir nun, welches Licht die Untersuchungsergebnisse auf diese Überlegungen werfen:<sup>44</sup>

Futur-Bildung	Indirekte Befragung	
	Toleranztest	Präferenztest
Typ I <i>werden</i> + Infinitiv (mit Temporaladverbial)	54%	17%
Typ II finites Verb (Präsens) (mit Temporaladverbial)	86%	50%
Typ III <i>tun</i> + Infinitiv (mit Temporaladverbial)	86%	67%

Abb. 16: Bewertung unterschiedlicher Futur-Marker durch die Gewährspersonen

Zur hohen Akzeptanzquote der standardsprachlichen Futurbildung mit *werden* + Infinitiv muss vermutet werden, dass viele der Gewährspersonen diese Konstruktion wohl als die strukturell identische und im Mittellalemannischen geläufige Konjunktivbildung mit *werden* + Infinitiv interpretiert haben. Bei einer richtigen Interpretation als Futur-Konstruktion wäre das Ergebnis wohl wesentlich geringer ausgefallen.

Es ist zu erkennen, dass folgende Akzeptanz- bzw. Präferenzabfolge vorliegt:

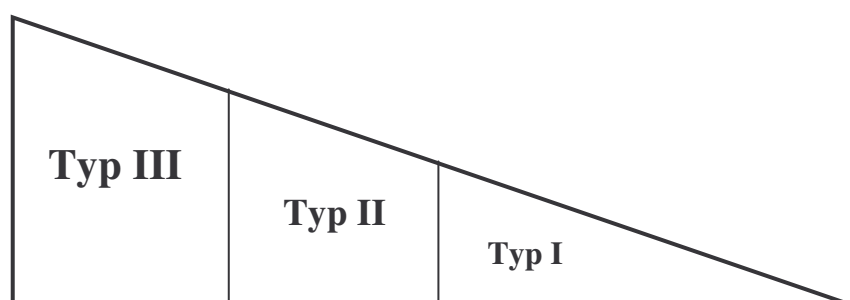


Abb. 17: Akzeptanz- bzw. Präferenzabfolge unterschiedlicher Typen von Futur-Markern

<sup>44</sup> Die Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die Gesamtzahl der im Fragebogen vorhandenen Konstruktionen des Typs I, II oder III



Aus der hohen Prozentzahl der Gewährspersonen, welche eine periphrastische Verbalkonstruktion mit *tun* zum Ausdruck einer Futur-Bedeutung bevorzugen, geht hervor, dass diese Konstruktion einen hohen Grad an Grammatikalisiertheit erreicht hat. Es darf hierbei aber nicht übersehen werden, dass bei Typ II und Typ III ein Temporaladverbial auftreten muss und dieses in erster Linie die Futur-Semantik trägt. Es sei hier aber auf folgenden Satz mit deutlicher Futur-Semantik verwiesen, welcher während der direkten Befragung geäußert wurde und kein Temporaladverbial enthält:

Frage: Wird Bräunlingen irgendwann einmal aussterben?

(165) Antwort: *Ah, uussterbe duet's nit!*

Nein, aussterben tut (wird) es nicht! (Satz 17, Anhang I.d)

Meiner Meinung nach könnte der vorliegende Befund die These stützen, dass sich periphrastisches *tun* im Mittelalemannischen allmählich zu einem Futur-Marker heranbildet und die semantische Stütze des Temporal auxiliars irgendwann nicht mehr benötigen wird. Vermutungen, in welche Richtung die Entwicklung der hier gezeigten unterschiedlichen Futurbildungen jedoch tatsächlich gehen wird, können aber nur durch eine eingehende diachrone Untersuchung der bisherigen Dialektwandelprozesse auf dem Gebiet des Tempus erhärtet werden. Außerdem müssten noch andere Konstruktionen mit einbezogen werden, welche ebenfalls Futur-Semantik tragen könnten, wie beispielsweise in *ech gang noher gi iikaufä* (ich gehe nachher gehen einkaufen). Diese Konstruktion dürfte womöglich gar vielversprechender als die Umschreibung mit *tun* sein, da Bewegungsverben wie *gehen* nach den bisherigen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Futur-Grammatikalisierung besonders produktiv sind (vgl. Bybee, [et al.] (1994: 252f.)). Eine Futur-Konstruktion mit einem Auxiliar der Art *tun/machen* ist hingegen nur in der Sprache *Yessan-Mayo* auf Papua-Neuguinea belegt.

In etwas allgemeinerer Ausführung betont auch Kortmann (2004: 246f.), dass außerhalb der dialektalen Varietäten der westgermanischen Sprachen die Entwicklung eines Verbs wie *tun / machen* (eine Handlung vollbringen) hin zu einem Marker von Tempus und Aspekt äußerst selten sei. In den Dialekten der westgermanischen Sprachen ist dies ihm zufolge nicht der Fall, denn hier ist die semantische Rolle des Auxiliars *tun*, besonders in den deutschen und niederländischen Varietäten, hauptsächlich in der eines Tempus- und Modus (Konjunktiv)-Markers zu sehen.

Diese typologischen Überlegungen sowie die vorliegenden Untersuchungsergebnisse weisen m. E. trotz aller möglichen Vorbehalte darauf hin, dass periphrastisches *tun* unter den verschiedenen Möglichkeiten von Futur-Bildungen im Mittellalemannischen gegenwärtig die Nase vorn hat und in dieser Rolle zunehmend grammatikalisiert werden könnte.

### 3.6.3.6 Aktionsart

Als letzter funktionaler Gesichtspunkt, welcher der *tun*-Periphrase häufig zugeschrieben wird, soll in diesem Abschnitt noch die Frage ihres aspektuellen bzw. aktionalen Charakters behandelt werden. Hierbei soll sich das Augenmerk auf die habituitive (vgl. Cornips (1998), Garrett (1998), Stein (1992), Kortmann (2003), Seiler (2003)) sowie auf die progressive Ereignisstruktur (vgl. Seiler (2003), Staub [et al.] (1973)) von periphrastischem *tun* gerichtet sein. Weitere Gesichtspunkte, wie zum Beispiel Ingressiv, Egressiv, Punktual, Kausal (Agentiv) und ihre Affinität zur *tun*-Periphrase werden im Folgenden nicht berücksichtigt.

Von den insgesamt geäußerten Sätzen der direkten Erhebung wurden 15% als habituitive (166) und 13% als progressive Äußerungen (167) analysiert.<sup>45</sup>

(166) *Ech ha ä Brieffreundin aber tröffä duen ech diä jetzt au nit so viel.*

Ich habe eine Brieffreundin aber treffen tue ich die nun auch nicht so häufig.

(Satz 54, Anhang I.d)

(167) *Ech dät sagä diä duet spiälä oder bringt dä Kaffee.*

Ich würde sagen die tut spülen oder bringt den Kaffee. (Beschreibung eines Bildes)

(Satz 25, Anhang I.d)

Interessant anzumerken ist hierbei, dass die habituativen Äußerungen in 75% der Fälle mit einem Temporalauxiliar habituativer Semantik versehen sind, während von den progressiven Sätzen nur 20% ein Temporalauxiliar mit progressiver Semantik eingebettet haben. Dies ließe die Folgerung zu, dass der *tun*-Periphrase im Rahmen ihrer aktionalen Funktionen im Mittellalemannischen in erster Linie eine progressive Rolle zukommt. Zum Ausdruck einer habituativen Semantik dient hingegen hauptsächlich das entsprechende Temporalauxiliar. Doch müsste für sichere

---

<sup>45</sup> Der recht hohe Anteil an habituativen bzw. progressiven Äußerungen hat vor allem mit der Beschaffenheit der Fragen des Interviews zu tun, welche eine Beschreibung von solcherlei Handlungen provozierten.

Schlussfolgerungen auch hier ermittelt werden, wie hoch der Anteil der habituativen bzw. progressiven Äußerungen mit *tun*-Periphrase an den insgesamt (periphrastisch + nicht-periphrastisch) formulierten Sätzen ist. Dadurch könnte herausgefunden werden, ob periphrastisches *tun* überhaupt eine Rolle hinsichtlich des Ausdrucks der genannten Aktionsarten spielt.

Schauen wir nun noch wie hoch die in der indirekten Befragung ermittelten Akzeptanz- bzw. Präferenzwerte zu habituativen und progressiven Beispielsätzen mit *tun*-Periphrase ausgefallen sind. Zusätzlich werden auch die Ergebnisse zur Rheinischen Verlaufsform (am + Infinitiv) und zu synthetischen Verbalformen berücksichtigt, um zu zeigen, in welchem Maße diese Konstruktionen gegenüber jenen mit periphrastischen *tun* akzeptiert werden.

Aktionsart	Indirekte Befragung	
	Toleranztest	Präferenztest
Progressiv + Rheinische Verlaufsform	88%	83%
Progressiv + synthetische Verlaufsform	80%	35%
Progressiv + <i>tun</i> -Periphrase	40%	8%
Habituativ + synthetische Verbalform	92%	80%
Habituativ + <i>tun</i> -Periphrase	30%	17%

Abb. 18: Bewertung unterschiedlicher Habitualis- bzw. Progressiv-Marker durch die Gewährspersonen

An den Untersuchungsergebnissen ist deutlich zu erkennen, dass die *tun*-Periphrase dem Urteil der Dialektsprecher nach hinsichtlich des Ausdrucks von Habitualität bzw. Progressivität im Mittellalemannischen eine nur untergeordnete Rolle spielt. Besonders die habituaive Funktion der *tun*-Periphrase scheint am geringsten zu sein, wie auch aus der direkten Befragung hervorging.

Somit kann ich mich der Aussage von Seiler (2003), wonach im Hoch- und Höchstalemannischen periphrastisches *tun* häufig in habituativen Kontexten auftritt, nicht anschließen. Auch korrelieren meine Untersuchungsergebnisse zum Mittellalemannischen nicht mit dem habituativen Ansatz von Cornips (1998) zum Stadtdialekt von Heerlen.

### 3.6.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde die *tun*-Periphrase und ihr Gebrauch innerhalb eines bestimmten Dialekts – dem mittellalemannischen Dialekt von Bräunlingen – untersucht.

Zunächst wurde dazu auf die Dialektsyntax als noch junge sprachwissenschaftliche Disziplin eingegangen, wobei deutlich wurde, dass diese sich, entgegen anfänglicher Widerstände, innerhalb der Linguistik allmählich fest zu etablieren begann.

Weiterhin wurde durch das Heranziehen aller bis dato verfügbaren Informationen und Forschungsliteratur versucht eine geeignete Erhebungsmethode zum syntaktischen Phänomen der *tun*-Periphrase zu entwickeln. Letztendlich resultierte dies in einer „doppelten“ Herangehensweise in Form einer direkten Erhebung (durchgeführt im Rahmen von schwach strukturierten Interviews) und einer indirekten Erhebung (durchgeführt mit Hilfe von Fragebögen). Um mit Chomsky's Termini zu sprechen, steht bei der direkten Befragung also die Performanz des Sprechers im Vordergrund, bei der indirekten aber die Kompetenz.

Nach eingehenden methodischen Überlegungen wurden die erhobenen Daten nach sprachexternen, syntaktischen und semantischen Kriterien ausgewertet und diskutiert.

Hierbei sind als einige der wichtigsten Untersuchungsergebnisse besonders folgende zu erwähnen:

- 1) Die *tun*-Periphrase wird besonders häufig von Kindern benutzt
- 2) Spontan wird periphrastisches *tun* nur in Hauptsätzen gebraucht
- 3) Der Gebrauch der *tun*-Periphrase im Konjunktiv ist sehr stark grammatikalisiert

- 4) Die *tun*-Periphrase weist eine hohe Affinität zu Fragesätzen auf, in Imperativsätzen wird jedoch vorzugsweise die synthetische Verbalform benutzt.
- 5) Die *tun*-Periphrase ist nicht kompatibel mit syntaktischen Milieus, in welchen Auxiliare bzw. Modalverben auftreten. So ist also ein Auftreten im Passiv, Perfekt und im umschriebenen Futur nicht möglich
- 6) Periphrastisches *tun* kann im Mittelalemannischen Futur-Semantik besitzen
- 7) Ein deutlich hervorstechender aspektueller Charakter der *tun*-Periphrase ist hinsichtlich der Kennzeichnung des Habituals oder des Progressivs nicht erkennbar

Es hätten noch eine ganze Reihe weiterer Faktoren untersucht werden können, worauf ich letzten Endes jedoch aus Platzgründen verzichtet habe. So sollte man beispielsweise noch abtesten, wie sich die *tun*-Periphrase zu den Faktoren Generizität (vgl. Eroms (1998)) oder Emphase (vgl. Hodler (1969), *Schweizerisches Idiotikon* (1973)) verhält. Aber auch die von Cornips (1998) formulierten Größen Agentivität sowie Transitivität und Intransitivität würden eine Untersuchung lohnen.

## 4. Schluss

Eine Zusammenfassung werden diese Schlussbemerkungen nicht bieten. Diesbezüglich sei auf die zusammenfassenden Abschnitte am Ende eines jeden Kapitels verwiesen.

Vielmehr soll an dieser Stelle nochmals auf die Forschungssituation zur *tun*-Periphrase und mögliche zukünftige Forschungsansätze eingegangen werden.

Die derzeitige Situation weist eine große und nur schwer überschaubare Anzahl unterschiedlicher Hypothesen zur Entstehungsweise und Funktion der *tun*-Periphrase auf. Auch ich konnte es mir dabei nicht verkneifen obendrein noch eine weitere These hinzuzufügen, indem ich den Versuch unternahm periphrastischem *tun* im Mittelalemannischen Futur-Semantik nachzuweisen. Die missliche Lage besteht nun darin, dass der Vielzahl von Hypothesen auf der einen Seite eine nur sehr geringe Anzahl gut fundierter Arbeiten auf der anderen Seite gegenübersteht. Die einzige Ausnahme bildet hierbei die Monographie von Nils Langer (2001), in welcher er das Verschwinden der *tun*-Periphrase aus der deutschen Standardsprache während frühneuhochdeutscher Zeit als rein soziolinguistisch begründeter Stigmatisierungsprozess ausführlich nachwies und beschrieb.

Noch mehr solcher Arbeiten wären vonnöten, um die große Menge an noch verbleibenden Fragestellungen zu klären: Wie entstand die *tun*-Periphrase tatsächlich? Ist sie wirklich als typisch westgermanische Konstruktion anzusehen? Hat die *tun*-Periphrase überhaupt eine Funktion? Wenn ja, ist es nur eine Funktion oder sind es mehrere?

Wie wir sehen ist die Anzahl der offenen Fragen nicht wesentlich geringer geworden als zu Beginn dieser Arbeit. Dennoch scheint mir dies kein Indiz dafür zu sein, dass ich mein Thema verfehlt hätte. Ich beabsichtigte nicht einige der großen Fragen endgültig zu beantworten. Vielmehr scheint mir, dass durch meine Untersuchung im Mittellalemannischen einige interessante Fragen aufgeworfen wurden, welche nach einer vertieften Erforschung verlangen. Es soll hierbei beispielsweise auf das ausschließliche Vorkommen der *tun*-Periphrase in Hauptsätzen verwiesen sein. Ihr somit als regelhaft erscheinendes Vorkommen in diesem syntaktischen Milieu hat nicht zur Folge, dass eine *tun*-Periphrase im Nebensatz als ungrammatisch gewertet werden würde, wie die Ergebnisse der indirekten Erhebung ergaben. Vielmehr müssten hier die entscheidenden Faktoren „aktive sprachliche Äußerung“ vs. „passive sprachliche Beurteilung“ genauer betrachtet werden. Es scheint somit, dass diesbezüglich vor allem psycholinguistische und kognitive Erklärungsansätze vertieft werden müssten.

Eine hervorragende Datengrundlage für weitere Forschungen zu solcherlei Fragestellungen bieten dabei die Sprachdaten, welche im Rahmen der Erhebungen zum *Atlas der Schweizerdeutschen Syntax* (Zürich) und zur *Südwestdeutschen Dialektsyntax* (Freiburg i. Br.) erhoben wurden.

Es wird also noch eine Menge Arbeit erforderlich sein, bevor das syntaktische Phänomen der *tun*-Periphrase besser gefasst werden kann und bevor die große Anzahl von Hypothesen, welche sich um sie ranken, auf eine geringere Anzahl gut fundierter Erkenntnisse schrumpfen wird. Erst wenn weitere Forschungen folgen werden, wird sich schließlich der graue Vorhang vor dem „Rätsel der *tun*-Periphrase“ weiter lüften können und vielleicht auch Erklärungsansätze für syntaktische Phänomene bieten, an die jetzt noch gar niemand denkt.

## **5. Literaturverzeichnis**

### **5.1 Wörterbücher**

**Bergmann, G. (Hrsg.) (1996):** Wörterbuch der obersächsischen Mundarten. Begründet von Theodor Frings und Rudolf Große. Bd. 4. Berlin. S. 419-421.

**Brückner, W. (Hrsg.) (1971):** Frankfurter Wörterbuch. Bd. 6. Frankfurt a. M. S. 3263-3266.

**Christmann, E. (1975):** Pfälzisches Wörterbuch. Bd. 2. Wiesbaden. S. 610-616.

**Duden. Richtiges und gutes Deutsch.** Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Bd. 9. 5. Aufl. Mannheim [et al.] 2001. S. 835f.

**Gabriel, E. & E. Kranzmayer (1965):** Vorarlbergisches Wörterbuch, mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Bd. 1. Wien. S. 642-642.

**Goltz, Reinhard (Hrsg.) (2000):** Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Bd. 6. Neumünster. S. 227.

**Greyerz, O. von & R. Bietenhardt (1981):** Berndeutsches Wörterbuch. Bern. S. 308.

**Grimm, J. & W. Grimm (1935):** Deutsches Wörterbuch. Bd. 11. Leipzig. S. 434-455.

**Keller, Adelbert von (1908):** Schwäbisches Wörterbuch. Bd. 2. Tübingen. S. 455-464.

**Kluge, F. (2002):** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. Berlin & New York. S. 935.

**Kuhn, H. & U. Pretzel (Hrsg.) (1956):** Hamburgisches Wörterbuch. Bd. 1. Neumünster. S. 768-769.

**Martin, E. & H. Lienhart (1904-1907):** Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Bd. 2. Berlin. 639-641.

**Meisen, K. (Hrsg.) (1958-1964):** Rheinisches Wörterbuch. Bd. 8. Berlin. S. 1147.

**Mitzka, W. (1965):** Schlesisches Wörterbuch. Bd. 3. Berlin. S. 1422.

**Maurer, F. (1968):** Südhessisches Wörterbuch. Bd. 1. Marburg. S. 1824-1825.

**Ochs, E. (1925-1940):** Badisches Wörterbuch. Bd. 1. Lahr. S. 592-595.

**Ruoff, A. (1981):** Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache. Tübingen.

**Schmeller, J. A. (1872-1877):** Bayerisches Wörterbuch. Bd. 1. München. S. 574-575.

**Scholze-Stubenrecht, W. [et al.] (1999):** Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 9. Mannheim [et al.]. S. 3993-3995.

**Staub, F. [et al.] (1973):** Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache. Bd. 13. Frauenfeld. S. 290-347.

**Stellmacher, D. (Hrsg.) (1993):** Niedersächsisches Wörterbuch. Bd. 3. Neumünster. S. 304-319.

**Schiller, K. & A. Lübben (1875):** Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 1. Bd. Bremen. S. 537-539.

**Spangenberg, K. (1983-1995):** Thüringisches Wörterbuch. Bd. 6. Berlin. S. 301-307.

**Weber, A. & J. M. Bächtold (1983):** Zürichdeutsches Wörterbuch. Zürich. S. 271.



## 5.2 Grammatiken

### 5.2.1 Moderne Grammatiken

**Biber, D. [et. al] (Hrsg.) (2000):** Longmann grammar of spoken and written English. 3. Aufl. Harlow.

**Engel, U. (1996):** Deutsche Grammatik. 3. Aufl. Heidelberg. S. 476.

**Eisenberg, P. [et al.] (1998):** Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. Aufl. Bd. 4. Mannheim [et al.].

**Helbig, G. & J. Buscha (2001):** Die Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin & München.

**Hentschel, E. & Weydt, H. (1994):** Handbuch der deutschen Grammatik. 2. Aufl. Berlin & New York.

**Marti, W. (1985):** Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura. Bern.

**Merkle, L. (1993):** Bairische Grammatik. 5. Aufl. München.

**Weber, A. (1987):** Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. 3. Aufl. Zürich.

### 5.2.2 Auswahl präskriptiver Grammatiken frühneuhochdeutscher Zeit

**Clajus, Johannes (1578) = Weidling, F. (Hrsg.) (1894):** Die Deutsche Grammatik von Johannes Clajus nach dem ältesten Druck von 1578 mit den Varianten der übrigen Ausgaben. Strassburg. (= Ältere Deutsche Grammatiken in Nachdrucken; 2).

**Frangk, Fabian (1531):** Ein Cantzley / vnd Titel büchlin / Da rinnen gelernt wird / wie man / Sendebriefe förmlich schreiben vnd einem jdllichen / seinen gebürlichen Titel geben sol. / Orthographia / Deutsch / Lernt / recht / buchstäbig schreiben. In: Müller, J. (1882): Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Gotha.

**Ickelsamer, Valentiuss (1534):** Ein Teütsche Grammatica. In: Fechner, H. (1882): Vier seltene Schriften des sechzehnten Jahrhunderts. (Reprint: 1972, Hildesheim).

**Kromayer, Johannes (1618):** Deutsche Grammatica / Zum neuen Methodo / der Jugend zum besten / zugerichtet. Für die Weymarische Schuel / Auff sonderbaren fürstl. Sn. Befehl. Weimar. In: Rössing-Hager, M. (Hrsg.): Documenta Linguistica (Hildesheim 1986).

**Schottel, Iustus Georg (1663):** Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache / Worin enthalten Gemelter Sprache Urankunft / [...]. Braunschweig.

### 5.3 Dialektsyntaktische Sprachatlanten

**Auer, P. & Lenz C. (Hrsg.):** Südwestdeutsche Dialektsyntax. Freiburg i. Br.

(noch nicht publiziert; Angaben zu Herausgeber, genauem Titel und Erscheinungsort ohne Gewähr)

**Gerritsen, M. (Hrsg.) (1991):** Atlas van de Nederlandse Dialectsyntaxis (AND). 2 Bände.

Amsterdam.

**Glaser, E. (Hrsg.):** Atlas der Schweizerdeutschen Dialektsyntax. Zürich.

(noch nicht publiziert; Angaben zu Herausgeber, genauem Titel und Erscheinungsort ohne Gewähr)

## 5.4 Sekundärliteratur

**Abraham, W. (1995):** Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Tübingen.

**Abraham, W. & A. Fischer (1998):** Das grammatische Optimierungsszenario von *tun* als Hilfsverb. In: Donhauser, K. & Eichinger, L. M. (Hrsg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag (Heidelberg 1998). S. 35-47.

**Admoni, W. (1990):** Historische Syntax des Deutschen. Tübingen.

**Auer, P. (2004):** Non-standard evidence in syntactic typology – Methodological remarks on the use of dialect data vs spoken language data. In: Kortmann, B. (Hrsg.): Dialectology meets typology. Dialect Grammar from a cross-linguistic Perspective (Berlin, New York 2004). (= Trends in Linguistics; 153). S. 69-92.

**Behaghel, O. (1923-1932):** Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bände. Heidelberg.

**Benincá, P. & C. Poletto (2004):** A case of do-support in Romance. In: Natural Language and Linguistic Theory 22 (2004). S. 51-94.

**Bernhardt, J. (1903):** Zur Syntax der gesprochenen Sprache. In: Niederdeutsches Jahrbuch 29 (1903). S. 1-25.

**Besch, W. (1967):** Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelalterlichen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München. (= Bibliotheca Germanica; 2).

**Bußmann, H. (1990):** Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Stuttgart.

**Bybee, J. [et al.] (1994):** The Evolution of Grammar: Tense, Aspect and Modality in the Languages of the World. Chicago.

**Cornips, L. (1998):** Habitual ‚doen‘ in Heerlen Dutch. In: Tiekens-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): DO in Englisch, Dutch and German (Münster 1998). S. 83-102.

**Donhauser, Karin (1992):** Der Konjunktiv im Bairischen. In: Weiss, A. (Hrsg.): Dialekte im Wandel. Göppinger Arbeiten zur Germanistik 538 (Göppingen 1992). S. 226-242.

**Duinhoven, A. M. (1994):** Het hulpwerkwoord *doen* heeft afgedaan. In: Forum der letteren 35 (1994). S. 110-131.

**Ebert, R. P. [et al.] (1993):** Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Hauptreihe; 12).

**Ellegård, A. (1953):** The auxiliary ‚do‘. The establishment and regulation of its use in English. Göteborg. (= Gothenburg Studies in English II).

**Erb, M. C. (1995):** Zur Theorie expletiver Verben: Die ‚tun‘-Periphrase im Deutschen. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt.

**Erben, J. (1969):** ‚tun‘ als Hilfsverb im heutigen Deutsch. In: Engel, U. [et al.] (Hrsg.): Festschrift für Hugo Moser (Düsseldorf 1969). S. 46-52.

**Eroms, H. W. (1984):** Indikativische periphrastische Formen mit ‚doa‘ im Bairischen als Beispiel für latente und virulente syntaktische Regeln. In: Wiesinger, P. (Hrsg.): Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. (Göppingen 1984). (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 409). S. 123-136.

**Eroms, H. W. (1993):** Hierarchien in der deutschen Satzklammer. In: Marillier, J.-F. (Hrsg.): Satzanfang – Satzende. Syntaktische, semantische und pragmatische Untersuchungen zur Satzabgrenzung und Extraposition im Deutschen. Tübingen (1993). (= Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache; 3). S. 17-34.

**Eroms, H. W. (1998):** Periphrastic ‚tun‘ in present-day Bavarian and other German dialects. In: Tiekens-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): DO in Englisch, Dutch and German (Münster 1998). S. 139-158.

**Faiß, K. (1989):** Englische Sprachgeschichte. Tübingen.

**Fischer, A. (1998):** TUN periphrasis in Early New High German. In: Tiekens-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): DO in English, Dutch and German (Münster 1998). S. 121-138.

**Garrett, A. (1998):** On the origin of auxiliary DO. In: English Language and Linguistics 2 (1998). S. 283-330.

**Glaser, E. (1996):** Dialektsyntax. Eine Forschungsaufgabe. In: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Bericht über das Jahr 1996 (Zürich 1996). S. 11-30.

**Glaser, E. (2000):** Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: Stellmacher, D. (Hrsg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik / Beihefte 109 (Stuttgart 2000). S. 258-276.

**Glaser, E. (2003):** Schweizerdeutsche Syntax. Phänomene und Entwicklungen. In: Dittli, B. [et al.] (Hrsg.): Gömmer MiGro? Veränderungen und Entwicklungen im heutigen Schweizerdeutschen. (Freiburg (Schweiz) 2003). (= Germanistica Friburgensia; 18). S. 39-66.

**Hall, E. M. (1991):** Die Sprachlandschaft der Baar und des ehemaligen Fürstentums Fürstenberg: eine phonetisch-phonologische Untersuchung über das oberrhein-alemannisch, schwäbisch, südalemannische Interferenzgebiet. Feiburg i. Br. (= Studien zur Dialektologie in Südwestdeutschland 4).

**Hausmann, R. B. (1974):** The Origin and Development of Modern Periphrastic *do*. In: Anderson, J. M. & C. J. Jones (Hrsg.): Historical Linguistics I (Amsterdam 1974). S. 159-189.

**Hodler, W. (1969):** Berndeutsche Syntax. Bern.

**Horst, J. M. van der (1998):** *Doen* in Old and Early Middle Dutch: A comparative approach. In: Tiekens-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): DO in English, Dutch and German (Münster 1998). S. 53-64.

**Josten, D. (1976):** Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Sprachlandschaftliche Prioritäten, Sprachautoritäten, sprachimmanente Argumentation. Bern, Frankfurt a. M.. (= Arbeiten zur mittleren deutschen Literatur und Sprache; 3)

**Keseling, G. (1968):** Periphrastische Verbformen im Niederdeutschen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 91 (1968). S. 139-151.

**Klemola, J. (1998):** Semantics of DO in southwestern dialects of English English. In: Tiekens-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): DO in Englisch, Dutch and German (Münster 1998). S. 25-52.

**Kortmann, B. (2004):** DO as a tense and aspect marker in varieties of English. In: Kortmann, B. (Hrsg.): Dialectology meets typology. Dialect Grammar from a cross-linguistic Perspective (Berlin, New York 2004). (= Trends in Linguistics; 153). S. 245-276.

**König, E. (1996):** Zur Typologie der europäischen Sprachen: Konzepte und Ergebnisse des Projekts EUROTYP. In: Coseriu, E. [et al.] (Hrsg.): Sprachwissenschaftsgeschichte und Sprachforschung (Tübingen 1996). S. 183-189.

**König, W. (1998):** Dtv-Atlas deutsche Sprache. München.

**Langer, N. (2001):** Linguistic Purism in Action: How auxiliary ‚tun‘ was stigmatized in Early New High German. Berlin, New York. (= Studia Linguistica Germanica; 60).

**Labouvie, E. (1938):** Studien zur Syntax der Mundart von Dillingen an der Saar. Maarburg.

**Lightfoot, D. W. (1979):** Principles of Diachronic Syntax. London, [et al.]. (= Cambridge Studies in Linguistics; 23).

**Löffler, H. (Hrsg.) (1995):** Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Tübingen. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur; 68)

**Löffler, H. (2003):** Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen.

**Meyer, G. F. (1983):** Unsere plattdeutsche Muttersprache. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrem Wesen. Kiel, St. Peter-Ording.

**Patocka, F. (1989):** Dialektsyntax und Syntaxgeographie – Möglichkeiten und Grenzen. In: Putschke, W. [et al.] (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Festschrift für Günter Bellmann zum 60. Geburtstag (Marburg 1989). (= Deutsche Dialektgeographie 90). S. 47-56.

**Polenz, P. von (1991):** Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1: Einführung, Grundbegriffe, Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit. Berlin, New York.

**Polenz, P. von (1994):** Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin, New York.

**Poussa, P. (1990):** A contact-universals origin for periphrastic *do*, with special consideration of OE-Celtic contact. In: Adamson, S. [et al.] (Hrsg.): Paper from the 5th International Conference on English Historical Linguistics (Amsterdam 1990). (= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science; 65). S. 407-434.

**Poussa, P. (1998):** DO and dialect death. In: Tiekens-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): DO in English, Dutch and German (Münster 1998). S. 7-24.

**Preusler, W. (1942):** Keltischer Einfluß im Englischen. In: Anglia 66 (1942). S. 121-128.

**Reiffenstein, I. & H. Scheutz (1998):** Kausatives ‚tun‘ in mittelfränkischen Urkunden. In: Donhauser, K. & Eichinger, L. M. (Hrsg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag (Heidelberg 1998). S. 337-350.

**Rohdenburg, G. (1986):** Phonologisch und morphologisch bedingte Variation in der Verbalsyntax des nordniederdeutschen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 109 (1986). S. 86-117.

**Rohdenburg, G. (2004):** Comparing grammatical variation phenomena in non-standard English and Low German dialects from a typological perspective. In: Kortmann, B. (Hrsg.): Dialectology meets typology. Dialect Grammar from a cross-linguistic Perspective (Berlin, New York 2004). (= Trends in Linguistics; 153). S. 69-92.

**Ryckeboer, H. (1998):** Substituting ‚doen‘ in tag questions and short replies in southern Dutch dialects. In: Tieken-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): *DO in Englisch, Dutch and German* (Münster 1998). S. 65-82.

**Saltveit, L. (1983):** Anlage der Modussysteme in den deutschen Dialekten. In: Besch, W. [et al.] (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 1.2 (Berlin, New York 1983). S. 1220-1232.

**Seiler, G. (2003):** Gebrauch der *tun*-Periphrase im Hoch- und Höchst-alemannischen. Erstellt anhand der Erhebungsdaten zum *Atlas der Schweizerdeutschen Dialektsyntax*. Unveröffentlichtes Extrakt. Zürich.

**Schirmunski, V. M. (1962):** Deutsche Mundartkunde. Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin. (= Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur; 25).

**Schönenberger, M. & Z. Penner (1995):** Probing Swiss-German Clause Structure by means of the Placement of Verbal Expletives: *Tun* „do“ Insertion and Verb Doubling. In: Penner, Z. (Hrsg.): *Topics in Swiss German Syntax*. (Bern, [et al.] 1995). S. 291-330.

**Schrambke, R. (1993):** Planung und Durchführung der Erhebungen. In: Steger, H. & V. Schupp (Hrsg.): *Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas* (Marburg 1993). S. 31-60.

**Schwarz, E. (1950):** Die deutschen Mundarten. Göttingen.

**Spannbauer-Pollmann, R. (1996):** Der Sprachatlas von Niederbayern (SNIB). In: Eroms, H. W. & H. Scheuringer (Hrsg.): *Sprache an Donau, Inn und Ems. Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 5* (Linz 1996). S. 78-90.

**Sperschneider, H. (1959):** Studien zur Syntax der Mundarten im östlichen Thüringer Wald. Jena.

**Stein, D. (1985):** Natürlicher syntaktischer Sprachwandel. Untersuchung zur Entstehung der englischen *do*-Periphrase in Fragen. München. (= Sprach- und Literaturwissenschaften 19).



**Stein, D. (1990):** The semantics of syntactic change. Aspects of the evolution of ‚do‘ in English. Berlin, New York. (= Trends in linguistics: Studies and monographs 47).

**Stein, D. (1992):** *Do and tun: A semantics and varieties based approach to syntactic change.* In: Gerritsen, M. & D. Stein (Hrsg.): *Internal and External Factors in syntactic change* (Berlin 1992). S. 131-155.

**Stellmacher, D. (1981):** *Niederdeutsch. Formen und Forschungen.* Reihe Germanistische Linguistik 31. Tübingen.

**Stellmacher, D. (1990):** *Niederdeutsche Sprache.* Bern, Frankfurt.

**Szadowsky, M. (1930):** Zur hochalemannischen Syntax II. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 54 (1930). S. 115-137.

**Tieken-Boon van Ostade, I. (1990):** The origin and development of periphrastic auxiliary *do*: a case of destigmatisation. In: *North-Western European Language Evolution (NOWELE)* 16 (1990). S. 3-52.

**Tieken-Boon van Ostade, I. [et al.] (1998):** ‚Do‘ in English, Dutch and German: An introduction. In: Tieken-Boon van Ostade, I. [et al.] (Hrsg.): *DO in Englisch, Dutch and German* (Münster 1998). S. 1-6.

**Veith, W. (1978):** Zur Syntax der Umgangssprache. In: Hartmann, D. (Hrsg.): *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag* (Köln, Wien 1978). S. 199-208.

**Weise, O. (1900):** *Syntax der Altenburger Mundart.* Leipzig.

**Weise, O. (1909):** Der gegenwärtige Stand der Forschung auf dem Gebiete der Syntax deutscher Mundarten. In: *Germ.-Rom. Monatsschrift* 1 (1909). S. 733-742.

**Weiss, E. (1956):** TUN : MACHEN. Bezeichnungen für die kausative und periphrast. Funktion im Deutschen bis um 1400. Stockholm. (= Stockholmer Germanistische Forschungen 1).

**Weiß, H. (1998):** Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten 391).

**Wiesinger, P. & E. Raffin (1982):** Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1800 bis 1980. Bern [et al.].

**Wiesinger, P. (1987):** Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1881 bis 1985 und Nachträge aus früheren Jahren. Bern [et al.].

**Zehetner, L. (1985):** Das bairische Dialektbuch. München.

## 5.5 Dem Internet entnommene Literatur

**Baumgartinger, B. [et al.] (2004):** „Wie man am besten einen Fragebogen machen tut“. Die *tun*-Periphrase im österreichischen Deutsch. Gruppenarbeit im Rahmen der Lehrveranstaltung „Grammatik des Deutschen, Schwerpunkt Dialektsyntax“ an der Universität Wien.  
[http://mailbox.univie.ac.at/~czinglc8/dialsy\\_erste.ergebnisse.pdf](http://mailbox.univie.ac.at/~czinglc8/dialsy_erste.ergebnisse.pdf) (4. 2. 2004)

**Bucheli, C. & E. Glaser (2004):** The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems.  
<http://www.ds.unizh.ch/content/seminar/researchNT/projects/glaser/EGCBend12.Nov.pdf>  
(2. 4. 2004)

## 5.6 Sonstige Literatur

**Braune, W. & E. A. Ebbinghaus (1965):** Althochdeutsches Lesebuch. 14. Aufl. Tübingen.

**Jonas, E. (2003):** Papa Moll Klassik. 60 lustige Geschichten und Abenteuer. Zürich.

## 6. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	<i>doon</i> -Umschreibungen in Nordwestdeutschland (aus: Keseling (1968: 141)) .....	S. 40
Abb. 2:	Syntaktische Distribution und funktionale (semantische) Hypothesen zur <i>tun</i> -Periphrase in den deutschen Dialekten .....	S. 48
Abb. 3:	Syntaktische Distribution und funktionale (semantische) Hypothesen zur <i>tun/do/doen</i> -Periphrase in den west- germanischen Sprachen und ihren Dialekten .....	S. 60
Abb. 4:	Häufigkeit der <i>do</i> -Periphrase in unterschiedlichen Satz- Typen zwischen 1400 und 1700 (aus: Stein (1992: 135)) .....	S. 86
Abb. 5:	Entwicklung des Auxiliars <i>doen/do</i> im Niederländischen und Englischen (nach van der Horst (1998)) .....	S. 90
Abb. 6:	Diachrone Entwicklungen des Gebrauchs von <i>tun/do/doen</i> im Deutschen, Englischen und Niederländischen (aus: Stein (1992: 132), ergänzt durch C.S.) .....	S. 91
Abb. 7:	Die Lage von Bräunlingen innerhalb des mittel- alemannischen Dialektraums (Karte entnommen aus: Besch [et al.] (1983: 831)) .....	S. 96
Abb. 8:	Beispiel eines Bearbeitungstests zur Abfrage des Anschlusses zu einem vorgegebenen Teilsatz (aus: Glaser (2000: 273)) .....	S. 102
Abb. 9:	Fragebogen B. zur Abfrage der <i>tun</i> -Periphrase im Mittelalemannischen .....	S. 108
Abb. 10:	Auszug aus dem durch die direkte Methode gewonnenen Korpus .....	S. 113
Abb. 11:	Altersspezifischer Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase .....	S. 115
Abb. 12:	Geschlechtsspezifischer Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase .....	S. 116
Abb. 13:	Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase nach Bildungsgrad bzw. sozialem Status .....	S. 117
Abb. 14:	Satztypspezifischer Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase .....	S. 118
Abb. 15:	Satzmodusspezifischer Gebrauch der <i>tun</i> -Periphrase .....	S. 125
Abb. 16:	Bewertung unterschiedlicher Futur-Marker durch die Gewährspersonen .....	S. 128
Abb. 17:	Akzeptanz- bzw. Präferenzabfolge zwischen unter- schiedlichen Typen von Futur-Markern .....	S. 128
Abb. 18:	Bewertung unterschiedlicher Habitualis- bzw. Progressiv-Marker durch die Gewährspersonen .....	S. 131

## **Anhang I**

### **- zur direkten Erhebung -**

#### **I.a Fragen zum Interview (erwachsene Gewährspersonen)**

- 1) Welches sind Ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen? Was machen sie gewöhnlich an freien Tagen und Feiertagen?
- 2)
  1. Können Sie mir erklären wie man eine Kuh melkt ?
  2. wie man eine Schwarzwälder Kirschtorte macht ?
  3. wie man einen Autoreifen wechselt ?
  4. wie man die Aufmerksamkeit einer interessanten Frau / eines interessanten Mannes auf sich lenkt ?
  5. wie das Spiel „Mensch ärgere dich nicht!“ funktioniert ?
- 3) Beschreiben Sie bitte der Reihe nach, was Sie morgens in den ersten zwei Stunden nach dem Aufstehen gewöhnlich alles machen.
- 4) Wie würden sie vorgehen, wenn Sie nachts plötzlich wach werden würden und bemerkten, dass sich ein Einbrecher in Ihrer Wohnung befindet. Sie haben kein Telefon!
- 5) Betrachten Sie die beiden Bildergeschichten und erzählen Sie die Geschichte, indem Sie beschreiben was auf den Bildern geschieht.
- 6) Wodurch unterscheiden sich die Bräunlinger von den Hüfingern? Haben Sie etwas gegen die Hüfinger? Falls ja, warum? Was halten Sie von den Schwaben? Was halten Sie von den Schweizern? Beschreiben Sie einen typischen Schweizer!
- 7) Wie wird Bräunlingen in hundert Jahren wohl aussehen? Beschreiben Sie das Stadtbild wie Sie es sich in hundert Jahren vorstellen! Wie werden die Menschen sein?
- 8) Sind viele Ausländer gut oder schlecht für Deutschland. Warum?
- 9) Was würden Sie alles machen, wenn Sie Bundeskanzler wären?
- 10) Beschreiben Sie was Sie heute noch alles machen, nachdem ich wieder weg bin.

## **I.b        Fragen zum Interview (Kinder)**

- 1) Welches sind Eure Lieblingsspiele? Erklärt bitte kurz, wie sie funktionieren.
- 2) Welches ist Euer Lieblingsgericht? Wie wird Euer Lieblingsgericht zubereitet? Könnt Ihr das beschreiben. Was schmeckt Euch überhaupt nicht? Warum?
- 3) Beschreibt bitte, was ihr morgens nach dem Aufstehen gewöhnlich alles macht bevor ihr los in den Kindergarten geht.
- 4) Was würdet Ihr machen, wenn Ihr nachts plötzlich wach werden würdet und bemerken würdet, dass sich ein Einbrecher in Eurer Wohnung befindet.
- 5) Betrachtet die beiden Bildergeschichten und erzählt sie nach. Was machen die Leute in der Geschichte?
- 6) Gibt es jemanden, vor dem ihr große Angst habt oder den Ihr überhaupt nicht mögt? Wer ist es? Beschreibt ihn/sie. Warum mögt ihr ihn/sie nicht?
- 7) Wie wird Bräunlingen in hundert Jahren wohl aussehen? Könnt ihr beschreiben, was Ihr in Eurer Phantasie seht?
- 8) Beschreibt, was heute, morgen und in der nächsten Woche alles vorhabt!
- 9) Wo fahrt ihr immer hin in den Urlaub. Was macht ihr dort so und wie sieht es dort aus?

## I.c Korpus der geäußerten Sätze mit *tun*-Periphrase

Satz No.	G_Person	Mittelalemannisch	wortwörtliche Übersetzung ins Hochdeutsche
1	MH	Also ech due gern Handarbeit machä und due gern läsä und mo goht mol fort mitenand.	Also ich tu gerne Handarbeit machen und tue gerne lesen und man geht mal weg miteinander.
2	MH	...und deno duet mor sie amälchä...	...und dann tut man sie anmelken (die Kuh)...
3	MH	...und des duet mor pffärrä und salzä...	...und das tut man pfeffern und salzen (das Fleisch)...
4	MH	...woäsch, no duet mors jo scheen ufrollä und mit ämä Zahnstocher duet mor's fescht machä, dass es nit ufgoht.	...weisst du, dann tut man es ja schön aufrollen und mit einem Zahnstocher tut man es festmachen, damit es nicht aufgeht (das Fleisch).
5	KH	...d'Schrubä duet mo leesä, bevor mo'n i'd Hee dau hät...	...die Schrauben tut man lösen bevor man ihn (den Traktor) in die Höhe getan hat...
6	KH	...und wemmo d'Schruubä no gleest hät, no duet mon i'd Hee bockä und duet d'Schruubä gar weg.	...und wenn man die Schrauben dann gelöst hat, dann tut man ihn (den Traktor) in die Höhe bocken und tut die Schrauben noch ganz weg.
7	KH	<i>Mit dä Hand duescht aahebä, wenn'd d'Schruub inni drillischt.</i>	Mit der Hand tust du anheben, während du die Schraube reindrehst.
8	KH	<i>...no duescht aahebä und duescht ä so lang drillä bis...</i>	...dann tust du anheben und tust so lange drehen bis...
9	KH	<i>...no wenn'd so zuädrillät häscht, dass nimmä [...] no looscht ab und no duesch es erscht räocht feschtmachä</i>	...dann wenn du so zgedreht hast, dass du nicht mehr [...] dann lässt du ab und dann tust du es erst richtig festmachen.
10	KH	<i>... Woäsch, wa sie jetzt hond? Ech duä mech ärgärä! Woäsch, wa die jungä Kärli hond? D'Bierflasch i dä Hand!</i>	...Weisst du, was sie jetzt haben? Ich tue mich ärgern! Weißt du, was die jungen Kerle haben? Die Bierflasche in den Händen!
11	MH	<i>No gang ech in Stall, due mini Viecher versorgä, due mälchä, d'Sauä fiotärä, d'Kihjä fiotärä.</i>	Dann gehe ich in den Stall, tue meine Viecher versorgen, tue melken, die Schweine füttern, die Kühe füttern.
12	KH	<i>Und denno mach ech Kaffee und no dond mir so ummä zehni ummä dond mir z'morgä ässä.</i>	Und dann mache ich einen Kaffee und dann tun wir so um zehn rum tun wir zu morgen essen.
13	MH	<i>...und no duet mo frühstückä und no goht d'Huusarbät wiiter.</i>	...und dann tut man frühstücken und dann geht die Hausarbeit weiter.
14	MH	<i>Jetzt liit des uf em Bodä und duet schreiä.</i>	Jetzt liegt es (das Kind) auf dem Boden und tut weinen.
15	MH	<i>...und do duet jetzt dä Vater diä Kinder belehrä...</i>	...und da tut jetzt der Vater diese Kinder belehren...
16	MH	Aufforderung einer Gewährsperson an die andere: <i>Jetzt due-r-ämol du sagä wa du monsch!</i>	Jetzt tu mal du sagen was du meinst!
17	KH	<i>Ah, uussterbe duet's nit!</i>	Also aussterben tut es nicht! (das Städtchen)

18	KH	M: <i>Aber wägät sälläm brängät sie's doch um!</i> K: <i>Jo jo, umbringä dond sie's!</i>	M: Aber deswegen bringen sie sie doch um! K: Ja ja, umbringen tun sie sie! (die Stiere)
19	MH	<i>Nei! Jetzt duesch Du Dir mol überlege, wa dätsch Du abschaffä!</i>	Nein! Jetzt tust Du Dir mal überlegen, was würdest Du abschaffen.
20	MH	<i>No dond sie halt...no sind sie neomät meh!</i>	Dann tun sie halt...dann sind sie niemand mehr! (die Leute)
21	FS	<i>Und do duet er rollä.</i>	Und da tut er rollen. (Der Mann)
22	SS	<i>Due mol ebbis oäfachs frogä!</i>	Tu mal etwas einfaches fragen! (An den Interviewer gerichtet)
23	SS	<i>Do kauft mo en Ring Lyoner, duet en ufschniidä, macht feini Nudlä, und no macht mo'n aa mit Zwibälä...</i>	Da kauft man einen Ring Lyoner, tut ihn aufschneiden, macht feine Nudeln, und dann man ihn an mit Zwiebeln...(den Wurstsalat)
24	SS	...und deno duet mo'n mischä.	...und dann tut man ihn mischen. (den Wurstsalat)
25	SS	Beschreibung eines Bildes: <i>Ech dät sagä diä duet spiälä oder bringt dä Kaffee.</i>	Ich würde sagen die tut spülen oder bringt den Kaffee.
26	SS	Beschreibung eines Bildes: <i>Der duet rasämahjä, hät da Rächä aber uf em Buckel...</i>	Der tut rasenmähen, hat den Rechen aber auf dem Rücken...
27	SS	Beschreibung eines Bildes: <i>Do dond sie aber wahrscheins spielä, oder nit?</i>	Da tun sie aber wahrscheinlich spielen, oder nicht?
28	SS	Beschreibung eines Bildes: <i>Do dond diä Kinder uff eme Stammä hin und herlaufä.</i>	Da tun diese Kinder auf einem Stamm hin und hergehen.
29	MG	<i>Duesch halt ufbockä, und dann...</i>	Tust Du halt aufbocken, und dann ...
30	GB	<i>Also ech due sehr gern läsä, due au viel läsä,...</i>	Also ich tue sehr gerne lesen, tue auch viel lesen, ...
31	GB	<i>Sportlech bin i nit ganz ä so fit, mach au nit gern Sport aber schwimmä duen'i regelmäbig.</i>	Sportlich bin ich nicht ganz so fit, mache auch nicht gerne Sport aber schwimmen tue ich regelmäßig.
32	GB	<i>Do duet mo en Biscuit bachä und dann duet mo Kirschä...duet mo wäng iidickä mit Mondamin, und...</i>	Da tut man einen Biscuit backen und dann tut man Kirschen...tut man ein bisschen eindicken mit Mondamin, und...
33	GB	<i>I jedorä Schrecksituation duet jo jeder Mensch andersch reagierä.</i>	In jeder Schrecksituation tut ja jeder Mensch anders reagieren.
34	GB	<i>Dä Maa isch in Gartä gangä und duet dä Rasä mahjä.</i>	Der Mann ist in den Garten gegangen und tut den Rasen mähen.
35	GB	<i>Do stond sie hintor 'mä Bom und dond des Reh beobachtä.</i>	Da stehen sie hinter einem Baum und tun dieses Reh beobachten.
36	GB	<i>D'Kinder dond uf em Bomstamm balangsierä.</i>	Die Kinder tun auf dem Baumstamm balangsieren.
37	GB	<i>Dä Vater duet sie tröschtä.</i>	Der Vater tut sie trösten.
38	GB	<i>Uf em näschtä Bild duet er'nä wahrscheins nomol dä Wald erklärä.</i>	Auf dem nächsten Bild tut er ihnen wahrscheinlich nochmals den Wald erklären.
39	GB	<i>...no gang i hoäm, dann due'n i kochä...</i>	...dann gehe ich Heim, dann tue ich kochen...
40	KS	<i>Im Winter duen ech sportkeglä und im Summer Tennis spielä.</i>	Im Winter tue ich sportkegeln und im Sommer Tennis spielen.
41	KS	<i>Dann duen ech dann no anglä.</i>	Dann tue ich dann noch angeln.
42	KS	<i>Deno duen ech au guckä, sind sie bewaffnet oder nit.</i>	Dann tue ich auch schauen, sind sie bewaffnet oder nicht.

43	DS	<i>Kenne duesch no viel Wörter aber du muesch dech mit dänä jo au usenandersetzä kennä.</i>	Kennen tust du ja viele Wörter aber du musst dich mit denen ja auch auseinandersetzen können.
44	DS	<i>Do duesch di glei wäng dä aaglichä.</i>	Da tust du dich ein kleines bisschen da angleichen. (an das Hochdeutsche)
45	BH	<i>Und wenn sie mit dä Maschii melchs, deno duesch sie erscht...duesch...ähh... (-&gt; Abbruch des Satzes)</i>	Und wenn du sie mit der Melkmaschine melkst, dann tust du sie zuerst...tust du...ähh...
46	BH	<i>Deno duet d'Maschii diä Kuäh uusmälchä.</i>	Dann tut die Maschine diese Kuh ausmelken.
47	PP	<i>Ech due also immer wäng ähh ä Schtuck Fleisch mit Bananä und und und Berä und alles kunt do ä wäng inni.</i>	Ich tue also immer ein bisschen ähh ein Stück Fleisch mit Bananen und und und Birnen und alles kommt da ein bisschen rein.
48	BH	<i>Also zerscht duen'i ufschtau und deno gang i d'Schtägä ab und hol d'Ziiting.</i>	Also zuerst tue ich aufstehen und dann gehe ich die Treppe runter und hole die Zeitung.
49	SH	<i>Dann due ech immer d'Bedä mit Kirschwasser guet tränkä.</i>	Dann tue ich immer die Böden mit Kirschwasser gut trinken.
50	SH	<i>Nei, ech due im Gschäft frükschtückä,säll will ech dähom gar nitä.</i>	Nein, ich tue im Geschäft frühstücken, das will ich zu Hause gar nicht.
51	SH	<i>Fünf noch halbä gang i us em Huus und ufschtau duen i kurz vor sechsi.</i>	Fünf nach halb gehe ich aus dem Haus und aufstehen tue ich kurz vor sechs.
52	CR	<i>Dann gang ech dann i s'Gschäft. Ässä duen ech au im Gschäft.</i>	Dann gehe ich dann ins Geschäft. Essen tue ich auch im Geschäft.
53	CR	<i>Er goht in Gartä und duet wäng rasemahijä, nimmt au dä Rächä gli mit, damit...</i>	Er geht in den Garten und tut ein bisschen rasenmähen, nimmt auch den Rechen gleich mit, damit...
54	SH	<i>Ech ha ä Brieffreundin aber träffä duen ech diä jetzt au nit so viel.</i>	Ich habe eine Brieffreundin aber treffen tue ich die nun auch nicht so häufig.
55	CS	<i>Ech due am liäbschtä fuulänzä oder ech guck gern Fernseh oder am Wochänd gang ech gern fort, wenn epor Ziit hät.</i>	Ich tue am liebsten faulenzen oder ich schaue gern Fernsehen oder am Wochenende gehe ich gerne weg, falls jemand Zeit hat.
56	CS	<i>Ab und zuä duen i au läsä.</i>	Ab und zu tue ich auch lesen.
57	CS	<i>Und dann duet mo'n ufschniidä, dreimol, und dann duet mo Schnaps uf dä Dortäbodä und dann duet mo Kerschä kochä.</i>	Und dann tut man ihn aufschneiden, drei mal, und dann tut man Schnaps auf den Tortenboden und dann tut man Kirschen kochen.
58	CS	<i>...und dann duet mo's verzierä.</i>	...und dann tut man es verzieren.
59	MB	<i>Ech mon, flirtä duet mo jo scho, ob mo jetzt vorgäbä isch oder nit.</i>	Ich denke, flirten tut man ja schon, ob man nun vergeben ist oder nicht.
60	CS	<i>Wenn ech lehrä moß am morgä,dann due'n'ech immer dä Wecker stellä uf halbä ahti.</i>	Wenn ich lernen muss am morgen, dann tue ich immer den Wecker stellen auf halb acht.
61	CS	<i>Dann sitz ech do her und due dä halb Kaffee trinkä...</i>	Dann sitze ich da her und tue den halben Kaffee trinken...
62	MB	<i>Diä duet wahrscheinlech grad i d'Kochi gau zum dä Kaffee ufsetzä.</i>	Die tut wahrscheinlich gerade in die Küche gehen, um den Kaffee aufzusetzen.
63	KV	<i>Ech tu am liebschtä Buchstabäsuppe ässä.</i>	Ich tue am liebsten Buchstabensuppe essen.



64	PS	<i>D'Mamä duet erscht Wasser innimachä und dann d'Nudlä und Soß duet sie machä.</i>	Die Mama tut zuerst Wasser reinmachen und dann Nudeln (in den Kochtopf) und Soße tut sie machen.
65	KV	<i>Und ech due mech unterm Tisch [versteckä].</i>	Und ich tue mich unter dem Tisch [verstecken].
66	KV	<i>Weisch...ich tu mich...ich tu mich in ä Monschter verkleidä.</i>	Weißt du...ich tue mich...ich tue mich in ein Monster verkleiden.
67	PS	Der duet do ebbis mässä und do duet er s'Herz herä und do duet er mässä und do duet er guckä, ob er krank isch und do duet er mit em Hammer uffs Knie schla.	Der tut da etwas messen und da tut er das Herz abhören und da tut er messen und da tut er gucken, ob er krank ist und da tut er mit dem Hammer auf das Knie klopfen.
68	MH	<i>Do duet er s'Aug untersuochä.</i>	Da tut er das Auge untersuchen.
69	MH	<i>Do duet er ihm i d'Ohrä guckä.</i>	Da tut er ihm in die Ohren gucken.
70	MH	<i>Do duet er ihm ä Schpritzä gäo.</i>	Da tut er ihm eine Spritze geben.
71	LE	<i>Diä machät immer ä Spaghetti rein, dann machät sie - äm - Ding rein und dann dond sie's einfach umrührä und dann isch es nochher fertig.</i>	Die machen immer Spaghetti rein, dann machen sie - ähm - Ding rein und dann tun sie es einfach umrühren und dann ist es nachher fertig.
72	TV	<i>Und Kuochä due ech manchmol fünf ässä.</i>	Und Kuchen tue ich manchmal fünf essen.
73	TV	<i>Und ech due gern Pizza ässä.</i>	Und ich tue gerne Pizza essen.
74	TV	<i>A mim Geburtstag duet dä Papa zwei Schwimmbads ufbauä.</i>	An meinem Geburtstag tut der Papa zwei Schwimmbäder aufbauen.
75	TV	<i>Do due ech mech zuerscht aaziehä...abi...zuerscht abi goo, dann mech aaziehä, dann due ech ässä, und dann due ech Zähne putzä und dann goht's i dä Kindergartä.</i>	Da tue ich mich zuerst anziehen...runter...zuerst runter gehen, dann mich anziehen, dann tue ich essen, und dann tue ich Zähne putzen und dann geht es in den Kindergarten.
76	LE	<i>Do shtand ech uf, dann zieh ech mech an, dann geh ech runter und tu ässä, und dann gang ech wiedder uff, tu Zähne putzä, und dann geh ich i dä Kindergartä.</i>	Da stehe ich auf, dann ziehe ich mich an, dann gehe ich runter und tue essen, und dann gehe ich wieder rauf, tue die Zähne putzen, und dann gehe ich in den Kindergarten.
77	TV	<i>Diä gäbät d'Karte ab und die dond no des Buoch abgäbä.</i>	Die geben die Karte ab und die tun noch dieses Buch abgeben.
78	LE	<i>Do duet dä Junge d'Schtrimpf aaziehä.</i>	Da tut der Junge die Strümpfe anziehen.
79	TV	<i>Der tut abmässä wie groß er isch.</i>	Der tut abmessen wie groß er ist.
80	TV	<i>Der tut Mänschä uffrässä.</i>	Der tut Menschen auffressen (der Leopard).
81	TV	<i>Weisch, dann due ech so Honig machä, due's draakläobä...</i>	Weißt Du, dann tue ich Honig machen, tu es daran kleben...
82	TV	<i>Und dann tut dä Papa immer am morgä früh mech mitnäoh und goht zu dä Bäckerei.</i>	Und dann tut der Papa immer am morgen früh mich mitnehmen und geht zu der Bäckerei.

## I.d Liste der Gewährspersonen

<b>Älteste Gruppe</b>	<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>
SS	70	m.
FS	90	f.
KH	71	m.
MH	66	f.
EG	67	f.
<b>Mittlere Gruppe</b>	<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>
BH	49	m.
PP	54	m.
DS	43	m.
KS	50	m.
GB	51	f.
<b>Junge Gruppe</b>	<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>
CS	23	f.
MB	23	f.
SH	34	f.
CR	30	f.
MG	28	m.
<b>Jüngste Gruppe</b>	<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>
KV	4	f.
MH	5	m.
PS	5	m.
LE	4	f.
IG	4	f.
TV	6	m.

### Anmerkung:

Die Namen der Gewährspersonen sind aus Gründen der Anonymität durch zwei Großbuchstaben verschlüsselt. Die Angaben zur Beurteilung des Bildungsstandes der Gewährspersonen werden, ebenfalls aus Gründen der Anonymität, nicht aufgeführt.

## I.e Bewertungsbogen zur sprachlichen Kompetenz der einzelnen Gewährspersonen

Name: \_\_\_\_\_

	A	B	C	D	E	
objektsprachliche Kompetenz						keine Kompetenz
metasprachliche Kompetenz						keine Kompetenz
intelligent						nicht intelligent
viel redend						wenig redend
schnell redend						langsam redend
interessiert						nicht interessiert
schnelle Reaktion						langsame Reaktion
befangen						nicht befangen
Überwiegende Aufnahme- sprache Dialekt						überwiegende Aufnahme- sprache Hochsprache

## Anhang II

### - zur indirekten Erhebung -

#### II.a Fragebögen

##### A.

*Sie sitzen im Wohnzimmer und schreiben am Tisch sitzend einen Brief an einen Verwandten. Ihre Schwester kommt hinter Ihnen ins Wohnzimmer und fragt, was für ein Buch sie da lesen.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                |
|----|--------------------------|--------------------------|--------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech due schriibä und nit läsä! |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech lies nit, sundern schriib! |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech due schriibä, nit läsä!    |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech lies nit, ech schriib!     |
| 5) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Schriibä duän'i, nit läsä!     |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja     nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

##### B.

*Sie sind im Garten und jäten dort Unkraut als ihr Nachbar am Zaun vorbei geht und Sie fragt, was sie denn da machen.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                       |
|----|--------------------------|--------------------------|---------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech due Uukruut jätä!                 |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech bi am Uukruut jätä!               |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech jät Uukruut!                      |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Siäsch doch, dass i Uukruut jätä duä! |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja     nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**C.**

*Sie machen einen Spaziergang im Wald und sehen, wie dort Waldarbeiter gerade ein Feuer schüren, in welchem diese gleich einen Stapel Baumreisig verbrennen möchten. Sie haben ihren kleinen achtjährigen Neffen dabei und möchten ihm sagen, was die Waldarbeiter jetzt gleich mit dem Reisig tun werden.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                       |
|----|--------------------------|--------------------------|---------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Jetzt dond sie gli s'Riis verbrenne.  |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Jetzt weret sie gli s'Riis verbrenne. |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Jetzt verbrennet sie gli s'Riis.      |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**D.**

*Ihr achtjähriger Neffe sitzt am Küchentisch und macht seine Hausaufgaben und möchte plötzlich von Ihnen wissen, wie viel  $2+5$  ist. Sie sind jedoch der festen Überzeugung, dass er das selber wissen muss. Dementsprechend antworten Sie ihm.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                  |
|----|--------------------------|--------------------------|----------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Des woäsch Du doch selber!       |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Des duäsch Du doch selber wissä! |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**E.**

*Wenn Motorradfahrer viel zu schnell auf den Landstraßen fahren, dann passiert gewöhnlich folgendes mit ihnen:*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                 |
|----|--------------------------|--------------------------|---------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Sie kummät gwähni ums Läbä.     |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Sie dond gwähni ums Läbä kummä. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**F.**

*Der Hund ihrer Nachbarn gehorcht nicht mehr, weil er gestern von ihren Nachbarn geschlagen worden ist und nun Angst hat. Sie sprechen am Gartenzaun mit ihren Nachbarn und sagen ihnen folgendes:*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |   |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ihr hettät doch wissä meßä, dass ihr eiem Hund nit schlaa derfät!     |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ihr hettät doch wissä meßä, dass ihr eiem Hund nit schlaa derfä dond. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**G.**

*Ein Mann war auf einem Stadtfest sehr betrunken und hat währenddessen den Pfarrer, der an diesem Fest ebenfalls anwesend war, schwer beleidigt. Am nächsten Tag erzählen die Freunde des Mannes von seinen Ausbrüchen. Als der Mann das hört, steigt folgendes Gefühl in ihm auf:*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                     |
|----|--------------------------|--------------------------|-------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Er schämt sech.                     |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Er duet sech schämä.                |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Er merkt, dass er sech schämt.      |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Er merkt, dass er sech schämä duet. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja     nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**H.**

*Sie werden Augenzeuge, wie ein Hund einen Mann auf der Strasse anfällt und ihn beißt. Sie sind aufgeregt und teilen ihrem neben Ihnen stehenden Freund mit, was da gerade auf der anderen Straßenseite passiert.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |   |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Guck mol, dä säll Maa dä ännä word grad vomä Hund bissä!      |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Guck mol, dä säll Maa dä ännä duet grad vomä Hund bissä wärä! |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Guck mol, dä Hund dä ännä biißt grad dä säll Maa!             |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Guck mol, dä Hund dä ännä duet grad seller Maa biißä!         |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja     nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**I.**

*Sie sind gerade dabei mit der tatkräftigen Hilfe Ihrer Verwandten das Dach Ihres Hauses neu zu decken. Die Zeit drängt, da für übermorgen schlechtes Wetter angesagt ist. Sie wollen ihren Verwandten mitteilen, dass sie vorhaben das Dach morgen noch fertig zu decken.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                      |
|----|--------------------------|--------------------------|--------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Morgä dommer s'Dach no fertig deckä. |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Morgä deckä mer s'Dach no fertig.    |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**J.**

*Der kleine Peter kommt nach Hause. Es ist kurz vor zwölf mittags. Seine Mutter steht am Küchenherd und bereitet das Mittagessen zu. Peter verlangt von ihr, dass sie sofort die Hausaufgaben mit ihm machen soll. Seine Mutter sagt ihm darauf folgendes:*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |   |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mensch Peterli, du siäsch doch, dass i grad am Kochä bi |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mensch Peterli, du siäsch doch, dass i grad koch.       |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mensch Peterli, du siäsch doch, dass i grad kochä due.  |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....



**K.**

*Sie kommen und die Bäckerei und möchten vier Brötchen kaufen. Was sagen Sie zur Verkäuferin.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                              |
|----|--------------------------|--------------------------|------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech hett gern vier Weckä.    |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech dät gern vier Weckä ha.  |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech würd gern vier Weckä ha. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**L.**

*Sie sprechen mit Ihrem Bekannten über Ihre Urlaubspläne und teilen ihm mit, dass sie in diesem Jahr an die Nordsee fahren. Sie lassen ihn wissen, dass Sie aber viel lieber nach Kuba fliegen würden, was aus finanziellen Gründen jedoch nicht möglich ist.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |  |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wenn i gnuäg Geld het, dät i lieber gi Kuba fliegä.      |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wenn i gnuäg Geld het, würd i lieber gi Kuba fliegä.     |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wenn i gnuag Geld haa dät, dät i lieber gi Kuba fliegä.  |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wenn i gnuag Geld haa würd, dät i lieber gi Kuba fliegä. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**M.**

Die Kinder ihrer Nachbarn sind bei Ihnen im Haus. Sie wollen ihnen eine kleine Freude machen und geben jedem von Ihnen ein Stück Ihres frisch gebackenen Kuchens. Die beiden essen kurz und hören dann wieder auf. Sie fragen die beiden, warum sie denn nicht essen und bekommen folgende Antwort:

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |  |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mir dätet ässä, wenn iis dä Kuochä schmeckä dät.   |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mir äbet, wenn iis dä Kuochä schmeckä dät.         |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mir dätet ässä, wenn iis dä Kuochä schmeckä würd.  |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mir würdet ässä, wenn iis dä Kuochä schmeckä würd. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**N.**

Sie kommen in ihrer Ortschaft gegen Abend an einer kleinen Baustelle vorbei und gehen davon aus, dass die Männer dort bald Feierabend machen werden. Allerdings sind die Männer noch recht fleißig bei der Sache. Sie stellen folgende Frage:

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                    |
|----|--------------------------|--------------------------|------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Dond er hit no lang schaffä?       |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Schaffet ihr hit no lang?          |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mond ihr hit no lang schaffä?      |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Dond ihr hit no lang schaffä meßä? |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**O.**

*Sie hören hin und wieder, wie der Hund ihres Nachbarn (Rex) jämmerlich jault und haben den Verdacht, dass ihr Nachbar (Herr Schmitt) ihn schlägt. Am nächsten Tag treffen sie Ihren anderen Nachbarn und fragen diesen, ob er weiß, was ihr Nachbar immer mit seinem Hund macht.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |   |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Woäsch Du, ob dä Schmitt amäd dä Rex schleet?             |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Woäsch Du, ob dä Rex amäd vom Schmitt gschlagä word?      |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Woäsch Du, ob dä Rex amäd vom Schmitt gschlagä wärä duet? |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Woäsch Du, ob dä Schmitt amäd dä Rex schlaa duet?         |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja     nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**P.**

*Herr Meier sitzt zu Hause in der Küche und wartet auf seine Frau, da er mit ihr etwas wichtiges besprechen möchte. Seine Frau telefoniert jedoch schon recht lange. Allmählich wird Herr Meier ungeduldig.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |  |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mit wem duet sie bigott au wieder so lang telefonierä? |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mit wem telefoniert sie bigott au wieder so lang?      |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Mit wem wird sie bigott au wieder so lang telefonierä? |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja     nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**Q.**

*Sie sind mit Ihrem kleinen achtjährigen Neffen zu Besuch bei fremden Leuten, die ihr Neffe nicht kennt. Trotzdem ist er überaus frech und ungezogen. Sie versuchen ihn dazu zu bringen, sich korrekt zu benehmen.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                           |
|----|--------------------------|--------------------------|---------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Bis nit so frech!         |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Due nit so frech sii!     |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Jetzt riis di zämmät!     |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Jetzt due di zämmätriisä! |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**R.**

*Ihr achtjähriger Neffe spielt mit seinen Freunden im Sandkasten. Sie stehen daneben und sehen wie sich ihr Neffe aufregt, weil ihm die anderen seinen Spielzeugbagger nicht mehr zurückgeben wollen. Sie versuchen die anderen Kinder dazu zu bringen ihm den Bagger wiederzugeben.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                                      |
|----|--------------------------|--------------------------|--------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Gänd ihm dä Bagger wieder!           |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Do gänd er ihm dä Bagger wieder!     |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Dond ihm dä Bagger wieder gäo!       |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Do dond er ihm dä Bagger wieder gäo! |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**S.**

*Ein Mann wird beschuldigt, er habe eine Packung Batterien gestohlen. Der Ladendetektiv spricht ihn darauf an und der Mann erklärt ihm, er habe nichts geklaut. Der Ladendetektiv schaut den Mann misstrauisch an. Warum?*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |  |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wel dä Detektiv ihm ko Wort glaubt.      |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wel dä Detektiv ihm ko Wort glaubä duet. |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**T.**

*Ein Mann überfällt eine Bank, kommt aber nicht mehr hinaus, da die Polizei vor der Bank bereits überall Scharfschützen postiert hat. Was wird passieren, wenn der Mann dennoch aus der Bank rennt und versucht zu flüchten?*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |                         |
|----|--------------------------|--------------------------|-------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Sie voschiääbät'n.      |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Sie weret'n voschiääbä. |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Sie dond'n voschiääbä.  |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**U.**

*Sie sehen wie ein Mann eine Treppe hinunterfällt. Ihr kleiner Neffe kommt zu Ihnen und fragt Sie, was der Mann da drüben denn macht.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |  |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Siäsch doch, er kait d'Stägä abi.          |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Siäsch doch, er duet grad d'Stägä abikaiä. |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Siäsch doch, er kait grad d'Stägä abi.     |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Siäsch doch, er duet d'Stägä abikaiä.      |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....

**V.**

*Es ist Samstag nachmittag und die Geschäfte werden gleich schließen. Ihre Frau/ihr Mann hat es eilig und möchte noch einkaufen gehen, während Sie in einer eher gemütlichen Stimmung sind und vorher noch eine Zigarette rauchen wollen.*

-> Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- |    | ja                       | nein                     |  |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech kumm gli, aber zerscht rauch i no oni.             |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech kumm gli, aber zerscht duen'i no oni Rauchä.       |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech kumm gli, aber zerscht duen'i no oni Rauchä wellä. |
| 4) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ech kumm gli, aber zerscht wet i no oni Rauchä.        |

-> Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. \_\_\_\_\_

-> Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja       nein

-> Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

.....  
 .....



Gew. pers.	Fragebogen	J			K			L				M				N				O			
		1	2	3	1	2	3	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
SS	Akzeptanztest	J	J	J	J	J	N	J	N	N	N	J	N	N	N	J	J	J	N	J	J	N	N
	Präferenztest	X			X			X				X				X					X		
FS	Akzeptanztest	J	J	N	J	N	N	J	J	N	N	J	N	N	N	J	J	J	N	J	J	N	N
	Präferenztest	X			X				X			X				X				X			
KH	Akzeptanztest	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
	Präferenztest		X		X			X				X				X							X
EG	Akzeptanztest	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
	Präferenztest	X			X			X				X					X						
KS	Akzeptanztest	J	N	N	J	N	N	J	N	N	N	/	/	/	/	N	J	N	N	J	N	N	N
	Präferenztest	X			X			X								X				X			
DS	Akzeptanztest	J	N	N	J	N	N	J	N	N	N	J	N	N	N	J	J	J	N	J	N	N	J
	Präferenztest	X			X			X				X				X							X
GB	Akzeptanztest	N	N	N	J	N	N	N	N	N	N	J	N	N	N	N	J	J	N	J	J	N	J
	Präferenztest	X			X			X				X					X			X			
BH	Akzeptanztest	J	J	N	J	N	N	J	N	N	N	J	J	N	N	J	J	J	N	J	J	N	N
	Präferenztest	X			X			X				X				X	X			X	X		
PP	Akzeptanztest	J	J	N	J	N	N	J	N	N	N	J	N	N	N	N	J	N	N	J	J	N	N
	Präferenztest		X		X			X				X				X						X	
SH	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	N	J	N	N	N	J	N	N	N	J	J	J	N	J	J	N	N
	Präferenztest	X			X			X				X				X				X			
CR	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	N	J	J	N	J	J	N	N	N	J	J	J	N	J	J	N	J
	Präferenztest	X			X			X				X				X				X			
MG	Akzeptanztest	J	J	N	J	J	N	J	N	J	N	J	J	N	N	J	J	J	N	J	J	N	N
	Präferenztest	X			X			X				X				X				X			
MB	Akzeptanztest	J	J	N	J	N	N	J	N	J	N	J	N	N	J	J	J	J	N	N	N	N	N
	Präferenztest	X			X			X				X					X			X			
CS	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	N	J	N	J	N	J	N	N	N	J	J	J	N	J	J	J	J
	Präferenztest			X	X			X				X				X				X			



Gew. pers.	Fragebogen Testvarianten	P			Q				R				S		T			U				V			
		1	2	3	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	1	2	3	1	2	3	4	1	2	3	4
SS	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J
	Präferenztest	X			X				X				X				X	X				X			
FS	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	J	N	J	N	N	N	J	N	N	J	J	J	N	J	N	J	N	N	J
	Präferenztest	X	X		X				X				1					X	X				X		
KH	Akzeptanztest	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
	Präferenztest			X	X				X				X			X		X					X		
EG	Akzeptanztest	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
	Präferenztest		X		X				X				X		X			X				X			
KS	Akzeptanztest	/	J	/	J	N	N	N	J	N	N	N	J	N	J	N	N	J				J	/	/	/
	Präferenztest		X		X				X				X		X			X				X			
DS	Akzeptanztest	J	N	J	J	N	J	N	J	N	J	N	J	N	N	J	N	J	N	J	N	J	N	N	N
	Präferenztest			X				X			X		X						X		X				
GB	Akzeptanztest	J	J	N	J	N	J	J	J	N	J	N	J	J	J	N	J	J	N	J	N	N	N	N	N
	Präferenztest	X			X				X				X				X			X					
BH	Akzeptanztest	/	J	J	J	N	J	N	J	J	N	/	J	N	J	J	J	J	N	J	N	J	J	J	J
	Präferenztest		X		X				X				X		X	X		X				X			X
PP	Akzeptanztest	N	J	J	J	N	N	N	J	N	N	N	J	N	J	J	N	J	N	J	N	J	N	N	N
	Präferenztest			X	X				X				X		X				X		X				
SH	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	J	N	J	N	J	N	J	N	J	N	J	J	N	J	J	J	J	N	J
	Präferenztest	X			X				X				X		X			X				X			
CR	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	J	J	J	N	N	N	J	J	J	J	J	J	N	J	J	J	J	N	J
	Präferenztest			X			X		X				X				X				X	X			
MG	Akzeptanztest	J	J	J	J	N	J	N	J	J	J	N	J	J	J	J	N	N	J	J	N	J	N	N	J
	Präferenztest			X	X				X				X		X					X		X			
MB	Akzeptanztest	J	N	J	N	N	J	J	J	N	N	N	N	J	J	N	J	J	N	J	N	J	J	N	N
	Präferenztest	X					X		X					X	X			X				X			
CS	Akzeptanztest	/	/	/	J	J	J	N	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	N	J	J	J	J	N	J
	Präferenztest				X					X			X				X			X			X		

**Persönliche Varianten der Gewährspersonen  
(handschriftlich auf den Fragebögen ergänzt)**

Fragebogen	Gewährsperson	persönliche Variante
A	SH	Ech bi nit am schriibä, ech bi am läsä!
A	CR	Ech bin am schriibä, nit läsä!
A	MB	Ech bi am schriibä und nit am läsä!
D	BH	Säll meästisch selber wissä!
D	PP	Des woäsch aber!
D	SH	Säll meäsdisch aber selber wissä!
D	CR	Des woäsch doch selbscht!
E	EG	Sie veruuglicket gwähni.
E	KS	Diä nimmts
E	PP	Sie kummät womegli ums Läbä.
F	EG	..., da me en Hund nit schleet.
F	PP	..., dass er de Hund nit schla derfät.
F	CR	..., dass mer dä Hund nit schlet!
F	MB	..., dass mer en Hund nit schleet.
I	DS	Morgä sot mer s'Dach no gar fertig deckä.
K	SH	Ech greäg vier Weckä.
M	KS	Iis schmeckt dä Kuochä nit!
N	SH	Wänn hond ihr Fiirobed?
Q	FS	Sei nit so frech!
Q	CR	Sei jetzt aaschtändig!
U	CR	Siäsch doch, er isch d'Stägä abikait!
V	CR	Ech kumm gli, aber zerscht wet i no ä Zigrett Rauchä!

